



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Wissensimperialismus bei der Einführung der Tee-
wirtschaft in Britisch-Indien von 1834-1840“

verfasst von / submitted by

Paul Stimpfl, BEd

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien, 2022 / Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 199 506 511 02

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Lehrverbund

Unterrichtsfach Deutsch Lehrverbund

Unterrichtsfach Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr.Friedrich Edelmayer, MAS

Abstract

Diese Arbeit vergewissert sich, inwiefern die Teeindustrie in Indien vor dem Hintergrund des hier begrifflich definierten *Wissenschaftsimperialismus* ab 1834 eingeführt wurde. Diese Rahmenbezeichnung setzt voraus, dass Wissenschaftler dem Britischen Empire dabei dienten, wirtschaftlich bei der Herstellung von Schwarz- und Grüntee zu expandieren. Die Einleitung sollte ein umfassendes Bild von Tee als koffeinhaltiges Genuss- und Heilmittel als auch als kulturell wertvolles Nationalgetränk liefern. Im zweiten Kapitel wurde der Begriff des Wissenschaftsimperialismus als *Wissensaneignung* definiert, die Wissenschaftler im Dienst der *East India Company (EIC)* erbringen sollten, um „die Verwaltung und Enteignung von Ressourcen sicherzustellen.“¹ Alternativ deckt der Begriff des *Wissensimperialismus* dieselben Leistungen ab, die nicht von Wissenschaftlern, sondern von Autodidakten für die *EIC* respektive für den *Court of Directors* erbracht wurden. Im dritten Kapitel wurde gezeigt, dass sich die *EIC* ihre Teekäufe mithilfe von Opium vorfinanzieren konnte. Dieses Geschäft behielt bis 1833 seine Einträglichkeit, bis die *EIC* ihr Handelsmonopol an private Händler verlor. Vor dem Hintergrund dieser Liberalisierung signalisierte die Gründung des sog. Teekomitees 1834, dass der *Court of Directors* als künftige Regierung Britisch-Indiens Teexperimente sowohl in Assam als auch im Himalaya durchführen wollte. Kapitel 4 demonstriert die vielen imperialistischen Facetten, die beim Aufbau der Teewirtschaft in Britisch-Indien auftraten: Die zukünftigen Teegebiete konnten nur unter der Voraussetzung ihrer Eroberung bewirtschaftet werden. Dementsprechend fanden auch ehemalige Militärs eine Anstellung in der Teewirtschaft, die sich nach der zögerlichen wissenschaftlichen Zustimmung für die Existenz einer assamesischen Teevariante primär in Assam vollzog. Die Wissenschaft war wie das Militär in die Ausbeutung Britisch-Indiens eingebunden. Der offensichtlichste Teil des britischen Imperialismus zeigte sich in der rechtlich fragwürdigen Enteignung der nomadischen, einheimischen assamesischen Bevölkerung, sowie in der auf Rassismus beruhenden Niedriglohn- und vertraglichen Zwangsarbeit in Assam. Es war ökonomisch naheliegend, Wissenschaftler in die Arbeit des Teekomitees zu inkludieren, weil die Teewirtschaft in Britisch-Indien v.a. daran scheiterte, dass die *EIC* nicht wusste, wie chinesische Teehersteller Tee produzierten. Dieses Problem verdeutlichte, dass v.a. *Wissensakteure* wie Charles Bruce, Karl Gützlaff oder George J. Gordon zur industriellen Entwicklung der Teewirtschaft beitrugen, im geringeren Maß auch *Wissenschaftler* wie Nathaniel Wallich, William Griffith oder John McClelland. Wallich diente z. B. als leitender Sekretär des Teekomitees, konnte aber seine botanischen Qualifikationen nicht einsetzen, um die britisch-indische Teewirtschaft zu bereichern. Griffith wurde verpflichtet, um ein für Investoren werbewirksames (aber redundantes) Gutachten über die Eignung Assams als künftiges Teeproduktionszentrum anzufertigen. Auch der zehn Jahre später angestellte Robert Fortune trug weder zur Einführung der Teewirtschaft im eher peripheren Teestandort im Himalaya noch im Ende des 19. Jh. prosperierenden Darjeeling bei, deren Plantagen auf den Pflanzen beruhten, die Gordon und Gützlaff aus China geholt hatten. Zusammenfassend zeigte sich in der von der *EIC* initiierten Teewirtschaft die Dysfunktionalität von Wissenschaftlern, die für den britisch-indischen Staat arbeiteten. Auch wenn Fortune an sein grenzenloses Recht der Wissensaneignung z. B. aus China glaubte oder Griffith von der Nützlichkeit seiner Erkenntnisse über die assamesische Flora überzeugt war, hielt sich der Einfluss der Wissenschaft auf die Teewirtschaft in Grenzen, weshalb der Begriff *Wissenschaftsimperialismus* beim Aufbau der Teeproduktion in Britisch-Indien nichtzutreffend ist. Treffender wäre es, auf die Beteiligung von sog. Wissensakteuren wie Bruce vor dem Hintergrund eines wirksamen *Wissensimperialismus* hinzuweisen.

¹ Hastings, zitiert nach: Raina 1999, 509.

This paper questions the extent to which the tea industry in India was introduced against the background of *scientific imperialism*, as conceptually defined here, beginning in 1834. This framework presupposes that scientists served the British Empire to expand economically in the production of black and green tea. The introduction was intended to provide a comprehensive picture of tea as a caffeinated stimulant and remedy as well as a culturally valuable national beverage. In the second chapter, the term scientific imperialism was defined as *knowledge appropriation* that scientists were to provide in the service of the *East India Company (EIC)* to "ensure their governance and expropriation of resources."² Alternatively, the term *knowledge imperialism* covers the same services that were performed not by scientists but by autodidacts for the *EIC* and the *Court of Directors*, respectively. In chapter three, it was shown that the *EIC* was able to pre-finance its tea purchases with the help of opium. This business remained profitable until 1833, when the *EIC* lost its trade monopoly to private traders. Against the background of this liberalization, the establishment of the so-called *Tea Committee* in 1834 signaled that the Court of Directors, as the future government of British India, wanted to conduct tea experiments in both Assam and the Himalayas. Chapter 4 demonstrates the many imperialistic facets that occurred in the establishment of the tea economy in British India: The future tea regions could only be farmed on the condition of their conquest. Accordingly, former military personnel also found employment in the tea economy, which took place primarily in Assam after the reluctant scientific acceptance of the existence of an Assamese tea variety. Science, like the military, was involved in the exploitation of British India. The most obvious part of British imperialism was evident in the legally questionable dispossession of the nomadic indigenous Assamese population, as well as low-wage and indentured forced labor in Assam based on racism. It was economically obvious to include scientists in the work of the tea committee because the tea economy in British India was failing primarily because the *EIC* did not know how Chinese tea manufacturers produced tea. This problem made it clear that knowledge actors such as Charles Bruce, Karl Gützlaff and George J. Gordon contributed to the industrial development of the tea economy, and to a lesser extent scientists such as Nathaniel Wallich, William Griffith and John McClelland. Wallich, for example, served as executive secretary of the *Tea Committee* but was unable to use his botanical qualifications to enrich the British Indian tea economy. Griffith was hired to prepare a promotional (but redundant) report for investors on the suitability of Assam as a future tea production center. Even Robert Fortune, hired ten years later, did not contribute to the introduction of the tea economy in the rather peripheral tea location in the Himalayas, nor in Darjeeling, prospering at the end of the 19th century, whose plantations were based on the plants Gordon and Gützlaff had brought from China. In summary, the tea economy initiated by the *EIC* demonstrated the dysfunctionality of scientists working for the British Indian state. Even if Fortune believed in his limitless right to appropriate knowledge from China, for example, or Griffith was convinced of the usefulness of his findings on Assamese flora, the influence of science on the tea economy was limited, which is why the term *scientific imperialism* is inaccurate in the establishment of tea production in British India. It would be more accurate to refer to the involvement of so-called knowledge actors like Bruce against the backdrop of effective *knowledge imperialism*.

² Hastings, zitiert nach: Raina 1999, 509.

Inhaltsverzeichnis

Abstract.....	3
1. Einleitung: Die Geschichte eines Genussmittels.....	7
2. Wissenschaftsimperialismus in Britisch-Indien.....	11
3. Der Opium Tee-Komplex – Wie Opium Tee vor der Einführung der britischen Teeindustrie finanzierte.....	21
4. Der Aufbau der Teewirtschaft in Indien.....	34
4.1 Einführung.....	34
4.2 Robert Bruce „entdeckt“ Assam und das Geheimnis der Teeherstellung für die Teeindustrie.....	39
4.3 Vom Wissenschaftsimperialismus zum Wissensimperialismus.....	44
4.4 Ausbeutung und Arbeitsmigration in Assam.....	58
5. Zusammenfassung.....	68
6. Nachtrag: Die unbedeutende Rolle von Robert Fortune für die Einführung der britischen Teeindustrie.....	72

„Einer der Mythen über die Geschichte des Tees ist, dass Robert Fortune aus Kelloe in Berwickshire für den Westen entdeckte, dass Grün- und Schwarztee von ein und derselben Art stammten. Viele populäre Bücher [...] wiederholen diese historische falsche Annahme, die erzählte, dass Fortune als Erster verstand, dass Schwarz- und Grüntee vom selben Baum stammten, und dass er der Erste war, der Teesträucher von China nach Indien brachte.“³

³ Driem 2019, 650.

1. Einleitung: Die Geschichte eines Genussmittels

Tee ist nach Wasser das weltweit beliebteste Getränk⁴ und enthält als Schwarz- und Grüntee im Vergleich zu den zwei anderen bekanntesten koffeinhaltigen Substanzen Kaffee und Kakao den höchsten Koffeinanteil in getrocknetem Zustand.⁵ Dennoch wird koffeinhaltiger Tee nicht als illegale Droge gewertet und ist ohne Altersbeschränkung für jeden käuflich zugänglich.⁶ Diese Banalität kann aber nicht die Tatsache verdrehen, dass es sich besonders bei Schwarztee um eine wirksame Droge handelt. Und dennoch:

„Koffein fehlt das Äquivalent von Leberzirrhose oder Lungenkrebs. Es besteht auch kein Zusammenhang mit Kriminalität oder Gewalt. [...] Koffein [...] hält die Polizei fern. Seine antidepressiven Eigenschaften haben Selbstmorde abgewendet; seine aufweckende Wirkung hat nächtliche Autounfälle verhindert. [Die Droge] [...] hat wenig offiziellen oder, mit Ausnahme der Mormonen, religiösen Widerstand hervorgerufen. [...] Protestanten befürworteten seit Langem koffeinhaltige Getränke als gutartige Alternative zu Alkohol. Buddhisten haben sich auf Tee verlassen, um den „Teufel des Schlafes“ abzuwehren. Katholische Priester haben Tee getrunken, um den nächtlichen Marathon im Beichtstuhl zu überstehen. Koffein geht quer durch alle Gesellschaftsschichten, bietet zig Millionen Menschen Arbeit und ist bei Eliten beliebt.“⁷

Koffeinhaltiger Tee ist jedoch nicht nur wegen seiner geringen Nebenwirkungen als psychoaktive Substanz interessant. Bereits seit den 2000er Jahren geriet Grüntee aufgrund seiner krebssenkenden Wirkung⁸ sowie alle koffeinhaltigen Teesorten wegen der Verminderung des Schlaganfallrisikos⁹ in den Fokus der Medizin. Holländische Seeleute kauten im 17. Jh. gekochte Teeblätter oder richteten sie mit Essig und Öl als Salat an, um Skorbut zu bekämpfen.¹⁰ Auch wenn der in Daniel Kehlmanns Roman *Tyll* grotesk wirkende Kirchenlehrer Athanasius Kircher 1667 die Möglichkeit einer Überdosis abtat – sogar den tagtäglichen Konsum von hundert getrunkenen Tassen Tee in den Raum stellte¹¹ – wirkt besonders die Einnahme von Schwarztee nicht nur aufputschend, sondern hemmt mit der Einnahme von Oxalaten die Ausleitung von Kalzium und begünstigt daher

⁴ Bliss 2003, 10. Im weiteren Verlauf der Arbeit wird Schwarz- und Grüntee mit der Bezeichnung *Tee* von sog. Infusionen (z. B. Kräutertee) unterschieden.

⁵ Gängige auf Werbung basierende Webseiten machen den Koffeingehalt eines Getränks an seiner Trinkmenge fest, was angesichts der unterschiedlichen konsumierten Menge zwischen Kaffee und Tee widersinnig ist. So kann angenommen werden, dass Kaffee pro Gramm Trockenmasse unter 3 Prozent Koffein enthält, während sowohl Schwarz- als auch Grüntee diesen Wert übersteigen. So benötigt man pro 250 ml nur 2-3 Gramm Tee, aber in etwa 15 Gramm Kaffeepulver für eine vergleichbare Trinkmenge. Unbekannter Autor 2022, o.S.

⁶ Courtwright 2020, 187–188.

⁷ Ebenda, 189.

⁸ Yang, in: Sharma 2018, 428-433. Dazu muss gesagt werden, dass eine starke Evidenz für diesen Effekt nur bei Nagetieren wie Mäusen, Ratten oder Hamstern beobachtet werden konnte, wo keine Störfaktoren vorkamen. Die Wirkung wird bei Grüntee mit den darin enthaltenen Catechinen in Verbindung gebracht.

⁹ Arab et al. 2009, o.S.

¹⁰ Baldaeus 1672, 184.

¹¹ Kircher 1667, 180–181.

Nierensteine.¹² Tee ist somit zusammenfassend eine Droge, die sowohl positive als auch negative Nebenwirkungen besitzt, wobei die gesundheitsfördernden v.a. von Grüntee überwiegen.

Die Produktion von koffeinhaltigem Tee steht jedoch auch stellvertretend für das imperiale Selbstverständnis und wirtschaftliche Wachstum großer Imperien wie China oder Großbritannien, das aus der historischen Sicht dieser Arbeit nicht unterschätzt werden sollte. Bei den zwei weltweit größten, konkurrierenden Produzenten handelt es sich seit 150 Jahren um China und die ehemals britische Kolonie Indien. Im Jahr 2020 mag die globale Teeproduktion mit jährlich sechs Mio. Tonnen¹³ für China oder Indien im Vergleich zum Technologiesektor keine große wirtschaftliche Rolle mehr spielen – aber zu Beginn der Aufzeichnungen der chinesischen Handelsstatistiken vor 200 Jahren (1818) war Tee über mehrere Jahrzehnte hinweg die wertvollste chinesische Exportware¹⁴ und in der Herstellung ein technologisches Geheimnis. Wenn ein Staat nicht bloß historisch, sondern auch aus botanischer, wirtschaftlicher und religiöser Perspektive – auch aktuell – als „Teeland“ bezeichnet werden kann, dann China: Denn der botanische Ursprung des Tees wird in Zentralchina vermutet. Während der letzten Eiszeit vor 22.000 Jahren hat sich die nach Süden ausbreitende Teemutterpflanze genetisch in die heute zwei wirtschaftlich relevantesten Varianten (lat. *varietas*) für die Schwarz- und Grünteeproduktion – *Camelia sinensis var. sinensis* und *var. assamica* – aufgeteilt.¹⁵ Die lateinischen botanischen Nomenklaturen stellen somit genetische Herkunftsbezeichnungen dar. Die assamesische Tee-pflanze wurde vor dem Hintergrund ihrer großblättrigeren Erscheinung und ihres damit zusammenhängenden höheren Ertrages in der zweiten Hälfte des 19. Jh. zum Aushängeschild der britisch-indischen Teewirtschaft, obwohl paradoxerweise von den Briten in der ersten Hälfte des 19. Jh. noch fieberhaft an der Einführung der „echten chinesischen“ Variante *sinensis* gearbeitet wurde.¹⁶ Tee galt somit im frühen 19. Jh. noch als ein exklusives chinesisches Nationalgetränk, dem die Attribute von Echtheit und Seltenheit anhafteten und das erst durch den großflächigen Anbau der herberen Teevariante, die v.a. in Assam auftrat, zu einem britischen Nationalgetränk wurde. Doch um 1800 ahnte die *EIC* noch nicht, dass Tee nicht nur in China, sondern auch in Indien wuchs.

¹² Driem 2019, 807.

¹³ Statista 2022a. Wegen seines höheren Koffeingehalts kann angenommen werden, dass von der Menschheit mehr teehaltige als koffeehaltige Alkaloide konsumiert werden, wenn die 2020 global produzierte Menge an Kaffee 9,8 Mio. Tonnen beträgt. Statista 2022b, o.S.

¹⁴ Morse 2008 [1910], 90–91.

¹⁵ Meegahakumbura et al. 2017, 1–12.

¹⁶ Wallich 1832, in: Peacock 1839, 12–14.

Das chinesische Schriftzeichen für Tee wurde zwar bereits lange vor dem 8. Jh. n. Chr. (als bitteres Gemüse tú 荼) erwähnt, stieg jedoch mit seiner Besteuerung unter seinem bis heute auch in anderen Sprachen gebräuchlichen Namen (chá 茶) unter Kaiser Dézōng zu einer erschwinglichen chinesischen Alltagsware auf. Die Teezeremonien des Buddhismus waren jedoch der maßgebliche Wegbereiter für die Verbreitung von Schwarz- und Grünteeseamen in China.¹⁷ Mit dieser frühen Datierung kann eine eurozentrische Teehistorie durch die erste, europäische Überlieferung aus der ersten Hälfte des 16. Jh. geradezu vernachlässigt werden, als der Venezianer Giovanni B. Ramusio in seiner Reiseanthologie einen Händler zitierte, der ein Kraut bzw. Gewürz („herba“) namens „Chiai“ beschrieb.¹⁸ Laut Courtwright wurde die Besteuerung von Drogen ein staatstragendes Element moderner Imperien¹⁹, und so antizipierte China das Verhalten europäischer Großmächte.

Etwa ein Jahrtausend später, im Jahr 1888, und nach einer politisch inszenierten Aufholjagd, mit der Tee ein britisches Nationalgetränk werden sollte, importierte das Vereinigte Königreich als weltweit größter Abnehmer erstmals mehr Tee aus seinen eigenen indischen Kolonien als aus China.²⁰ Indien stieg im 19. Jahrhundert im Angesicht des imperialen Selbstverständnisses Großbritanniens zum global größten Teeproduzenten auf. Tee nahm in diesem Aufstieg eine nicht zu unterschätzende ökonomische Rolle ein. Es mag generalisierend klingen und unterschlägt die wirtschaftliche Relevanz anderer Waren für Großbritannien und China, aber im 19. Jh. wurden Handelskriege (wie die zwei Opiumkriege) zwischen China und Großbritannien auch um die Gunst des Teehandels geführt: So schickte ein gewisser Mr. Walker 1828 ein Memorandum mit dem dafür typischen, zeitgenössischen imperialen Selbstverständnis der britischen Oberschicht an den Gouverneur Lord William Bentinck: „Für viele Jahre ist der Teekonsum in diesem Land gestiegen; Tee wurde zu einem Luxus für alle und ein beinahe alltägliches Gut für die allgemeine Bevölkerung [...], sodass es nicht leicht aufgegeben werden kann. Deshalb ist es von höchster nationaler Bedeutung, dass eine bessere [...] Versorgungsquelle bereitgestellt wird [...]. Und auch wenn die Chinesen zum jetzigen Zeitpunkt ein Monopol besitzen, wird es ein Leichtes für uns sein, dieses zu zerstören.“²¹ Wissenschaftler und Wissensakteure wie Charles Bruce hofften mit ihren Teeexperimenten in Assam, „den hochmütigen Stolz von China nieder[zu]reißen.“²² Die einzigartige

¹⁷ Der Primärtext aus der Tang-Dynastie ist das aus im 8. Jh. stammende Buch *The classic of tea* von Lù Yǔ. Die in Europa und Asien verwendeten Wörter für Tee (Chái auf chinesisches, chá auf japanisch und té in Hokkien) teilen dieselbe etymologische und graphematische, chinesische Wurzel. Driem 2019, 43, 47–54, 78.

¹⁸ Ramusio 1559, 33.

¹⁹ Courtwright 2020, 5.

²⁰ Griffiths 1967, 125.

²¹ Walker 1828, in: Griffiths 1967, 37.

²² Bruce, in: Griffiths 1967, 58.

britische Mentalität im Imperialismus des 19. Jh. drückte sich auch im singulären Selbstverständnis aus, mit dem Anbau einer Pflanze ein Großreich zu zerstören. Diese Vertreterrollen, die manche Individuen für ihre Imperien einnahmen, zeugen sowohl von der wirtschaftlichen Stärke des Produktionsmonopols, über das China verfügte, als auch von der Abhängigkeit Großbritanniens, von der sich einige Personen im Namen ihres Landes befreien wollten.

Im Zuge der enormen ökonomischen Wachstumsraten und des neuen imperialen chinesischen Selbstbewusstseins im 21. Jahrhundert ist China im Jahr 2005 in seine ursprüngliche Rolle als größter globaler Teeproduzent zurückgekehrt. Mit der Rückkehr dieser Führungsrolle in das Reich der Mitte schließt sich der Kreis, der kulturell, linguistisch und botanisch in China anfing. Im Jahr 2020 beherrscht China mit 2,98 Mio. Tonnen Tee die Hälfte der weltweiten Teeproduktion.²³

²³ Food and Agriculture Organization of the United Nations 2022, o.S.

2. Wissenschaftsimperialismus in Britisch-Indien

Die Geschichte des Imperialismus in Indien erschließt sich nicht bloß über die eher symbolträchtige britische Expansion beginnend mit der Schlacht von Plassey²⁴, sondern auch über der Ausbeutung der Bauernschaft, z. B. durch den monopolisierten Opiumhandel, über die Niederschlagung des Sepoy-Aufstandes 1857 oder die zwei von Großbritannien bewusst in Kauf genommenen Hungersnöte, die die indische Bauernschaft von 1876-79 und 1896-1902 millionenfach dezimierte.²⁵ Indien ist ein historisches Beispiel für den Niedergang des Baumwollhandwerks durch die einsetzende industrielle Mechanisierung im 19. Jh.²⁶ Durch die Geschichte des britischen Imperialismus in Indien zieht sich somit die landwirtschaftliche Ausbeutung wie ein roter Faden. Die einsetzende indische Teewirtschaft in den Jahren von 1834-1840 symbolisiert einen nicht zu unterschätzenden Teil dieser Ausbeutung, die aus einer nationalökonomischen Perspektive um 1900 aufgrund des schnellen Wachstums der Teeindustrie bereits mit der lukrativen Opium- oder Baumwollproduktion verglichen werden kann. Die historisch einzigartige Facette der Teeindustrie bestand jedoch darin, dass nicht ausschließlich Soldaten, Politiker, Beamte und Ernteeintreiber, sondern auch Wissenschaftler von der britisch-indischen Regierung rekrutiert wurden, um diese Ausbeutung zu unterstützen.²⁷ Eine solche Anstellung bedeutete jedoch nicht, dass Wissenschaftler oder Wissensakteure tatsächlich die Zielvorgaben dieser landwirtschaftlichen Ausbeutung für ihre Regierung genau erfüllten oder erfüllen wollten, auch wenn es galt, einen nationalökonomischen Kampf gegen China gewinnen zu müssen, der sich am Erfolg der eigenen Teeproduktion entschied.²⁸

²⁴ So erschließt sich der britische Imperialismus in Indien politisch auch durch die britische Expansion im 19. Jh. Als um 1600 die damals exotischen, koffeinhaltigen Getränke wie Tee und Kaffee durch die Venezianer und Holländer erstmals in Europa auftauchten, fädelten sich die holländischen, portugiesischen, dänischen und nicht zuletzt britischen Handelsstützpunkte mit dem West-Süd-Ost-Handelsdreieck Bombay, Madras und Kalkutta wie eine Perlenkette um den indischen Subkontinent auf. Ausgehend von Bengal eroberte Großbritannien im Laufe der ersten Hälfte des 19. Jh. Indien, sodass die Gebiete des heutigen Pakistans, Indiens, Bangladeschs und Myanmars nach dem niedergeschlagenen Sepoy-Aufstand 1857 direkt der englischen Queen Victoria unterstellt wurden. Die *EIC* verlor endgültig 1834 all seine Handelsmonopole und ging im britisch-indischen Beamtenapparat auf. Malhotra 1990b, in: Malhotra 1990a, 26–31.

²⁵ Davis 2001, 7.

²⁶ Gandhi 1930, 47–50.

²⁷ Brahm 2017, in: Sommer et al. 2017, 287.

²⁸ Die Schwächung von China als Monopolmacht (über die Tee- und Seidenindustrie) wird von Historikern als prinzipielles Motiv hinter der Einführung der Teewirtschaft beschrieben. Griffiths 1967, 1–10.

Diese Arbeit beschäftigt sich also mit der Einführung der britisch-indischen Teewirtschaft in einer Zeit, die in der historischen Reflexion als Epoche des *Imperialismus* bezeichnet wird. Wie weit diese Definition auch gefasst wird – Mommsen bezeichnet den Imperialismus als „Grundphänomen der Geschichte“, „solange es in dieser Welt Herrschaft gibt“²⁹, Osterhammel macht aus postkolonialer Perspektive³⁰ nicht davor Halt, die Volksrepublik China, die EU, Russland oder die USA als Imperien des 21. Jahrhundert zu bezeichnen – so war doch die Phase des Hochimperialismus mit dem Britischen Empire als „Bezugsmodell der gesamten Imperialgeschichte“³¹ einzigartig. Schon rein quantitativ wurden 1914 bereits mehr als eine Milliarde Menschen von europäischen Imperien beherrscht. 1760 betrug diese Zahl noch unter 50 Millionen.³²

Im 19. Jh. veränderte sich das menschliche Zusammenleben also nachhaltig, als Kolonialstaaten ihren Herrschaftsbereich weiter ausdehnten, um den Wegfall der Sklavenarbeit in der Landwirtschaft durch die Niedriglohn- und Zwangsarbeit zu ersetzen und gleichzeitig, um die gesteigerte Nachfrage nach Gewürzen (wie Pfeffer), Dünger (wie Salpeter), Färbemitteln (wie Indigo) und Drogen (wie Tee, Zucker oder Kaffee) im Mutterland zu stillen. Das Wachstum der Teeindustrie war vor einem imperialistischen Hintergrund also nicht außergewöhnlich. Der technische Wandel der Industrialisierung – begonnen mit der Mechanisierung durch die Dampfmaschine und Ertragssteigerungen in der Landwirtschaft – verstärkte einerseits den nationalen Konsum, z. B. im Bekleidungssektor, und trieb gleichzeitig die transnationale Mobilität, Expansion und Technik, z. B. in der Schifffahrt oder in der Ballistik, an. Diese Konsumsteigerung bedingte eine steigende Ausbeutungen der europäischen Kolonien.³³ Ohne Techniken wie die (Dampf-)Schifffahrt, die Entwicklung des Repetiergewehrs und die Erfindung der CTC (Crash-Tear-Curl)-Maschine³⁴ hätte die britisch-indische Expansion und Ausbeutung in der Teewirtschaft, z. B. in Assam, jedoch nicht das zuvor knapp erwähnte Ausmaß angenommen.

²⁹ Mommsen 1972, 13. Man denke an die flächenmäßige Expansion des mongolischen Großreichs des 14. Jahrhunderts oder an die Kalifate der Umayyaden, die vom Indischen Ozean bis zum Atlantik reichten. Taagepera 1997, 482–485.

³⁰ Die Position des Postkolonialismus erklärte die wirtschaftliche Ausbeutung der ehemaligen Kolonien nach der sog. Dekolonisation nicht für beendet. Conrad 2012, o.S.

³¹ Osterhammel 2006, 56–67. Nach Osterhammel streben Imperien nach Transnationalität. Erst die Nationalgeschichte des 19. Jh. verlieh Imperien wie dem Britischem Empire eine nationalgeschichtliche Legitimierung.

³² Breville et al. 2011, 6.

³³ Conrad 2012, o.S.

³⁴ Van Driem hält diesen Übergang an der Beobachtung fest, dass das 17. Jahrhundert „noch die Zeit feines, chinesisches Tees“ und nicht des moderneren, maschinell hergestellten „CTC-trashes“ [...] „speziellen Tees englischer Art“, war. CTC steht dabei für die Abfolge, die im Laufe des 19. Jh. von Maschinen übernommen wurde, „Crush, tear, curl“, die jedoch von den chinesischen Teemanipulatoren noch von Hand durchgeführt wurde, sodass die Teeblätter ganz blieben. Driem 2019, 498.

Der Zusammenschluss zu Nationalstaaten, die Erkenntnisse der modernen Wissenschaften und die offensichtliche, technische und v.a. militärische Überlegenheit vermittelte den führenden Politikern, Wissenschaftlern, Militärs, Literaten etc. der Kolonialreiche den Eindruck der national-kulturellen Überlegenheit, die zu klarem Bewusstsein gedieh, wie es Friedjung formulierte.³⁵

Die Zeit des Hochimperialismus war somit zusammenfassend aus einer europäischen, elitären Perspektive eine Zeit des Wachstums – u.a. auf Kosten der Natur und der Mehrheit der auf der Erde lebenden Menschen, die von einer Minderheit beherrscht wurden. Wenn *eine* Industrie in der Zeit des Hochimperialismus groß wurde, dann war es die Teeindustrie. Das umfassende ökonomische und kulturelle Wachstumsbewusstsein dieser Epoche, die um 1800 mit der technischen Revolution der Dampfkraft begann, nahmen sich die Klimaforscher Steffen und Crutzen zum globalgeschichtlichen Anlass, um mit dem exponentiellen Anstieg des Treibhausgases CO₂ das sog. *Anthropozän* auszurufen.³⁶ Es ist kein Zufall, dass der Beginn des Anthropozäns mit jenem des Hochimperialismus zusammentrifft.

Diese eben angesprochene Wachstumslogik schlug sich jedoch auch in der zunehmenden Rivalität der Kolonial- und Nationalstaaten im folgenreichen Wettlauf um die „letzten“ Gebiete der Erde nieder. Mit der schrittweisen Eroberung Indiens durch die Briten konnte die britisch-indische Kolonialverwaltung laut Zensus von 1911 über 300 Millionen Menschen – v. a. in der Landwirtschaft – ausbeuten.³⁷ Während die kolonisierten Länder den Imperien somit als lukrative Rohstoff- und Absatzmärkte und in einigen Fällen als Siedlungsräume dienten³⁸, hofften die Kolonialregierungen, möglichst viele dieser nachgefragten Ressourcen zu fördern. Es mag generalisierend klingen, aber Imperien entwickelten sich nicht über Nacht und konnten nur durch eine gezielte Auswahl und Lenkung der zur Verfügung stehenden Wissensbestände wirtschaftlich gewinnbringend aufgebaut werden. So mochte die öffentliche, vom Exotismus beeinflusste britische Investitionsbereitschaft von Kleinanlegern noch so groß sein³⁹, die *East India Company* wählte im Namen des Britischen Empires nur lukrative Nutzpflanzen aus. Diese Zeit des Wachstums war auf einer nationalen Entscheidungsebene von einem kalten ökonomischen Rationalismus geprägt. Während der

³⁵ Friedjung 2015, 5.

³⁶ Steffen et al. 2007, 614–621.

³⁷ University of Chicago 2019b, o.S. Die Sklavenarbeit wurde durch die Niedriglohnarbeit ersetzt.

³⁸ Schöllgen und Kießling 2009, 2.

³⁹ So meinte das nachfolgend zitierte Magazin: „Investieren Sie ihre überflüssigen Reichtümer in die indische Landwirtschaft: Bauen Sie dort Zucker, Reis, Baumwolle, Tee, Indigo, sogar Weizen an, fördern Sie die Seidenraupe und die Kultur von Tabak, Opium etc.“ Unbekannter Autor 1834, 430.

Zeit der Napoleonischen Kriege erzielte der Hanfanbau bspw. für eine Bigha (50x50 Meter) höhere Gewinne (3-7 Rupien) als Weizen (7 Annas)⁴⁰ und wurde deshalb von der *EIC* finanziell gefördert, bis private Unternehmen in das Geschäft einstiegen.⁴¹ Sowohl im Wissenschaftsbetrieb wie in den Mitteilungen der *Agri- and Horticultural Society of India* (ab nun *AHSI*) oder für die *Royal Horticultural Society* (ab nun *RHS*) dominierte hingegen der Topos von der Auswahl des richtigen Saatguts für die Züchtung von Zierpflanzen. Dennoch darf dieser Umstand nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass das politische Ziel der Kolonialregierung zum kostengünstigen Anbau von Nutzpflanzen der wissenschaftlichen Arbeit mit Zierpflanzen in den weltweit entstehenden botanischen Gärten widersprach. Die Züchtung von Nutzpflanzen war somit zusammenfassend ein marginalisierter aber dennoch vereinzelt präsenter Inhalt dieser botanischen Wissenschaftsvereine und der damit zusammenhängenden Zeitschriften.⁴²

Einer der ersten offiziell von der *EIC* angestellten Botaniker Johan König wurde 1780 aus Madras in das heutige Malaysia und Thailand geschickt, um die Rentabilität des Gummigutt- sowie des Kardamombaums zu untersuchen.⁴³ Kein Forscher verkörperte den Typus des begeisterten Technokraten und Autodidakten, der sich in den Dienst Großbritanniens stellte, besser als Kolonel Kyd – obwohl, oder präziser ausgedrückt, weil er im strengen Sinn kein studierter Wissenschaftler war. Er erarbeitete die Grundlagen eines botanischen Verteilungszentrums, das als Botanischer Garten in Kalkutta (*Calcutta Botanical Garden*; ab jetzt *CBG*) in die Geschichte eingehen sollte. Kyd war gebannt von der Idee, die britische Marine zu stärken. Er träumte nicht nur von der Bucht von Bengal als Teakbaum-Plantagengürtel für den Schiffsbau und sinnierte über die Nutzung von Kokosfasern für Schiffstau, sondern experimentierte mit Nutzpflanzen wie Zuckerrohr, europäischen Äpfeln, Kaffee, amerikanischer Baumwolle – und schlug der *EIC* 1786 zudem vor, Tee anzubauen. Das Metier der Botaniker und Biologen war hingegen die Erforschung von Zierpflanzen. Die *EIC* konstatierte ihre Begeisterung für Kyds Pläne: „Wir sind uns der enormen Bedeutung der Objekte so bewusst, dass es keineswegs unsere Absicht ist, Sie in Bezug auf die Kosten bei der Verfolgung einzuschränken.“⁴⁴ Dieser wirtschaftliche Zusammenhang zwischen finanzieller

⁴⁰ Wissett 1804, 113–118. RS steht im weiteren Verlauf als Abkürzung für den englischen Plural der Rupie. Zur weiteren Vereinfachung entspricht eine Rupie, 20 Annas und eine Bigha 2700m². Trocki 2012, 184–185.

⁴¹ Kumar, in: MacKenzie 2017, 55.

⁴² Wallich und Kirke C. 1842, 1–42.

⁴³ Im 18. Jh. existierten nicht nur Vorurteile gegenüber den Einheimischen in Indien; auch Skandinavier galten paradoxerweise wegen ihrer geographischen Nähe zu Carl v. Linné, dem vermeintlichen Urvater der Biologie, als genuin naturwissenschaftlich veranlagt. Die Nachfolger im *CBG* waren William Roxburgh, Francis Buchanan-Hamilton und der Däne Nathaniel Wallich. Sangwan, in: Petitjean et al. 1992, 284, 290–294.

⁴⁴ Kumar, in: MacKenzie 2017, 51–52, zitiert nach, Kyd 16.06.1786, o.S.

Schirmherrschaft (*patronage*) und der Idee des Utilitarismus war ein inhärentes Merkmal der britischen Wirtschaft des 19. Jh. und wird am Beispiel der Teeindustrie noch verdeutlicht.

Exklusion und Exklusivität bedingten sich im Britischen Empire gegenseitig. Wie fast ausschließlich Einheimische in Britisch-Indien ausgebeutet (und u.a. rassistisch diskriminiert) wurden⁴⁵ und andererseits Briten ihren Weg in den wissenschaftlichen Kolonialdienst fanden⁴⁶, wurden nur gewisse Wissenschaften von der britisch-indischen Kolonialregierung im 19. Jh. favorisiert. Von der obersten britischen Führungsriege, die vom sog. *Court of Directors* und dem sog. *Gouverneur* an ihrer Spitze angeführt wurde, wurden nicht nur Millionen Inder beherrscht, sondern auch die Wissenschaften ausgewählt, die diese Ausbeutung ermöglichen sollten (wenn sie dazu in der Lage waren). Es sei bereits vorausgeschickt, dass die Botanik in diesen Plänen eine erhebliche Rolle spielen sollte. Generell ist jedoch zu beobachten, dass die in der Peripherie (d.h. in Britisch-Indien) arbeitenden Wissenschaftler auch einem gelehrten Zentrum (meist in London) Rechnung schuldeten. Englische, wissenschaftliche Vereine (z. B. die *Royal Society*) gaben einerseits Ratschläge, welche Gebiete (z. B. Kohle seitens der *Royal School of Mines*) oder Pflanzen (seitens der *Royal Horticultural Society*) untersucht bzw. erschlossen werden sollten, und klassifizierten gleichzeitig die Beobachtungen, die aus den Händen der Wissenschaftler in der Peripherie stammten.⁴⁷ Dass die Wissenschaften zu einer Metonymie für die Stärkung des Empires geworden waren⁴⁸, lag vornehmlich an der ökonomischen Hoffnung, die mit ihnen verknüpft war. Das Vertrauen der *EIC* konnte jedoch auch enttäuscht werden, wenn Wissenschaftler ihre Arbeit im ökonomischen Kolonialdienst eher als Alibi für ihre Forschung verwendeten.

⁴⁵ Dieses Verhältnis mag nur schon danach bemessen werden, dass auf einen britisch-indischen Kolonialbeamten im Mittel 28.000 Einheimische kamen, die beherrscht wurden - bei 300 Millionen Indern (1911) ca. 11.000 Beamte. Conrad 2012.

⁴⁶ Eine Ausnahme stellten die Ortskundigen (laut MacLeod 2001, 1, 10–11 sog. „intermediären Gewalten“) dar, die das vielsprachige Britisch-Indien verwalten konnten, auch wenn sie weniger verdienten als Briten (Steuereintreiber, Richter, Polizisten etc.). Raj, in: MacLeod 2001, 122. Laut Vasantha versperrte die exklusive bildungspolitische und amtssprachliche Ausrichtung auf die englische Sprache vielen indischen Wissenschaftlern den Weg in die Naturwissenschaften (wie in die Medizin) sowie in den Bildungsbereich und verhinderte deshalb die Lösung der sozialen und gesundheitlichen Probleme in Indien. Vasantha, in: Petitjean et al. 1992, 55–56. Von 60.000 Indern, die von 1857-1890 eine indische Universität besuchten, bekam ein Drittel eine öffentliche Anstellung. Die gut bezahlten Verwaltungsjobs waren Briten vorbehalten. Moore 2009, 429–434.

⁴⁷ Der Botaniker Sir Joseph Banks wurde nach seiner ersten Weltumsegelung mit James Cook auf der *Endeavour* Präsident der *Royal Society* und fungierte ab diesem Zeitpunkt in London als eine Art Wissenschaftsmanager, der Daten aus der Peripherie empfing, diese einordnete, Hinweise zu unbekanntem Pflanzen gab und Wissenschaftler miteinander vernetzte. Deshalb hatte Banks in seiner Stellung einen erheblichen Einfluss auf den *Court of Directors*. Als Banks sich beispielsweise über die ungenauen, botanischen Zeichnungen von William Roxburghs (Jr.) erregte, während dessen Vater als Leiter des *CBG* auf Reisen war, empfahl er der britisch-indischen Regierung – nicht unhöflich – einen geeigneteren Botaniker, nämlich den skandinavischen Kriegsgefangenen Nathaniel Wallich einzustellen. Sangwan, in: Petitjean et al. 1992, 288–292. Alexander v. Humboldt profitierte vor seiner Südamerikareise von der Kartierung von Banks Pflanzensammlung und zeigte, dass man die Natur mit theoretischen (z. B. Klima)Modellen lesen konnte. Nicolson 1990, in: Cunningham und Jardine 1990, 16.

⁴⁸ „Science had become a metonym for empire“. MacLeod 2001, 1, 10–11.

Warren Hastings, der erste Gouverneur und Vizekönig von Britisch-Indien, schrieb bereits im Jahr 1785, als sich Britisch-Indien flächenmäßig vornehmlich auf Bengal beschränkte: „Jede Aneignung von Wissen und vor allem eine solche, die über den sozialen Austausch mit Menschen, über die wir herrschen, beruhend auf dem Recht des Stärkeren hergestellt wird, ist nützlich für den Staat.“⁴⁹ Ausgehend von dieser politischen Zielsetzung definiert sich der Wissenschaftsimperialismus (in Britisch-Indien) als der Aufstieg von einer Reihe von exakten und nicht exakten Wissenschaften, von indigenen wie nicht-indigenen, professionellen wie auch unausgebildeten Wissenschaftlern und Vermittlern in England und in seinen Kolonien, welche die koloniale oder nationale Ordnung v.a. mithilfe der Geografie und Botanik ökonomisch *effektiv* stärkten. Der in diesem Dienst teilweise angewandte Nationalismus und Rassismus ist eine kulturelle Facette des Wissenschaftsimperialismus. Als Alternativbegriff schlage ich die Bezeichnung des *Wissensimperialismus* vor, wenn Akteure, die zwar keine Wissenschaftler waren, das Britische Empire in der oben zitierten Mission der „Wissensaneignung“ unterstützten.

An der Ausbildung der Beamten der *EIC* zeigte sich das imperialistische Schicksal Britisch-Indiens. Im um 1800 gegründeten *Calcutta College* wurden nicht Philosophie, sondern Fächer wie Botanik, Chemie, Geologie und Astronomie gelehrt⁵⁰, wobei die Biologie und Botanik – also der Einsatz gewinnbringender Pflanzen – den größten ökonomischen Reiz auf die Gouverneure der *EIC* ausübte, um das Kolonialprojekt der *East India Company* zu finanzieren. Oder wie es MacKenzie ausdrückt: „Natürliche Ressourcen waren die Hauptattraktion und das brachte anwendungsorientierte Naturwissenschaftler in das Schlaglicht der Öffentlichkeit. Dies [...] war das Zeitalter von Banks und Cook.“⁵¹ Nach James Cooks Umsegelung der Erde verstärkte sich der Hunger der Aufklärung nach unbekanntem „Entdeckungen“.

Diese Aufklärung wurde jedoch nur durch die militärische Expansion Großbritanniens ermöglicht. Ohne das Amt für Hydrographie ihrer Admiralität hätten Wissenschaftler wie Joseph Banks, Charles Darwin oder Joseph Hooker keine Gelegenheit bekommen, Naturphänomene außerhalb Großbritanniens zu erforschen.⁵² Militär und Wissenschaft konnten somit Hand in Hand arbeiten.⁵³

⁴⁹ Raj, in: MacLeod 2001, 120–121, zitiert nach: Hastings to Smith 1785, o.S.

⁵⁰ Diese jungen Beamten kamen häufig aus Familien, die versuchen, im „exotischen“ Indien ihren verlorenen Reichtum wiederherzustellen. Raj, in: MacLeod 2001, 125–127.

⁵¹ Kumar, in: MacKenzie 2017, 51.

⁵² Stafford, in: Porter und Louis 2004, 294–295.

⁵³ Am Ende des 18. Jh. konnte in England ein genereller wissenschaftlicher Umschwung weg von der Metaphysik und hin zu den Naturwissenschaften beobachtet werden. Der Präsident der *Royal Society* Sir Joseph Banks ließ bei seiner Übernahme

Das wegen seiner agrarischen Leistungsfähigkeit und handwerklichen Kompetenz v.a. im Textilbereich als „Kronjuwel ihrer Majestät“⁵⁴ bezeichnete Britisch-Indien beherbergte 1881 zum Höhepunkt des Britischen Empire im Vergleich zu allen anderen britischen Kolonien eine unübertroffene Zahl von beinahe 70.000 britischen Soldaten.⁵⁵ Unter diesem imperialistischen Vorzeichen ereignete sich bereits Ende des 19. Jh. eine erste Grüne Revolution, in die auch die Teewirtschaft eingebunden war.

Auch die Geografie stand für die *EIC* oben auf der Liste dieser modernen und nützlichen Wissenschaften. Wenn Großbritannien Indien ausbeuten wollte, brauchte es tausende indigene Landvermesser, Steuereintreiber sowie Soldaten.⁵⁶ Der erste Generalgouverneur Britisch-Indiens, Warren Hastings (1732-1818), forderte nicht umsonst die Erstellung eines Grundbuchs, um den indischen Subkontinent „zu vermessen und zu kartieren, [und] um die Verwaltung und Enteignung von Ressourcen sicherzustellen.“⁵⁷ Die Geografie bildete gewissermaßen die Voraussetzung, um Indien erstens zu erobern⁵⁸, zweitens zu besteuern und dann schließlich mit der planmäßigen, botanischen Ausbeutung durch Nutzpflanzen wie Opium oder später Tee zu beginnen.⁵⁹ Erst 1783, nachdem die erste vollständige Karte Indiens vom Marinegeneral James Rennel (und mehreren hundert einheimischen Ortskundigen) fertiggestellt worden war, konnte das Britische Empire mit der Eroberung Indiens planmäßig anfangen.⁶⁰ Die finanzielle Tragweite der „*Great Trigonometrical Survey of India*“ (*GTSD*), die in der jüngeren Vergangenheit eher mit der namensgebenden Vermessung des rekordträchtigen Mount Everest in Verbindung gebracht wurde⁶¹, darf nicht unterschätzt werden. Zwischen 1840 und 1865 stammten allein 63-45 Prozent (Tendenz abnehmend) der Einkünfte

die Statute der *RS* so ändern, dass die Naturkunde (und nicht die Philosophie) als zukünftige Leitwissenschaft priorisiert wurde. Sangwan, in: Petitjean et al. 1992, 283.

⁵⁴ Nechtman 2007, 71–86. Importierte Diamanten, die z. B. von Robert Clive, dem General von Plassey, nach England gebracht wurden, standen symbolisch für die Reichtümer Indiens, auch wenn die ökonomische Stärke Britisch-Indiens v.a. in seiner Landwirtschaft lag.

⁵⁵ Zum Vergleich: Damals waren in Indien 69.647 Soldaten stationiert, im Vereinigten Königreich waren es 65.809. Burroughs, in: Porter und Louis 2004, 321.

⁵⁶ Die Kultur- und Sozialanthropologie entstand aus dieser militärischen Geografie. Raj, in: MacLeod 2001, 121-122.

⁵⁷ Raina 1999, 508–509.

⁵⁸ Kumar, in: Petitjean et al. 1992, 269.

⁵⁹ Sangwan, in: Petitjean et al. 1992, 283.

⁶⁰ Die erste vollständige Karte Indiens wurde nicht umsonst vom Marine-General, James Rennel, vom Gangesdelta aus geleitet und bediente sich verschiedener Methoden, wobei die trigonometrische Berechnung bereits hier als Vorbild der zukünftigen Erschließung (u.a. Englands) diente. Raj, in: MacLeod 2001, 129–132.

⁶¹ Raj, in: MacLeod 2001, 129–132. Die indigenen Leiter der Landexpeditionen waren Ghulam Mohammad für Südindien, Mirza Mughal Beg für Nordwestindien und Sadanand für die Region Gujarat. Rennel 1783, 6, 66–69. Einheimische waren somit an der maßstabsgetreuen Erschließung Indiens beteiligt.

Britisch-Indiens aus der Besteuerung der Landbevölkerung.⁶² Zudem war die Vermessung Indiens die Voraussetzung für den späteren Bau des Eisenbahn- und Telegrafennetzes.⁶³

Der Faktor Geld spielte bei der Fortführung aller wissenschaftlichen Tätigkeiten – nicht nur bei der Auswahl der Nutzpflanzen, sondern auch im Ressort der Landvermessung – eine Rolle. 1828 wurde beispielsweise die Vermessung des Himalayas aus naheliegenden Gründen ausgesetzt.⁶⁴ Kolonien sollten sich rechnen und wurden deshalb nicht umsonst in ihrem ursprünglichen Zweck als „Plantagen“ (und eben nicht als Kolonien) bezeichnet.⁶⁵

Diese Liste an wissenschaftlichen „Hoffnungsträgern“, die für die Ausbeutung Indiens auch zusammenarbeiteten⁶⁶, könnte noch erweitert werden, der darin inhärente Rassismus gegenüber Einheimischen würde dabei jedoch verborgen bleiben. Die Betrachtung von Wissenschaftlichkeit als kulturelle Errungenschaft des Westens diente mitunter als Legitimierung, natürlichen Ressourcen der Kolonien auszubeuten und war aufgrund des darin inhärenten Überlegenheitsdiskurses manchmal eng mit Rassismus verbunden.⁶⁷ Der positivistische Philosoph John Stuart Mill glaubte z. B., dass die Zivilisierung, die Ausbeutung und die Eroberung „fremder“ Gebiete nicht nur ein rein nationaler Selbstzweck seien, sondern dass diese Praxis indigene Völker kulturell und ökonomisch bereicherte.⁶⁸ Als der Chefgeologe Thomas Oldham seinen Dienst im *GSI* quittierte, äußerte sein Nachfolger Henry Medlicott seine rassistischen Bedenken in Bezug auf die Arbeiten seines ihm unterstellten Feldgeologen Pramatha Nath Bose, der wegen seiner Studienerfolge in England vom *Royal College of Science* für den Posten als Mitarbeiter im *GSI* vorgeschlagen worden war:⁶⁹ „Ein Einheimischer ist nicht in der Lage, wissenschaftlich zu arbeiten.“⁷⁰ Selbst der Gedanke an die

⁶² Ein Vergleich zum Ausmaß dieser Einnahmequelle: 1840 betrug das Haushaltseinkommen des Vereinigten Königreichs Großbritanniens und Irland 47,57 Mio. Pfund. Great Britain Board of Trade 1854. Zusätzliche 25 Prozent dieser Einkünfte (12,27 Mio. Pfund) gelangten durch die Erhebung der indischen Landsteuer in den Besitz der Krone. University of Chicago 2019a.

⁶³ Stafford, in: Porter und Louis 2004, 305.

⁶⁴ Kumar, in: Petitjean et al. 1992, 272. Dieser Verlust wurde jedoch durch die Einkünfte der Landsteuer zehnfach wettgemacht. University of Chicago 2019a, o.S.

⁶⁵ Kumar, in: MacKenzie 2017, 51.

⁶⁶ Die Reise eines botanischen Komitees Ende 1835 nach Assam zur Auslotung der Möglichkeiten der Teeherstellung wurde auch von der Geologie bzw. die *Geological Survey of India* (kurz „*GSI*“) begleitet, um indische Kohle und indisches Öl zu finden. Saikia 2011, 48–55.

⁶⁷ Krishna, in: Petitjean et al. 1992, 58. Sog. „*gate-keeper*“ erschwerten einheimischen Wissenschaftlern einen institutionellen Aufstieg in der Britisch-Indischen Kolonialverwaltung.

⁶⁸ Jahn 2005, 612. Die indische Bevölkerung wird von John Stuart Mill als unzivilisiert markiert: „Menschen in einem Zustand der wilden Unabhängigkeit [...] von jeder äußeren Kontrolle, ist praktisch unfähig, Fortschritte in der Zivilisation zu machen, bis sie gelernt hat zu gehorchen. [...] Es war das Schicksal der Regierung der Ostindien-Kompanie, die [...] Regierung einer halb-barbarischen Abhängigkeit durch ein zivilisiertes Land vorzuschlagen.“ Mill 2004, 28, 232.

⁶⁹ Kumar, in: Petitjean et al. 1992, 274–275.

⁷⁰ Director's Annual Report, 1884. *GSI-Record*, zitiert nach: Roy 2012, 37.

Aufnahme eines Inders bereitete Medlicott Kopfzerbrechen: „Er ist ein Bengali und mag [deshalb] nicht für unsere Arbeit geeignet sein.“ Er bat die Regierung um ein wenig Umsicht „mit unseren schwächeren Brüdern [,weaker brethren“], um nicht zu erwarten, dass sie laufen, bevor sie gehen können.“⁷¹ Der Rassismus erfolgte nicht nur auf einer sprachlichen Ebene, sondern war systematisch: Als indischer Wissenschaftler oder Lehrer wurde man im 19. Jh. nicht nur selten an einer britisch-indischen Universität eingestellt,⁷² sondern prinzipiell schlechter bezahlt.⁷³ Gerade weil sich in der wissenschaftlichen Institution, die die Teewirtschaft in Britisch-Indien erforschte, keine Einheimischen befanden, ist es wichtig, auf diese rassistischen Praktiken im wissenschaftlichen Bereich hinzuweisen.⁷⁴

Die Bevorzugung der Biologie, die Sangwan als „Plantagenphilosophie“ bzw. „Plantagenkolonialismus“ bezeichnet,⁷⁵ empörte 1837 Roderick Murchison, den Präsidenten der geologischen Sektion der *British Association for the Advancement of Science*: „Während sehr große Summen für Untersuchungen der botanischen Produktionen von Hindustan ausgegeben [...] und bedeutende Botaniker großzügig beschäftigt wurden, wurde kein Geologe regelmäßig und systematisch beauftragt“.⁷⁶ Imperiale Wissenschaftler in der Peripherie standen somit im Verhältnis zu ihren Arbeitgebern in einer „schwierigen Allianz“⁷⁷, um einerseits (auch zur Förderung ihrer Karriere im Zentrum des Empires) zu forschen, andererseits auf den ökonomischen Nutzen ihrer Tätigkeit hinzuweisen und schließlich dementsprechende Resultate zu zeigen. So verlangte der spätere Oberaufseher des CBG William Roxburgh, als er zwischen 1790 und 1793 noch in der Nähe von Madras Experimente mit Pfeffer, Indigo und Kardamom durchführte, erstens „mehr Zeit [...] für unsere Forscher“⁷⁸ und zweitens finanzielle Unterstützung für die Erforschung des Brotfruchtbaums, um

⁷¹ Kumar 1982, 69–70.

⁷² So befanden sich 1920 laut dem Chemiker P. C. Ray von 213 Mitarbeitern in elf kolonialen wissenschaftlichen Organisationen (z. B. im *Indian Educational Service*) bloß 18 Inder. Krishna, in: Petitjean et al. 1992, 57–65.

⁷³ Nachdem der Physiker Jagadish Chandra Bose den Rassismus von Sir Alfred Croft überwunden hatte, bekam er eine Stelle am *Presidency College of Calcutta* mit einem Gehalt, das ein Drittel des Lohns seiner Kollegen betrug. Sengupta 2017, 342.

⁷⁴ Der „Vater der indischen Chemie“ Prafulla Chandra Ray, der zahlreiche Nitridverbindungen (z. B. Quecksilbernitrid) entdeckte, gründete 1924 die „*Indian School of Chemistry*“. J. C. Bose erkannte vor dem Italiener Guglielmo Marconi, der die Entdeckung der Mikrowellenstrahlung patentieren ließ, dass Mikrowellen zur drahtlosen Kommunikation dienen konnten. C. V. Raman, der Experimente im Feld der Akustik sowie der Optik (Lichtbrechung) durchführte und dafür den Nobelpreis erhielt, gründeten die sog. „*School of Physics*“. Im Bereich der Botanik befasste sich J. C. Bose mit der Physik des Pflanzenwachstums und der Übertragung von elektrischen Signalen. Deshalb wurde er 1920 zum Mitglied der *Royal Society*: Gemeinsam versuchten sie im Rahmen von Organisationen wie dem IACS (*Indian Association of Cultivation of Science*), oder der „*Bengal National College and School*“ durch die Gründung paralleler Bildungsstrukturen die Autonomiebewegung Indiens (*Swaraj*) zu fördern. Krishna, in: Petitjean et al. 1992, 60, 66–67

⁷⁵ Sangwan, in: Petitjean et al. 1992, 283.

⁷⁶ Natürlich vergaß Murchinson nicht „die verschiedenen für den Menschen nützlichen Mineralstoffe“ zu erwähnen. Kumar, in: MacKenzie 2017, 58.

⁷⁷ Sangwan, in: Petitjean et al. 1992, 288–290.

⁷⁸ Roxburgh 05.10.1799, o.S.

den Hunger in Indien zu lindern.⁷⁹ Die *EIC* hatte jedoch bei aller Begeisterung für die Plantagenphilosophie für rein humanistische oder wissenschaftliche Vorhaben kein Geld übrig und forderte die Wissenschaftler auf, sich auf die „kommerziellen Grundlagen“ ihrer Arbeit zu konzentrieren.⁸⁰ Die Frustration der Wissensakteure, die Tee nach Indien bringen sollten, und monatelang, manchmal jahrelang ferne Länder wie China bereisten, ohne eine direkte Kommunikation zum Auftraggeber zu haben, war ein verbreiteter Topos im peripheren Wissenschaftsbetrieb des 19. Jh.⁸¹ Manchmal nahmen die Wissenschaftler dem *Court of Directors* noch stärker als ihre kühle, ökonomische Rationalität ihre fehlende Affinität zur Wissenschaft übel: So warnte der schottische Oberaufseher des *CBG* Francis Buchanan seinen Nachfolger Dr. Nathaniel Wallich davor, von der *EIC* so etwas wie Anerkennung für die neu eingeführte, strenge Systematik nach C. v. Linné zu erwarten und riet Wallich davon ab, „Perlen vor die Säue zu schmeißen“.⁸² Die Neugier der Forschung war somit für Wissenschaftler im Dienst der *EIC* auch eine willkommene Ablenkung vom ökonomischen Zweck ihrer Arbeit.

Es mag plakativ klingen, aber das schwierige Verhältnis zwischen *EIC* und Botanik ging auf die Hinterfragung der Existenz der Botanik zurück: Die *EIC* war nicht an der Forschung, sondern an Resultaten interessiert, und getrocknete Zierpflanzen zählten nicht als Resultate.⁸³ Wenn Wallich und seine Mitarbeiter im Laufe der späten 1830er Jahre tausende Teepflanzen aus dem aus China importierten Saatgut hochzogen und umtopften, entsprach diese Tätigkeit genau dem Bild, das die *EIC* von der Botanik als Dienstleisterin, Baumschule und Gärtnerei hatte. Wissensakteure wie der zuvor erwähnte Kyd verzehrten sich am Gedanken, ertragreiche Pflanzen zu züchten, aber die studierten Botaniker waren in erster Linie daran interessiert, das globale Artenreichtum zu erfassen. Wenn die *EIC* „getrockneten Blättern“ ihre Existenzberechtigung absprach, so entsprach dieser Akt einer offenen Kriegserklärung an die Botanik und exakt dem Auftrag der britisch-indischen Regierung, im Geist des Wissenschaftsimperialismus zu handeln.

⁷⁹ Roxburgh 1790, o.S.

⁸⁰ Kumar, in: MacKenzie 2017, 52, 59.

⁸¹ Johan König, William Roxburgh, Joseph Hooker, Nathaniel Wallich und Robert Fortune waren bekannte Botaniker, die Südostasien bereisten und mit ihren Büchern auch die Fantasie der Exotik von Ländern wie Indien, Myanmar, Malaysia, China prägten. Arnold 2006, 147–184.

⁸² Buchanan 04.02.1817, 149. Kumar verweist darauf, dass die *EIC* nicht an bloßen Zwischenergebnissen interessiert gewesen sei, sondern an Resultaten, und „getrocknete Blätter waren keine Resultate“. Kumar, in: MacKenzie 2017, 51.

⁸³ Griffiths, zitiert nach: Burkill 1963, 851.

3. Der Opium Tee-Komplex – Wie Opium Tee vor der Einführung der britischen Teeindustrie finanzierte

„Am nächsten Tag, nach dem Aufstieg in die Berge, erstreckten sich Mohnfelder zu beiden Seiten des Weges über mehrere Stunden leichten Trotts. Von dieser Hochebene aus verdarb die Ehrenwerte Gesellschaft das Reich der Mitte. Ein elegantes Austarieren des Außenhandelsdefizits, hatte ein Kommentator der Times im Vorjahr geschrieben, als die Kämpfe in China beigelegt wurden. Ein einziges Mal hatte der Opiumhändler das Wort an ihn gerichtet. Sie trabten auf einen Karren zu, als er fragte: Was da wohl drin ist?“⁸⁴

Geschichte wird in ihrer Kausalität sowohl von politischen Entscheidungen als auch von zeitgenössischen Diskursen geprägt. Der Opiumhandel war, wie Trocki dabei betont, eng mit dem Teehandel verbunden. Dieser Diskurs funktioniert folgendermaßen: Chinesischer Tee wurde im Laufe des 18. und 19. Jh. ein populäres britisches Nationalgetränk, das Großbritannien (respektive seine wirtschaftlichen Akteure in der Opiumproduktion von der *EIC* bis hin zu Opiumhändlern wie Jardine & Matheson) durch den Verkauf von Opium finanzierte. Die aufgeheizte Stimmung zwischen Großbritannien und China am Vorabend der Opiumkriege in den späten 1830ern könnte folglich suggerieren, dass sich die *EIC* ab 1834 für die Eigenproduktion von Tee aus der Angst heraus entschied, dass a) der Teehandel aus China zum Erliegen kommen könnte und b) Opium nicht mehr als Zahlungsmittel für Tee dienen könnte.⁸⁵ Jedoch lässt dieser Diskurs die Interessen der *EIC* außer Acht: Die *Ehrenwerte Gesellschaft* brauchte kein Opium, um Tee zu finanzieren, da der Teehandel bis 1834 an sich lukrativ genug war.⁸⁶ Trotzdem war es für die *EIC* praktisch, Tee mithilfe von Opium zu erwerben, weil dann keine zusätzlichen Silberreserven lukriert werden mussten und man so nicht direkt mit China im Opiumhandel in Berührung kam. Der Tee- und Opiumhandel waren folglich eng auf einer nationalökonomischen Ebene miteinander verknüpft – konkret so, dass die *EIC* privaten Händlern Opium übergab, das für den Ankauf von Tee in China verwendet wurde. Nachdem dann der Tee nach England geliefert worden war, zahlten die privaten Händler der *EIC* Silber aus China für das zuvor ausgehändigte Opium zurück. Diese Form der britisch-indischen Vorfinanzierung mithilfe von Agrarprodukten (z. B. Wolle und ab 1800 mit einer rapid wachsenden Menge an Opium) war ein inhärentes Kennzeichen des britisch-chinesischen Handels nach 1760, der den Silberexport nach China ersetzte.⁸⁷ Es ist also falsch, anzunehmen, dass der Handel mit Tee für die *EIC* nicht lukrativ war und sie deshalb eine eigene

⁸⁴ Troianov 2020, 61.

⁸⁵ Trocki 2012, 97.

⁸⁶ Tsai 2003, 114.

⁸⁷ Ebenda, 119–130.

Teewirtschaft im 19. Jh. aufbauen musste.⁸⁸ Besonders ab einer britischen Steuersenkung auf den Teeimport im Jahr 1784 wurde der Teehandel für die *EIC* lohnend.⁸⁹

Diese Entwicklung zur Eigenversorgung war vielmehr in eine globale, ökonomische Liberalisierungswelle eingebettet, die von Historikern manchmal als eine Wegtrennung zwischen asiatischen und europäischen Ökonomien bezeichnet wird, die im 18. Jh. begann und sich im 19. Jh. intensivierte.⁹⁰ Vereinfacht gesagt, produzierte v.a. die britische Ökonomie im 19. Jh. eine wachsende Anzahl von Gütern, während die Produktionsleistung von China im selben Jahrhundert abnahm. Man vergegenwärtige sich, dass diese europäischen Produktionsvorteile auf Kosten von Sklaven-, Zwangs- oder Niedriglohnarbeit v.a. in den Kolonien, aber auch in England vor dem Hintergrund der zunehmenden technischen Entwicklung (z. B. der Dampfmaschine) errungen wurden. Indien verlor konkret seine Baumwollerzeugung und -verarbeitung an England und die *USA*.⁹¹ Großbritanniens Opiumexporte, die auch auf der Ausbeutung der indischen Bauernschaft beruhten, erzeugten umgekehrt eine zunehmende Anzahl von chinesischen Drogenabhängigen, die nicht im nationalökonomischen Interesse Chinas liegen konnten. Produkte wie Opium und Baumwolle sind nur Beispiele für einen globalgeschichtlich umfassenderen Prozess, der im 19. Jh. geschah und von nationalistischen Diskursen geprägt war. Vor dem Hintergrund dieser Produktionssteigerung versuchte die britische Regierung, den Austausch von Gütern durch die zunehmende Liberalisierung seines Marktes anzukurbeln und entzog im Laufe des 19. Jh. anfänglichen Handelsorganisationen wie der *EIC* die Exklusivität auf die meisten ihrer Produktions- (z. B. die Opiumproduktion) und Handelsmonopole (z. B. 1834 den Teehandel).⁹² Umgekehrt sollte diese Liberalisierung mit der schrittweisen Abschaffung von Monopolen bewirken, dass miteinander konkurrierende private Unternehmen (z. B. in der Teewirtschaft) die Produktionsleistung im Britischen Empire steigerten.

Tee war jedoch bis etwa 1840 keine Ware wie Opium oder Baumwolle, die von Großbritannien in der Erzeugung kontrolliert werden konnte. Aus einer *nationalen* Wirtschaftsperspektive erklärt sich somit sowohl das britische Interesse an einer eigenen Teeindustrie als auch das chinesische Streben nach der Unterbindung des Opiumhandels.⁹³ Wenn der Gouverneur der *EIC* 1834 einen

⁸⁸ Rose 2010, 133.

⁸⁹ Tsai 2003, 82.

⁹⁰ Maddison, 442.

⁹¹ Tomlinson, in: Porter und Louis 2004, 68–74.

⁹² Neal 2017, 1633.

⁹³ Richards rechnet z. B. aus, dass bei einer Exportmenge von 90.000 Kisten, und einem Jahreskonsum von 0,3 kg Opium, 14 von 400 Millionen Chinesen von dieser Droge abhängig geworden sein könnten. Richards 2002a, 377.

gewissen Mr. Walker zitierte, der einerseits davor warnte, „dass der britische Teekonsum über die Jahre hinweg gestiegen“ sei, während sich die Handelsbeziehungen mit China bis zu einem „Charakter der Ungewissheit“ verschlechtert hätten, dann reproduzierten diese Worte exakt den nationalen Diskurs Großbritanniens sowohl aus der Perspektive eines Konsumenten, als auch aus der Perspektive der britischen Regierung in London.⁹⁴ Die *EIC* hatte somit nach dem Entzug des Monopols im Teehandel durch die britische Regierung den nationalen Diskurs zugunsten einer eigenen Teewirtschaft angenommen, der vor 1834 als wirtschaftlich unrentabel galt.

Das 18. Jh. war auch das Zeitalter eines tiefgreifenden Wandels im europäischen Konsumverhalten, das diesen Diskurs prägte. Süchtig machende Kolonialprodukte – Zucker, Kakao oder Kaffee – kehrten in die Haushalte der Kolonialmächte zu günstigen Preisen ein. Auch Tee wurde Ende des 18. Jh. zu einer populären Massenware, die jedoch nicht aus den Kolonien, sondern aus China stammte. Mit dem 19. Jh. brach laut Courtwright eine neue Zeit an, „als Köche und Zimmermädchen den Tag mit einem Milchkaffee begrüßten“. Der *globale* Teeverbrauch stieg parallel im 18. Jh. von 500 kg auf 20.000 Tonnen.⁹⁵ Als britische Unternehmen in den 1840er Jahren im Zuge der Teeexperimente der *EIC* damit anfangen, eigenen Kolonialtee zu verkaufen, konsumierte allein die Bevölkerung Englands 20.000 Tonnen Tee.⁹⁶ Diese britische Konsumsteigerung verstärkte die Abhängigkeit von der chinesischen Teeproduktion.

Die Popularität von Tee hatte auch hygienische Gründe: Die unhygienischen Bedingungen in den englischen Industriestädten und Kohleminen des 18. und 19. Jh., wo viele Arbeiter auf wenig Wohnraum lebten, begünstigten die Verbreitung von Krankheiten, die sich über das Wasser verbreiten konnten. Die Rückverfolgung von Infektionskrankheiten – die Ätiologie – wurde bereits im 19. Jh. im bekannten Klassiker *Über die Übertragung der Cholera* von John Snow angewendet.⁹⁷ Der Konsum von Tee konnte das Ansteckungsrisiko solcher Krankheiten senken. 1772

⁹⁴ Mr. Walker 01.02.1834, in: Peacock 1839, 6.

⁹⁵ Auch andere Kolonialprodukte legten eine solche Entwicklung hin: Der gesamte europäische Kaffeeverbrauch stieg im Laufe des 18. Jh. von ca. 1.000 auf 60.000 Tonnen Kaffee, der von Kakao von einer auf 7.500 Tonnen. Courtwright 2020, 20–21.

⁹⁶ Le Pichon 2006, 16.

⁹⁷ Die Cholera wurde wahrscheinlich durch die *EIC* von britischen Seeleuten aus Indien nach Europa eingeschleppt, in der Kanalisation verbreitet und trat 1848 erstmals in London auf. Alcabes und Edelson 2010, 58. Snow berichtet darüber, dass die Bakterien über das Wasser übertragen werden konnten. Nicht umsonst sah er einen Krankheitsherd im Gangesdelta. In England waren besonders Köhler bzw. Kohlearbeiter wegen der engen Verhältnisse und schlechten hygienischen Bedingungen Untertage von einer hohen Cholera-Mortalität betroffen.

Der englische Arzt und Erfinder William O'Shaughnessy – der u.a. Lehrbücher für Inder zur einfacheren Erlernung der englischen Sprache verfasste – wandte 1832 in Britisch-Indien als erster Arzt Kochsalzlösung gegen die Dehydrierung, die durch die Cholera hervorgerufen wurde, an. Snow 1855, 1–20, 75.

bemerkte John Lettsom, dass sich die Konsumgewohnheiten im 18. Jh. radikal geändert hatten: „Vor dem Teekonsum bestand das allgemeine Frühstück in diesem Land aus [...] Milch in verschiedenen Formen, Ale und Bier, mit Toast, Aufschnitt und anderen Zusätzen.“⁹⁸ Aufgekochter Grün- und Schwarztee hatten aber nicht nur den Vorteil, Krankheitserreger abzutöten, sondern besaßen im Gegensatz zu Alkohol zusätzlich eine aufputschende Wirkung ohne Nebenwirkungen.⁹⁹ Dieser paradoxe Gegensatz prägte den erstaunten Diskurs über Tee als Wundermittel im 17. Jh. sowohl für die holländische Oberschicht wie den Mathematiker Christian Huygens¹⁰⁰ als auch für den in Berlin tätigen Arzt Cornelis Bontekoe¹⁰¹ bis in das 18. Jh., als Schwarz- und Grüntee in England zu einer leistbaren und populären Massenware wurden.¹⁰² Aus einer nationalökonomischen Perspektive war chinesischer Tee von 1784-1786 knapp hinter westindischem Zucker und weit vor Baumwolle gemessen am Warenwert die wertvollste britische Importware. Folglich war China außerhalb des eigenen Empires zu dieser Zeit der wichtigste Handelspartner Großbritanniens.¹⁰³ Der nationale, britische Diskurs über die Notwendigkeit, sich vom chinesischen Teehandel unabhängig zu machen, ging somit Hand in Hand mit der Änderung der britischen Konsumgewohnheiten.

Konsumgewohnheiten, -preise und Steuern standen im britischen Teehandel, der auch von anderen europäischen Ostindienkompanien dominiert wurde, in einer engen, reziproken Verbindung. Um den Preis von Tee zu kontrollieren, verlieh Großbritannien der *EIC* das exklusive Recht, Tee in China zu kaufen und nach ihrer Preisvorstellung in England zu versteigern. Man kann sich ausmalen, dass die vor den Auktionen von der Regierung eingezogenen Zölle auf Tee nicht dazu beitrugen, die Teepreise zu senken. Da viele britische Teetrinker diese Preise nicht bezahlen wollten, stärkte die Regierung gleichzeitig die Position von holländischen, aber auch dänischen und schwedischen Schmugglern, die Tee über die lange Küste und die Inseln von den Orkneys bis Guernsey und der Isle of Man nach England brachten.¹⁰⁴ So vermerkte Reverend James Woodforde im

⁹⁸ Lettsom 1772, 52.

⁹⁹ Rose 2014, 262.

¹⁰⁰ Vor allem die Monopolisierung des Teehandels durch den Rat der Siebzehn zeigte, dass Tee in Holland 1685 populärer (konsumiert) wurde. Driem 2019, 356, 403.

¹⁰¹ Während alkoholische Getränke „das Gehirn durch Schlaf oder Trunkenheit betäuben, was das Gedächtnis schwächt und die Vorstellungskraft verwirrt und ein Feuer der Leidenschaften entzündet; [...] lindert [Tee] die Schläfrigkeit [und] macht den Geist klarer.“ Bontekoe und Hagen 1679, 200–202.

¹⁰² Tsai 2003, 91–92.

¹⁰³ Cain, in: Porter und Louis 2004, 33.

¹⁰⁴ Driem 2019, 408. „Niederländische Händler konnten sowohl Tee zu einem besseren Preis als auch in höherer Qualität als britischen Tee anbieten. [...] Um den Wettbewerb zu verbieten, wurde jeglicher Handel mit anderen Händlern als dem Monopol der britischen Regierung als illegal angesehen und war lange Zeit als Schmuggel gebrandmarkt worden. Tee war ein teures Gut und holländischer Tee war zu 2/3 des britischen Preises leicht erhältlich. Der Tee, der von britischen

Frühjahr 1777 in seinem Tagebuch: „Andrews, der Schmuggler, brachte mir heute Nacht gegen elf Uhr eine Lieferung von sechs Pfund Hyson-Tee. [...] Er erschreckte uns ein wenig, indem er unter dem Salonfenster pfiß, gerade als wir zu Bett gingen. Ich gab ihm etwas Gin und habe ihn dann für das Pfund Tee 10/6 bezahlt.“¹⁰⁵ Auch wenn eine solche Einschätzung ob der verschiedenen, gehandelten Teesorten an Genauigkeit entbehrt, so blieben die Verkaufspreise der massenhaft in Großbritannien von der *EIC* gehandelten chinesischen Schwarzteesorten (Bohea und Congou) hingegen auf einem Preislevel von 3-4 Shilling in den Jahren zwischen 1840-1880.¹⁰⁶ Dieser Großhandelspreis unterschied sich jedoch im 18. Jh. noch eklatant vom Verbraucherpreis. Petras merkt dazu an: „Die East India Company setzte die Teepreise künstlich hoch, und die britische Krone erhob erhebliche Steuern auf jedes Pfund Tee. Diese exorbitant hohen Preise hinderten die Mittel- und Unterschicht im frühen 18. Jh. noch daran, sich legalen Tee leisten zu können.“¹⁰⁷ Aus dieser Perspektive ist es auch verständlich, dass Reverend James Woodforde (wahrscheinlich aus Holland) geschmuggelten Grüntee, der von der *EIC* von 1840-1880 um acht bis zehn Schilling verkauft wurde¹⁰⁸, 1777 mit einem Schwarzmarktpreis von zehn Schilling noch günstig erwarb.

William Pitt, der später für die Senkung der Teezölle verantwortlich war, schätzte, dass Englands Teetrinker in den 1780ern von jährlich 7.500 Tonnen Schwarz- und Grüntee bloß 2.750 Tonnen, die zuvor verzollt worden waren, legal konsumierten.¹⁰⁹ Deshalb senkte der spätere Premierminister 1784 die britischen Einfuhrzölle auf Tee von 119 Prozent auf 12,5 Prozent¹¹⁰ und besiegelte damit den Aufstieg, v.a. von Schwarztee, zur englischen Alltagsware.¹¹¹ Ab diesem Zeitpunkt explodierte der englische Teekonsum regelrecht, während die Preise dementsprechend sanken.¹¹² Konsumgewohnheiten, -preise und Steuern beeinflussten sich jedoch nicht nur gegenseitig,

Kolonisten in Amerika getrunken wurde, war überwiegend „holländischer Tee“. Driem 2019, 566. Kurzum: „Der Schmuggel von Tee über Schottland hatte England in den 1760er Jahren zu einer Tee trinkenden Nation gemacht.“ Driem 2019, 446.

¹⁰⁵ Beresford 1935, 131. Wahrscheinlich, 10 Schilling, 6 Pence.

¹⁰⁶ Tsai 2003, 91.

¹⁰⁷ Petras 2022, o.S.

¹⁰⁸ Tsai 2003, 92.

¹⁰⁹ Hoh-Cheung und Mui 1968, 44. Es ist nur eine Randbemerkung, aber der Teerückstau in den Lagerhallen der *EIC* in London brachte die englische Regierung dazu, mit dem „Tea Act“ alle Importzölle kurzfristig aufzuheben, vergaß aber, den sog. „Townshend Act“, der in den amerikanischen Kolonien drei (lächerliche) Pence pro Pfund Tee erforderte, ebenso aufzulösen, worauf die später sog. „Boston Tea Party“ mit dem Motto „no tax without representation“ entbrannte. Der Teeschmuggel bzw. Die exorbitanten Teezölle lösten somit indirekt die Amerikanische Sezessionsbewegung aus. Driem 2019, 566. Courtwright 2020, 162.

¹¹⁰ Es sei dahingestellt, inwiefern der Einfluss seines Freundes und des populären Teehändlers Richard Twining zu diesem Ergebnis führte. Driem 2019, 446, 539, 541, 574, 605. Zwölf Pence entsprechen einem Shilling und 20 Shilling einem Pfund Sterling.

¹¹¹ Griffiths 1967, 37.

¹¹² Tsai 2003, 91–92. Allein der Konsum des beliebtesten (und günstigsten) Congou-Schwarztee stieg bspw. von 1780 mit 366 importierten Tonnen auf etwa 10.000 Tonnen im Jahr 1815.

sondern auch den nationalen, britischen Diskurs sowie die Haltung von Wirtschaftsteilnehmern in diesem Handel. Oder wie es Tsai ausdrückt: „Jedes Mal, wenn die britische Regierung die Tee-steuern hob, erlitt die Company einen Rückschlag in ihren Verkaufszahlen auf Tee.“¹¹³ Unabhängig davon, welche Ereignisse diese Steuersenkung antizipierten (z. B. die Sezession der Vereinigten Staaten infolge einer gescheiterten Steuerpolitik bzw. der sog. „Boston Tea Party“ oder die Initiative des Londoner Teemagnaten Thomas Twining¹¹⁴), veränderte die Steuersenkung die Ein-

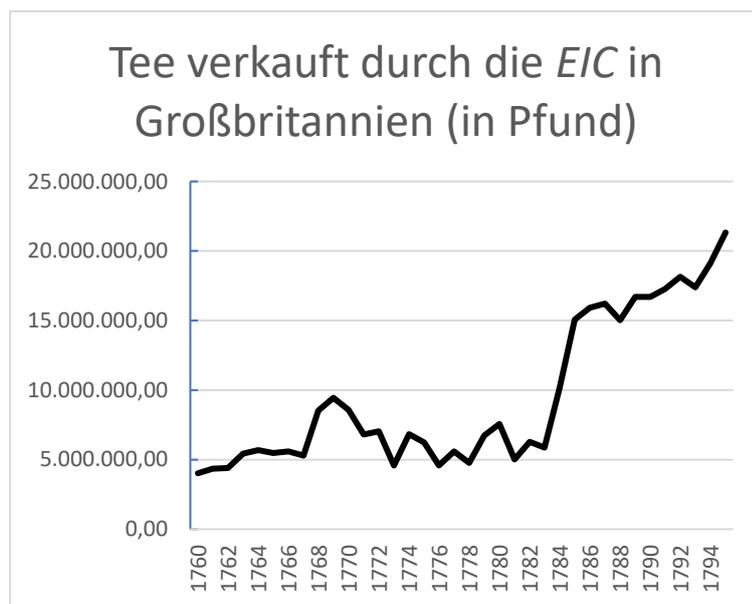


Abbildung 1 Durch die EIC verkaufter Tee in Großbritannien in lbs.

worbene Grüntee sowohl im 17. und 18. Jh. grundsätzlich teurer war. Somit ist es auch erklärbar, warum die *EIC* eigentlich nach 1784 keine Ambitionen hatte, eine eigene Teeindustrie nach chinesischem Vorbild aufzubauen (was folgende Grafik veranschaulicht¹¹⁶). Ab 1834 vollzog die *EIC* jedoch eine politische Kehrtwende, weil ab diesem Zeitpunkt auch private Händler mit Tee handeln durften.¹¹⁷

So ist auch es erklärbar, warum Robert Kyd im 18. Jh. als Oberaufseher des *CBG* (*Calcutta Botanical Garden*) niemals seinen lang gehegten Traum einer eigenen Teeindustrie verwirklichen konnte, von der er begeistert sprach. Die *RSA* (*Royal Society for Arts, Manufactures and*

¹¹³ So ging die importierte Teemenge von 4.000 Tonnen aus den Jahren von 1768-73 auf etwa 2.500 Tonnen von 1773-1784 zurück. Die Steuern auf Tee betrug während der ersten Zeitspanne 64 Prozent und in der letzteren (mit Ausnahme der Zeit des Tea Acts) 106-119 Prozent. Tsai 2003, 78.

¹¹⁴ Driem 2019, 606.

¹¹⁵ Tsai 2003, 91–92.

¹¹⁶ Ebenda, 80.

¹¹⁷ “But the authorities probably discouraged further experiments as they presented a rival to the China tea trade, which was a source of much wealth to the Company.” Kumar, in: MacKenzie 2017, 51–52, zitiert nach: Kyd 16.06.1786.

Commerce) schrieb z. B. ab 1821 eine Goldmedaille für den Nachweis der Leistung aus, das chinesische Geheimnis der Teeherstellung zu lüften.¹¹⁸ Der öffentliche britische Diskurs über die Autonomie von China in der Teeproduktion verstärkte sich somit komplementär zu den Interessen der *EIC* bis 1834. Als chinesische Zollbeamten 1839 jedoch 20.000 Opiumkisten in Kanton verbrannten, und im Laufe desselben Jahres der erste von der *EIC* experimentell hergestellte Tee in London bei einer Auktion werbewirksam feilgeboten wurde, gab es keinen Zweifel mehr daran, dass Britisch-Indien zum größten Konkurrenten Chinas in der Teeproduktion werden sollte.¹¹⁹ Der auf dem Spiel stehende Opiumhandel mit China verstärkte also die Motivation der britischen Regierung, die *EIC* zu einer eigenen Teeproduktion zu drängen. Zu diesem Zeitpunkt vermischten sich bereits kämpferische und ökonomische Töne miteinander. So hieß es im *Asiatic Journal* nach der Entdeckung wilden Tees in Britisch-Indien: „Wenn nur ein Teil des Kapitals, das jetzt in China gefährdet ist, in die britischen Provinzen in Assam gebracht wird, wird die Übertragung der Landwirtschaft in diesen Provinzen einen Impuls geben, die viele ihrer anderen Ressourcen erschließen wird, und weiter gleichzeitig mehr tun, um den Chinesen solidere Vorstellungen von politischer Ökonomie beizubringen als selbst die Kanone eines britischen Kriegsschiffs.“¹²⁰

Wir werden später anhand einer Tabelle sehen, dass der chinesische Kaiserhof finanziell auf den Teehandel angewiesen war. Physische Handelsbarrieren sollten den Opiumhandel aus einer chinesischen Perspektive unterbinden, was jedoch eher den Schmuggelhandel verstärkte. Während die Regierung in London jedoch fiskalpolitisch 1784 einlenkte, um Tee günstiger zu machen, wurden die Handelsbarrieren der chinesischen Regierung gegen die Einfuhr von Opium bis zum 1. Opiumkrieg immer strikter.

Ich will kurz auf die Entstehung des britisch-chinesischen Opiumhandels eingehen. Vor dem Hintergrund der Ende des 18. und Anfang des 19. Jh. vorherrschenden Silberknappheit ergab sich für die *EIC* die Notwendigkeit¹²¹, eine Lösung für dieses Handelsungleichgewicht mit China zu finden, um mitunter seine indische Expansion zu finanzieren.¹²² Oder wie es Wallerstein ausdrückt: „Als die East India Company 1757 mit dem Versand von bengalischem Silber begann, Tee in

¹¹⁸ Colonel Latter 1815 und Mr. Gardner 1818. Mann und Thorner 1967, 6. Raman 2021, 14.

¹¹⁹ Die Gewinneinbußen während der Kriegsjahre (Abbildung 1) zeugen davon, welcher Grund für dessen Entstehung verantwortlich war. In weiterer Folge von 1842 gelangte Hong Kong in den Besitz Großbritanniens und wurde (ideologisch für den Grund des 1. Opiumkrieges) eine britische Freihandelsstadt. Richards 2002b, 159–162.

¹²⁰ *Asiatic Journal*, in: Smith 1839, 1.

¹²¹ Trocki 2012, 59.

¹²² Richards 2002b, 153. Profite aus der Landsteuer wuchsen konstant im Laufe der britischen Expansion in Indien.

China zu kaufen [...] [,] wären die Kosten für Silber für die nächsten 70 Jahre sehr hoch gewesen. Das Unternehmen stand unter großem Druck, etwas zu tun, um dies abzuwenden.“¹²³

Eine Lösung für dieses Problem sowie eine Gelegenheit für ein zweites finanzielles Standbein bot der Export von britisch-indischen Agrarprodukten wie Baumwolle – oder Opium anstelle von Silber. Trocki drückte diese Entwicklung mit der dramatischen Feststellung aus: „Ohne Opium hätte es kein Empire gegeben“¹²⁵, was angesichts der oben erwähnten Einkünfte aus der Landsteuer und der Konkurrenzprodukte vollkommen überzogen ist. Auch brachte der Opiumimport nicht die chinesische Qing-Dynastie zum Fall. Andererseits gehörte Opium zwischen 1820 und 1860 – und hier untergräbt der 1. Opiumkrieg (1839-1842) in der Skalierung die Statistik – zur knapp wichtigsten Einnahmequelle der *EIC*, jedoch zu einem noch geeigneteren (Sucht)Mittel, um im Chinahandel Silber zu gewinnen.¹²⁶

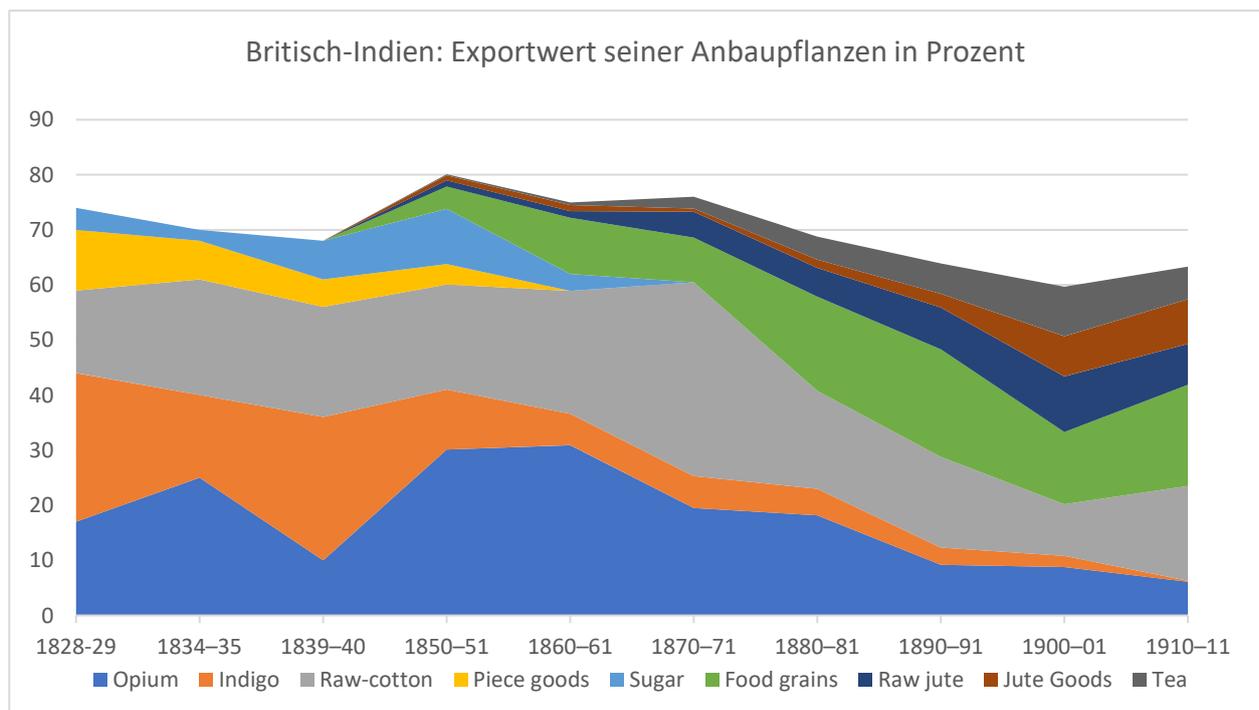


Abbildung 2 Exportwert der Anbaupflanzen in Britisch-Indien¹²⁴

1879 knackte die britische Opiumexportmenge die Marke von 100.000 Opiumkisten¹²⁷, während im selben Jahr 83.000 Kisten davon in China importiert wurden.¹²⁸ Man kann sich das enorme

¹²³ Wallerstein 2011, 167.

¹²⁴ Chaudhuri 2008, in: Kumar und Desai 2008, 842–844.

¹²⁵ Trocki 2012, 59.

¹²⁶ Chaudhuri 2008, in: Kumar und Desai 2008, 842–844.

¹²⁷ Eine übersichtliche Aufstellung der Einnahmen aus dem Opiumhandel im Verhältnis zu den Gesamteinkünften gibt: Richards 2002b, 159–161.

¹²⁸ Hsiao 1974, 52.

Ausmaß dieser Menge vor Augen führen, wenn man bedenkt, dass eine Kiste einem Gewicht von 60 kg entsprach.¹²⁹ Jedoch relativierte zu diesem Zeitpunkt – ungeachtet der großen Exportmengen von Opium (und auch wenn die Skalierung der untenstehenden Grafik nicht kontinuierlich ist) – der Produktionsanstieg anderer Exportpflanzen wie Tee den Opiumhandel. Zusammenfassend kann man am Ende des 19. Jh. von einer ersten „Grünen Revolution“ sprechen, die sich dadurch auszeichnete, dass Güter massenweise zu niedrigen Preisen in Indien produziert wurden und in andere Erdteile verschifft wurden.

In diesem Zusammenhang sollten wir bei der Erwähnung der Vorteile des Opiumhandels nicht die Millionen Chinesen vergessen, die opiumabhängig wurden.¹³⁰ Diese Abhängigkeit vom Opiumkonsum war der Grund, warum das Opiumrauchen (aber weder der Handel noch die medizinische Verwendung) seit 1729 verboten waren.¹³¹ Ungeachtet ihrer eigenen Ankündigung im Jahr 1733, kein Opium mehr nach China zu liefern, überließ die *EIC* diesen Dienst privaten Händlern.¹³² Die *EIC* übernahm hingegen die Kontrolle der Opiumproduktion. So konnte die *Ehrenwerte Gesellschaft* in einem ersten Schritt ab 1800-1820 die Einkünfte aus dem Opiumhandel mit China von 2 auf 9 Mio. Rupien steigern, obwohl nur 2.000 Kisten exportiert wurden.¹³³ Diese Preiskontrolle war der Kern dieses Produktionsmonopols. Das sog. Agenten-System garantierte durch den Einsatz der im ersten Kapitel angesprochenen „intermediären Gewalten“ (einheimische Agenten), dass die Mengen im Opiumanbau Schritt für Schritt überwacht wurden z. B. durch Provisionen für Teilleistungen in der Ernte. So wurden die Opiumbäuerinnen und -bauern in die Geldwirtschaft Britisch-Indiens eingebunden.¹³⁴ Nie waren die Preise einer Kiste Opiums höher als in dieser Periode.¹³⁵ Es würde an dieser Stelle zu weit gehen, detailliert in die nächsten Phasen des Opiummonopols der *EIC* einzutauchen. Nur so viel sei verraten, dass von 1820-1830 durch eine Opiuminflation (v.a. privater Quellen) und durch den Einsatz immer kleinerer, schnellerer und wendigerer

¹²⁹ Owen 1968 [1934], 146–154.

¹³⁰ Richards rechnet z. B. aus, dass bei einer Exportmenge von 90.000 Kisten, und einem Jahreskonsum von 0,3 kg Opium in den 1880er Jahren, 14 von 400 Millionen Chinesen von dieser Droge abhängig geworden sein könnten. Richards 2002a, 377. Ein Grund: Laut Courtwright ermöglichte Opium – wie Tee – der ärmeren Bevölkerung mit weniger Essen auszukommen und war günstiger als Alkohol. Courtwright 2020, 33.

¹³¹ Morse 2008 [1910], 173-175.

¹³² Janin 2014, 76.

¹³³ Richards 2002b, 159. RS steht für Rupiah Silbermünzen, in ihrem späteren Wert entsprach ein Pfund zehn Rupien.

¹³⁴ Bauer 2019, 13.

¹³⁵ Vor 1803 und nach 1833 kostete Opium ungefähr 500-800 \$ (Spanische Silberdollar). 1823 erreichte diese Zahl jedoch einen Zenit von 2500 \$. Trocki 2012, 81.

(Dampf-)Schiffe¹³⁶ die Opium- und folglich die Teepreise sanken¹³⁷, während die Einnahmen der *EIC* aus dem Opiumverkauf bis 1880 in die Höhe schnellten.¹³⁸ Deshalb ist es auch erklärbar, dass sich die Handelsbarrieren Chinas v.a. in der ersten Hälfte des 19. Jh. verstärkten, bis es zum 1. Opiumkrieg kam.

Die angesprochenen Transportschiffe wurden nicht umsonst als Teeklipper und ihre kompetitiven Schifffahrten nach England als Teerennen („tea races“) bezeichnet. Da die *EIC* keinen offiziellen Opiumhandel mit den Co-Hong – einer ausgewiesenen, chinesischen Handelsgilde – treiben wollte, wurden private Händlerschiffe wie das Opiumsyndikat Jardine & Matheson nach den Opiumauktionen in Kalkutta und später Bombay mit Opiumkisten beladen. Diese Kisten wurden jedoch trotzdem unter Mithilfe der erwähnten chinesischen Zollbeamten in Kanton gegen Tee eingetauscht. Obwohl der Opiumhandel im Laufe des 18. Jh. von offizieller chinesischer Seite verboten worden war¹³⁹, betrieben diese ausgewählten, an einer Hand abzuzählenden Zollbeamten u.a. den Opium-Teehandel. Nach der Auflösung dieser Gilde, von denen sich einige Zollbeamten (wie der unter dem Namen *Howqua* bekannte Co-Hong)¹⁴⁰ ungleich bereichern konnten, lief dieser Handel aus chinesischer Sicht illegal außerhalb der europäischen Kontore über das Festland ab. Nach einem Präzedenzfall in Macao, wo der örtliche Co-Hong 1821 der Bestechlichkeit überführt wurde, lief nicht nur der portugiesische, sondern auch der britische Opiumschmuggel nicht mehr über die ausgewählten Umschlagplätze, sondern hauptsächlich über Piraten und Schmuggler über die unbewohnte chinesische Küste ab.¹⁴¹ Der Opiumhandel wurde für China in den 1830er Jahren zusammenfassend unkontrollierbar.

Mit der steigenden Geschwindigkeit der Mobilität stieg von 1830 bis zum Zenit im Jahr 1865 die Opiumproduktion und dessen Konsum exponentiell (von 20 Mio. auf 85 Mio. RS)¹⁴² trotz, respektive wegen der beiden Opiumkriege, welche die Britische Marine gewann. Wenn wir in den

¹³⁶ Auch wenn Dampfschiffe erst in den 1830ern regulär für Nutzpflanzenexporte eingesetzt wurden und zeitlich verlässlicher als Segelschiffe waren, hatten letztere den Vorteil, schneller zu sein, sodass sie statt bloß einer drei Ladungen von bis zu 1.000 Kisten Opium pro Jahr nach China bringen konnten. Janin 2014, 75–98.

¹³⁷ Trocki fasst diese Opiuminflation zusammen: “In 1821 [...], 1,718 chests of Malwa opium were sold in China [and in] the following year the total had increased to 4,000 chests and the next year to 4,172 chests”. Der Verkaufspreis in China sank von 2500 \$ ab 1823 auf in etwa 600 \$, der während des gesamten 19. Jh. gehalten wurde. Trocki 2012, 78–82.

¹³⁸ Hatten die Gewinne aus dem Opiumhandel für die *EIC* 1820 noch 9 Mio. RS ausgemacht, beliefen sich diese 1830 bereits auf 17 Mio. RS, bei in etwa 10.000 Kisten Opium. Richards 2002b, 160.

¹³⁹ Morse 2008 [1910], 173-175.

¹⁴⁰ Nur diese sog. Co-Hong waren als Zollbeamte rechtlich befugt, europäische Importe in den Häfen von Macao, Kanton (z. B. auf der vorgelagerten Insel Whampoa) und in Hong Kong zu betreiben. Janin 2014, 65–69.

¹⁴¹ Da sowohl britische als auch chinesische Staatsbürger sich durch den Opiumhandel bereicherten, ist es in dieser Zeit nicht angebracht, von einer einseitigen *Ausbeutung* Chinas durch die Briten zu sprechen. Trocki 2012, 101–102.

¹⁴² Richards 2002b, 160–161.

nächsten beiden Abschnitten über Wissenschaftler und Wissensakteure sprechen, dann müssen wir in Betracht ziehen, dass Großbritannien mit der Beilegung des 1. Opiumkrieges mit dem Vertrag von Nanking einen eingeschränkten Zugang zu fünf ausgewählten chinesischen Handelshäfen und damit zu chinesischem Saatgut bekam. Der Vertrag von Nanking legte bereits das Fundament für den 2. Opiumkrieg, da das eigentliche Konfliktthema – die Regelung des Opiumschmuggels – von den Verhandlungen kategorisch ausgeschlossen wurde.¹⁴³ Unabhängig davon, dass der exponentielle Anstieg der Opiumlieferungen nach China in den 1860er-80er Jahre vom Ausgang des 2. Opiumkriegs (1856-1860) besiegelt wurde, als China dazu gezwungen wurde, den Opiumhandel zu erlauben¹⁴⁴, wurde der britische Zugang zum chinesischen Festland auf 30 Meilen außerhalb der fünf 1842 festgelegten Handelsstädte eingeschränkt. Botaniker wie Robert Fortune, die nach 1842 nach China geschickt wurden, um Teesaatgut und -sämlinge zu erwerben, wurden somit bei ihren Missionen eingeschränkt – insbesondere, weil die „besten“ Teepflanzen außerhalb der 30 Meilen im Landesinneren vermutet wurden.¹⁴⁵

Der Tee- und Opiumhandel waren zusammenfassend eng miteinander verknüpft, was folgende Tabelle veranschaulicht: China importierte von 1818-1833 eine steigende Menge an Opium, während seine Teeexporte nach Großbritannien nur leicht stiegen. Da chinesische Händler respektive -schmuggler ihr erworbenes Opium, das sie nicht mit Tee bezahlen konnten, mit Silber beglichen, erklärt sich, dass China von 1818-1833 eine stetige Menge von Silber nach Großbritannien exportierte. Diese internationale ökonomische Entwicklung belastete die britisch-chinesischen Handelsbeziehungen und mündeten in den beiden Opiumkriegen (1839-1842 und 1856-1860).

¹⁴³ Mit dem Vertrag von Nanking 1842 gelangte Hong Kong in den Besitz Großbritanniens und wurde britische Freihandelsstadt. Richards 2002b, 159–162.

¹⁴⁴ Morse 2008 [1910], 229–232. Janin 2014, 102–106.

¹⁴⁵ Watt und Maberley 2017, 61.

Chinas Handel mit Großbritannien in Mio. \$ ¹⁴⁶							
Importe				Exporte			
Jahr	Opium	Baumwolle	Silber	Total (inkl. andere Güter)	Tee	Silber	Total (inkl. andere Güter)
1818	1,65	1,03	0	16	5,48	4,08	14,14
1819	3,37	4,71	0	16,26	5,54	3,13	13,68
1820	2,44	3,95	2,95	17,8	7	2,2	14,83
1821	2,23	2,62	0	15,92	7,6	0,5	14,76
1822	1,86	4,44	0	15,26	8,34	0,5	14,65
1823	4,04	2,71	0	17,6	8,66	0,2	13,18
1824	4,01	3,06	1,1	17,92	7,74	2,62	15,99
1825	4,85	3,61	0	15,93	7,51	1,74	14,4
1826	7,48	4,57	0	21,41	7,36	4,34	17,45
1827	6,75	5,59	0	20,8	9,59	4,02	19,06
1828	6,95	5,24	0	21,55	8,58	6,1	19,11
1829	10,59	5,53	0	21,49	8,76	4,48	18,34
1830	13,47	5,01	0,04	22,93	8,55	6,74	20,77
1831	11,12	4,42	0,06	20,73	7,93	6,52	19,87
1832	11,3	4,89	0,02	20,54	7,79	4,02	17,24
1833	12,19	5,42	0,01	22,3	7,78	4,89	17,81

Dieses Kapitel sollte zeigen, wie der Opium- und Teehandel in viele teils widersprüchliche globale Entwicklungen eingebettet waren. Konkret finanzierte Opium den britischen Teekonsum, der Ende des 18. und im 19. Jh. rapide anstieg, als Tee fiskalpolitisch zu einem leistbaren Konsumgut wurde. Eine britische Liberalisierungswelle beschleunigte den globalen Warenaustausch und damit die Handelsströme von Opium und von Tee. China baute mit seinem Co-Hong-System hingegen Handelsbarrieren auf, die jedoch nicht wie gewünscht funktionierten, während die britisch-indische Produktionsleistung anstieg. 1821 wurde beispielsweise das Co-Hong-System abgeschafft und der Handel über ausgewählte Kontore eingeschränkt, weil ein Zollbeamter des Opiumschmuggels schuldig gesprochen wurde.¹⁴⁷ Die beiden Opiumkriege waren die letzte Folge des chinesischen Versuchs, Kontrolle über seine Importe und den stetigen Abfluss von Silber nach Großbritannien zu erlangen. Die Gewinne aus dem Verkauf von Tee sollten aus der Sicht Chinas nicht für den Kauf eines Suchmittels verwendet werden.

¹⁴⁶ Morse 2008 [1910], 90–91. Davor habe ich keine zusammenhängenden Daten zwischen Silber- und Teeimporten sowie Opiumexporten gefunden.

¹⁴⁷ Janin 2014, 65–69.

Gleichzeitig sollte gezeigt werden, inwiefern sich der britische Diskurs in England von jenem der *EIC* unterschied, wenn es darum ging, eine eigene Teeindustrie aufzubauen – auch vor dem Hintergrund, dass Opium womöglich im 19. Jh. nicht mehr als Zahlungsmittel für Tee verwendet werden konnte. Das Kapitel sollte auch zeigen, dass die *EIC* an sich kein Interesse hatte, die Kosten für die Einführung einer eigenen Teewirtschaft zu tragen, da der Teehandel für das Handelsmonopol an sich bereits nach einer Steuersenkung im Jahr 1784 mit einem exponentiell ansteigenden Teekonsum in England lukrativ war. Es war kein Zufall, dass die *EIC* den nationalökonomischen konsumorientierten Diskurs über die zukünftige Unabhängigkeit der britischen Teeproduktion übernahm, nachdem die *Ehrenwerte Gesellschaft* ihr Teehandelsmonopol verloren hatte. Die Gründung des sog. Teekomitees durch die *EIC* erfolgte zudem nicht zufällig im Jahr 1834 zu einem Zeitpunkt, als die britisch-chinesischen Handelsbeziehungen auf einem Tiefpunkt angelangt waren.

4. Der Aufbau der Teewirtschaft in Indien

4.1 Einführung

In dieser Einleitung will sich diese Arbeit ihrer zwei miteinander verbundenen Forschungsfragen vergewissern, um sie zufriedenstellend beantworten zu können:

- a) Wie wurde die Teeindustrie in Britisch-Indien eingeführt?
- b) Inwiefern trat bei dieser Einführung der zuvor definierte wissenschaftliche Imperialismus auf?

Die zweite Teilfrage verhindert, dass diese Arbeit eine chronologische, von wenigen Männern dominierte, monokausale Geschichte über die beginnende Teewirtschaft in Indien bleibt. Das Wortpaar wissenschaftlicher Imperialismus trägt in sich die Bedeutung, dass die a) ökonomische Expansion und b) Ausbeutung – in diesem Fall des Britischen Empire – von c) Wissenschaftlern gefördert wurde. Die scheinbare Klarheit dieser Definition wird jedoch durch die Unklarheit gemindert, wer ein *Wissenschaftler* bzw. was eine *Wissenschaft* im 19. Jh. im Feld der Botanik war.

Diese im weitesten Sinne zu bezeichnenden Wissensakteure waren demnach nicht nur studierte Wissenschaftler, sondern auch Missionare, Händler und Diplomaten. Ihre Anerkennung erreichten offizielle Wissenschaftler jedoch durch ihre Teilhabe an der Wissenskommunikation im 19. Jh. Die Wissenssammlung und -analyse sowie die aktive Einbindung in ein wissenschaftliches Netzwerk, das im kolonialen Kontext Kolonie und Peripherie umspannte, definierte somit die funktionale Rolle als Wissenschaftler.¹⁴⁸ Ihr imperialistisches Zutun hingegen stand nicht unbedingt in einer Opposition zu ihrem Forschungsdrang. Das Recht auf grenzenloses Wissen und der Nutzen desselben für die einheimische Bevölkerung stellte einen weit verbreiteten, wissenschaftsimperialistischen Topos des 19. Jh. dar.¹⁴⁹ Dennoch existierten in einem Graubereich zwischen den beiden Forschungsfragen Wissenschaftler, die zwar wissenschaftlich arbeiteten, aber den imperialistischen Auftrag ihrer Mission verfehlten und sich nicht selten in wissenschaftlichen Auseinandersetzungen verloren, um sich gegenseitig zu diskreditieren. Andererseits existierten Laien und Autodidakten, die ohne eine wissenschaftliche Ausbildung, jedoch mit einem ihnen inhärenten wissenschaftlichen Enthusiasmus für das Britische Empire arbeiteten, empirisch experimentierten und an der Einführung der britisch-indischen Teewirtschaft mitwirkten. Wie bezeichnen wir also

¹⁴⁸ Fan 2021, 64, 159–160. Ein Beispiel ist Alfred R. Wallace, der kein studierter Wissenschaftler war, aber dennoch in den Wissenschaftsbetrieb im 19. Jh. durch seine Veröffentlichungen über den Ursprung der Arten eingebunden war.

¹⁴⁹ Ebenda, 64, 89–90.

Akteure, die zwar wissenschaftlich und imperialistisch arbeiteten, aber nicht in die wissenschaftlichen Netzwerke im 19. Jh. eingebunden waren? Diese Arbeit unterscheidet deshalb zwischen Wissensimperialismus und Wissenschaftsimperialismus, wenn es um die Trennung zwischen den imperialistischen „Teilleistungen“ von Wissensakteuren und Wissenschaftlern geht.

Die Teilnahme an einem Kolonialprojekt wie der staatlich geleiteten Einführung der Teewirtschaft impliziert zwar eine allgemeine imperialistische Tätigkeit, jedoch ist es wichtig, den Grad zu bemessen, mit dessen Ausmaß sich diese beiden Gruppen an der Teewirtschaft beteiligten. Für diese geschichtswissenschaftliche Arbeit ist es zudem wichtig, sich ihrer eigenen Geschichtsschreibung wiederholt zu vergewissern. Die drei Primärquellen, die den zeitlichen Verlauf der Gründungsphase der Teewirtschaft abbilden¹⁵⁰, überliefern weniger eine britische Erfolgsgeschichte, sondern eine Geschichte der Ausbeutung von Mensch und Natur im heutigen Indien. Die Kehrseite der imperialistischen Medaille spiegelt sich auch in der *Rassifizierung*¹⁵¹ von Menschen wider, die je nach Art ihrer scheinbaren, körperlichen und geistigen Defizite hierarchisch in Gruppen eingeteilt wurden. Bei der Bewertung der wissens- oder wissenschaftsimperialistischen Tätigkeit muss somit klar unterschieden werden, ob die analysierten Akteure vereinfacht gesagt am Projekt der Teewirtschaft bloß dabei waren, auch rassistische Praxen zeigten oder die beginnende Teeindustrie tatsächlich mit ihren Erkenntnissen unterstützten.

Werfen wir nun den angekündigt knappen chronologischen Blick auf den Auftakt vor der Einführung der Teewirtschaft in Britisch-Indien: Nach der Wegnahme des Teemonopols 1833¹⁵² drang an das Ohr der *EIC* die Kunde, dass die in den späten 1820er Jahren erfolgenden Importe von Saatgut und Teepflanzen des deutschen Botanikers Franz von Siebold aus Japan (Desima) und Izaak Jacobson aus China in das holländisch beherrschte Java zu einem erfolgreichen, exponentiellen Anstieg der dortigen Teeplantagen geführt hatten. George J. Gordon übermittelte zusätzlich das Gerücht, dass 1835 bereits einige Millionen Teepflanzen im westlichen Java bewirtschaftet werden konnten¹⁵³, die zwischen 1839 und 1844 eine jährliche Ernte von 100 Tonnen Tee

¹⁵⁰ Bruce 1838, 1839; Peacock 1839.

¹⁵¹ Die Verwendung des Begriffs der „Rassifizierung“ – auch bezeichnet als Rassialisierung oder Rassisierung – bezieht sich auf die Wissensebene von Rassismus. Rassifizierung beschreibt sowohl einen Prozess, in dem rassistisches Wissen erzeugt wird, als auch die Struktur dieses rassistischen Wissens.“ Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusarbeit 2022.

¹⁵² Die *EIC* wurde von 1756 bis 1834 stufenweise all ihrer Monopole enthoben. Die voraussichtliche Wegnahme des lukrativen Tee(handels)monopols (1834: Griffiths 1967, 33) und der bevorstehenden ökonomische Liberalisierung und Privatisierung Indiens, ließ eine Vorfinanzierung der Teewirtschaft bar jeglicher Ökonomie erscheinen.

¹⁵³ Gordon 1834, in: Peacock 1839, 29–33.

einbringen sollten.¹⁵⁴ Der *EIC*, die bereits seit zwei Jahrhunderten in einem natürlichen Wettbewerb zur holländischen *VOC* (*Vereenigde Oostindische Compagnie*) stand, musste sich somit eingestehen, dass sie den günstigsten Zeitpunkt zum Einstieg in die Teewirtschaft womöglich an Holland verloren hatte. Bereits 1778 hatte der vernetzte Wissenschaftler Sir Joseph Banks die noch nicht eroberte Region des Subhimalaya als Teeanbaugebiet empfohlen. Dieses damals vor Absenkung der Importzölle attraktive Gedankenspiel wurde von der *EIC* aufgrund der Kosten bis 1834 nicht ernsthaft verfolgt. Banks vergaß durchaus nicht, in seiner Empfängerrolle die intersektionalen Interessen der „ökonomischen Botanik“ im 18. und 19. Jh. in seiner Expertise für einen „Artikel der größten nationalen Bedeutung“ hervorzuheben.¹⁵⁵

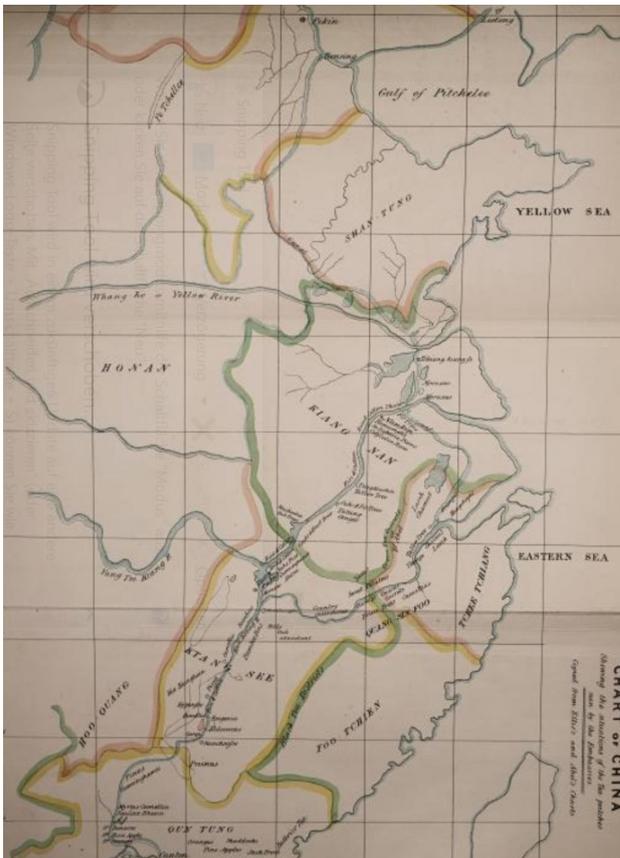


Abbildung 3 Eine Karte von China aus der Zeit um 1840, die zeigt, wie unerforscht das Küstengebiet und erst das chinesische Hinterland waren. Auf der grünen Linie an der Westgrenze Fukiens steht der Ausdruck „Tea districts“

Werfen wir gleichzeitig einen Blick auf die Voraussetzungen für eine funktionierende Teewirtschaft, um den Grad zu bestimmen, anhand dessen die tatsächlichen, imperialistischen Taten von Wissenschaftlern wie Banks etc. bemessen werden können. Bemerkenswert muss, dass wissenschaftliche Leistungen von der *EIC* entlohnt wurden – auch wenn sie nichts an der Einführung der Teewirtschaft änderten.¹⁵⁶ Die unwichtigste, aber offensichtlichste Voraussetzung für den Aufbau indischer Teeplantagen war erstens die Beschaffung von Saatgut aus China. Dafür musste die kaum erforschte Küstenlandschaft Chinas durchdrungen werden, über die im Jahr 1834 wenig bekannt war, was folgende Karte aus dem

¹⁵⁴ Driem 2019, 621.

¹⁵⁵ Sir Joseph Banks empfahl der *EIC*, China mit günstigem indischen Tee aus dem Anbau innerhalb des 35. und 25. Breitengrades zu unterbieten. Banks empfahl das wärmere Bihar als Ort für den Anbau der Schwarztee pflanze und das kältere Bhutan für die „Grüntee pflanze“. Er wusste somit zusammenfassend nicht, dass jede Tee pflanze sowohl Grün- als auch Schwarztee hervorbringen konnte. Die Standortfrage spielte für die *EIC* eine hypothetische Rolle, weil der nördliche Teil Indiens 1778 noch nicht erobert war. Joseph Banks to Warren Hastings 1778, in: Griffiths 1967, 33–35.

¹⁵⁶ 1793 erhielt Banks beispielweise im Gegenzug für seine Expertise eine Anstellung als Botaniker und Dokumentar der erfolglosen diplomatischen Mission Lord Macartneys an den chinesischen Kaiserhof in Peking. Von Peking aus erreichten

Jahr 1840 zeigt.¹⁵⁷ Die Teedistrikte wurden von einer grünen Linie umrahmt, der jedoch die geographischen Bezugspunkte im Inland fehlten. Botaniker wussten folglich lediglich, dass man über das weitverzweigte Flusssystem, das nördlich und südlich von Shanghai (in der Region Kiangnan) entwässert wurde, in das Inland über das weit verzweigte Yangtze-Flusssystem landeinwärts vordringen konnte, um Teepflanzen zu beschaffen. Die wissenschaftliche Debatte, die in den Jahren bis 1834 und sogar darüber hinaus über die Beschaffung von Saatgut „höherer Eigenschaften“¹⁵⁸ – wie es Griffith 1837 formulierte – geführt wurde, täuscht darüber hinweg, dass chinesischer Tee schon längst, d.h. seit dem frühen 18. Jh., im holländischen Java¹⁵⁹ oder im britischen Kew Garden gediehen.¹⁶⁰ Die Besorgung von Teesaatgut war somit zusammenfassend das geringfügigste Problem der *EIC* und hätte im 18. Jh. starten können. Das aus acht Mitgliedern bestehende Teekomitee enthielt bei dessen Gründung mindestens zwei Wissenschaftler (der Oberaufseher des *Calcutta Botanical Garden*, Nathaniel Wallich, und für ein paar Monate das Mitglied der *Agricand Horticultural Society of India*, Radhakanta Deb) sowie einen Wissensakteur als ehemaliges Mitglied der kriselnden Handelsfirma Mackintosh & Co. (George J. Gordon).¹⁶¹

Als der Gouverneur der *EIC*, William Bentinck, 1834 schließlich das Teekomitee ins Leben rief, entsprach diese ökonomische Entscheidung – wie bereits erwähnt – einer politischen Zeitenwende¹⁶², die in einem Rundschreiben festgehalten wurde. Hierin zitierte Bentinck einen im „Wohl seiner Nation“ argumentierenden Mr. Walker aus London: „Diese Frage, die die Botaniker so sehr interessiert hat, ob Grün- oder Schwarztee aus zwei verschiedenen Pflanzen hergestellt werden, scheint nicht von großer praktischer Bedeutung zu sein, wie es sowohl von Abel [dem Verfasser der Karte] als auch von Dr. Letson [...] [sic] zugegeben wird, weil jede der Pflanzen die Grundlage

1793 erstmals gesichert chinesische Teepflanzen den *CBG* (*Calcutta Botanical Garden*). Diese Anstellung erhielt Banks durch seinen Kontakt zu Lord George L. Staunton im Auftrag der britischen Krone. Baldwin 1993, 813–817.

¹⁵⁷ Peacock 1839, 127–128. Die Entfernungen sind enorm, wenn man bedenkt, dass die südöstliche Insel Taiwan ist.

¹⁵⁸ Griffith 1837, 166.

¹⁵⁹ Die Holländer waren den Briten sowohl in der globalen Distribution als auch in der Teewissenschaft um mindestens ein Jahrhundert voraus. Im 17. Jh. wurden bereits kleine Mengen chinesischen Tees (und Tassen) von der *VOC* (*Vereenigde Oostindische Compagnie*) und ihrem Standpunkt in Batavia nach Amsterdam umgeleitet. Einzelne Rechnungen wie eine bestellte Mengen von 48 kg im Jahr 1634 von Batavia nach Amsterdam zeugen vom aufsteigenden Teehandel. Für das Jahr 1643 ist hingegen schon eine Rechnung auf 700 kg Tee und 1675 Teetassen, die nach Batavia unterwegs waren, vorhanden. Driem 2019, 316–320.

¹⁶⁰ Bereits 1760 wurde Tee im englischen Garten in Kew angepflanzt. Ebenda, 753.

¹⁶¹ Raman 2021, 15. Die Bezeichnungen *CBG* und *AHSI* wurden in Kapitel 2 eingehender erläutert.

¹⁶² Der East India Charter Act von 1833 wandelte die *EIC* von einem Handelsmonopol zu einer staatlichen Organisation um. Mit dieser Umwandlung wurde der Teehandel privatisiert (Das Teemonopols war seit der Absenkung der Einfuhrzölle 1784 für die *EIC* lukrativ gewesen), wobei darauf hingewiesen werden muss, dass bereits zuvor private Händler in den illegalen Opiumhandel involviert waren und damit auch am Teehandel partizipierten. Neal 2017, 1633. Die *Parliamentary Papers*, in denen diese Gesetze enthalten sind, sind leider von der Universität Wien aus nicht zugänglich. Andererseits handelt es sich bei dieser Information um eine allgemein bekannte Tatsache. Le Pichon 2006, 4.

für Schwarz- als auch Grüntees leisten wird.“¹⁶³ Die Schlussfolgerung: Wenn nicht die Teeart (im Sinne von Spezies) darüber entschied, ob in England Grün- oder Schwarztee getrunken wurde, musste die Herstellung über die Teesorte entscheiden. So sah es auch Gouverneur Bentinck – wohlgerne kein Botaniker – in seinem Auftaktschreiben, das als wiederkehrende, gedankliche Referenz in dieser Arbeit nun eingerückt dargestellt werden soll, weil sie aufzeigt, wie sehr Wissenschaftler im Dienst der *EIC* das Ziel ihrer Anstellung verfehlen sollten:

„Die einzige wirkliche Schwierigkeit, die mir einfällt, ist die Unmöglichkeit, Zugang zu den Teeländern zu haben und somit persönliches und lokales Wissen über alle Einzelheiten des Anbaus und der Herstellung zu haben.“¹⁶⁴

Um noch kurz auf die Ziele einzugehen, die vom Teekomitee erfüllt werden sollten, handelte es sich neben der (einmaligen) Beschaffung von rauen Mengen an chinesischem Saatgut um das Studium des „Know Hows“, wie Schwarz- und Grüntee hergestellt werden konnten. Andere weniger kritische Aufgaben, die auch im Selbststudium und mit Experimenten erfüllt werden konnten, stellte die Beschaffung des Wissens dar, wie Tee angebaut und nach England transportiert werden konnte.

Da prinzipiell das Herstellungswissen von Schwarz- und Grüntee einerseits über die Einführung der Teewirtschaft, aber auch über die Ausbeutung der einheimischen (und immigrierten) Bevölkerung sowie der Natur in Britisch-Indien entschied, hing von diesem Kriterium der Grad ab, wie tief die angestellten Wissensakteure und Wissenschaftler im betriebenen Imperialismus involviert waren. Diese Gradierung ist vor dem Hintergrund notwendig, als jeder, der im Teekomitee partizipierte, sich mit der dem Imperialismus zugrundeliegenden Idee der kompetitiven Nationalökonomie identifizieren musste. Nicht umsonst wurde das nationalistische Programm, China ökonomisch zu bezwingen, mit der Einführung der Teewirtschaft gleichgesetzt und dem Briefwechsel des Teekomitees vorangestellt.¹⁶⁵ Ein imperialistischer Unterton war somit zusammenfassend im Diskurs um die Einführung der Teewirtschaft und für die darin involvierten Personen normal. Um der angekündigt kurzen Chronologie Genüge zu tun, entwickelte sich die staatlich geförderte Grundlage der Teeindustrie in vier Schritten: 1835 wurde erstmals chinesisches Saatgut erworben, 1836 bestand die Hauptaufgabe der Unternehmung in der Exploration, d.h. Rodung und Enteignung des beherrschten Gebietes, 1837 erfolgte eine Lernphase, in der es darum ging, das Wissen

¹⁶³ Mr. Walker 01.02.1834, in: Peacock 1839, 6. Für die zukünftige Forschung sei erleichternd erwähnt, dass dieses Dokument auch ein Teil der *Parliamentary Papers* aus dem Jahr 1839 ist, da eine Kopie von Indien nach London geschickt wurde.

¹⁶⁴ Bentinck 24.01.1834, in: Peacock 1839, 5.

¹⁶⁵ Walker beschreibt bspw. nach der Erwähnung des durchorganisierten Chinas als bevölkerungsreichstes Land, dass „die Waffen und die Wissenschaft der Europäer die ihrer Vasallen so weit überflügelt haben, dass die Streitkräfte Chinas gegen europäische Taktiken fast machtlos wären.“ Mr. Walker 01.02.1834, in: Peacock 1839, 6.

von chinesischen Teeherstellern zu kopieren und die Ausnutzung einheimischer Arbeitskraft zu proben, während 1838 mit der erstmaligen Herstellung und Übermittlung von Schwarztee nach London der Grundstein gelegt wurde, um private Investoren anzulocken. Auf die kommenden Jahre soll nur mehr rein quantitativ eingegangen werden, wenn behauptet wird, dass Britisch-Indien China als damals weltweit größter Teehersteller ablöste, auch wenn der Arbeitskräftemangel in Assam die Teewirtschaft in den 1850er Jahren in eine Krise stürzte. Diese Phase wurde finanziell v.a. privat und in der Sicherung von Arbeitskräften staatlich vorangetrieben und ist deshalb für diese Arbeit nicht von großem Interesse.

4.2 Robert Bruce „entdeckt“ Assam und das Geheimnis der Teeherstellung für die Teeindustrie

Als der Offizier Charles Bruce 1825 im Zuge einer Kanonenbootexpedition auf dem Weg nach

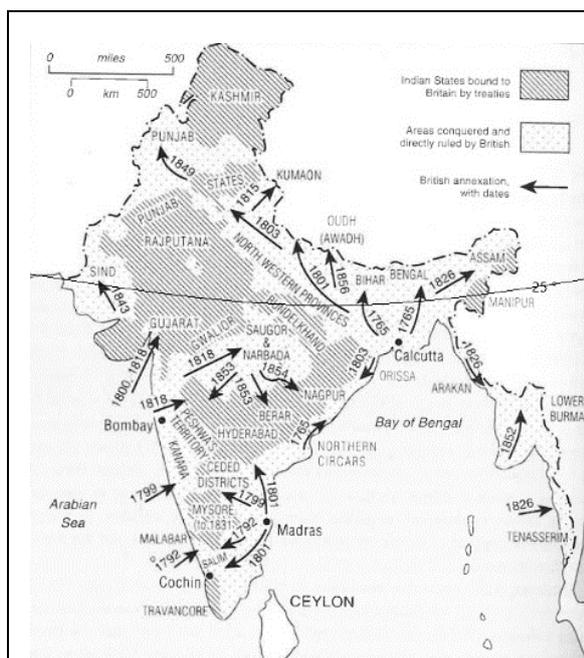


Abbildung 4 Die Eroberung Indiens durch Großbritannien¹⁶⁶

Burma den Brahmaputra hinaufsegelte¹⁶⁷, wusste er noch nicht, dass er die britische Anbaustrategie prägen bzw. verändern sollte. Das Britische Empire befand sich zu dieser Zeit in Assam inmitten einer seiner vielen indischen Eroberungsfeldzüge. Die militärische Expansion Großbritanniens bedingte somit seine künftigen wirtschaftlichen Explorationsstrategien. Wenn der Botaniker William Griffith seinen Einstieg ins Teekomitee mit den ungläubigen Worten reflektierte, dass sein Fachkollege Wallich als schriftführendes Mitglied des Teekomitees bereits 1826 „mit der Tatsache vertraut [war], dass der verstorbene [...] Mr. David Scott Spezies aus den Blättern eines Strauchs [aus Assam] herabschickte, von dem er behauptete,

dass es ein echter Tee sei“,¹⁶⁸ dann entspricht die dokumentierte Ablehnung der Teeindustrie der

¹⁶⁶ Washbrook, in: Porter und Louis 2004, 397.

¹⁶⁷ Griffiths 1967, 36.

¹⁶⁸ Griffiths 1837, 162. Bruce merkte selbst an: „Ich war der erste, der die Teesamen und -pflanzen in Indien einführte, und sie Herrn Scott, und anderen ihm unterstellten Offizieren schickte.“ Bruce 20.12.1836, in: Peacock 1839, 91. Laut Griffiths „erhielt“ Bruce auf seiner militärischen Expedition in Assam wilde Teepflanzen vom Anführer des Singpho-Stamms im heutigen Sadiya (27.857631, 95.628010). Griffiths 1967, 36.

Sparpolitik der *EIC* vor dem Hintergrund seiner kostspieligen militärischen Expansion vor 1834. Wenn Scott, der militärische Vorgesetzte von Bruce, als „naturalist“, also als Naturforscher bezeichnet wurde und vom Reiseschriftsteller George W. Johnson dokumentiert wird, dass 1823 bereits „fast jeder [höhere Militär] in Assam“ Teepflanzen besaß, dann zeugen diese beiden Bemerkungen von der Pioniertätigkeit des Militärs, das sog. Wissensakteure hervorbringen konnte.¹⁶⁹ Wir werden später sehen, dass eine korrekte biologische Taxonomie seitens der Wissenschaft in den 1820er Jahren die Beschaffung von Teesaatgut in China erübrigt hätte. Zusammenfassend spielte das Militär bei der Erschließung der Teeindustrie in Britisch-Indien eine erhebliche Rolle und nicht wenige Wissensakteure stammten aus höheren, militärischen Positionen. Andererseits konnten Wissenschaftler den Aufbau der Teeindustrie durch ihre fachlichen Urteile beschleunigen.

Unabhängig von der ersten offiziellen Übermittlung von „einheimischen“ Teeblättern sollte Charles Bruce 1840 von der *RSA* (*Royal Society for Arts, Manufactures and Commerce*) eine Goldmedaille für den unter seiner Leitung hergestellten und nach England gelieferten (assamesischen) Tee erhalten.¹⁷⁰ Die „außerordentliche Zurückhaltung seitens der botanischen Behörden in Kalkutta [...], die Existenz von Tee in Indien anzuerkennen“, war ein Fingerzeig, wie sehr sich einerseits Wissenschaftler wie der Oberaufseher des *CBG*, Nathaniel Wallich, an die politische Linie der *EIC* anpassten¹⁷¹, v.a. wenn man bedenkt, dass Wallich seine Meinung gleich nach der Gründung des Teekomitees als deren inoffizieller Vorsitzender revidierte.¹⁷² Diese politische Linientreue wurde durch einen wissenschaftlichen Wettstreit konterkariert, der eine Lagerbildung im Teekomitee provozierte. Zur Debatte standen beispielsweise die (für die Teeproduktion unwesentlichen oder bereits geklärten) Fragen, ob Grün- und Schwarztee einer oder zwei verschiedenen Teearten angehörten, oder ob alle Kamelien, denen der Teestrauch als Gattung zugeordnet wurde, Tee produzieren konnten. Unabhängig vom Standpunkt der jeweiligen Wissenschaftler und der botanischen Relevanz dieser Fragen¹⁷³, warf deren Aufklärung tiefe Gräben im Teekomitee auf,

¹⁶⁹ Johnson 1843, 68.

¹⁷⁰ Der Preis erforderte die dokumentierte Herstellung und Lieferung eines Kilogramm Tees nach London. Baldwin 1993, 813–817. Die ersten Teesichtungen erfolgten durch Colonel Latter 1815 und Mr. Gardner 1818. Mann und Thorner 1967, 6. Raman 2021, 14.

¹⁷¹ Mann und Thorner 1967, 6.

¹⁷² Lees 1863, 36.

¹⁷³ Dr. Wallich war beispielsweise bis 1835 der Meinung, dass es zwei distinktive Teearten gab, während er nach der „Entdeckung“ der assamesischen, „wilden“ Teevariante behauptete, dass jede Teepflanze nichts als den „natürlichen Strauch“ hervorbringen konnte. Wallich 01.02.1834, in: Peacock 1839, 12–13. Dr. Griffith nahm eine oppositionelle Rolle zu Wallich im Teekomitee ein und versuchte, die spätere Kehrtwende Wallichs, dass der „wilde“, assamesische Tee exakt dem chinesischen Tee entspräche, karrieristisch auszuschlachten und zu widerlegen. Im Teekomitee konstatierte Wallich als vorsitzender Botaniker, dass der von Jenkins für den Anbau empfohlene wilde Tee „ein echter Tee [sei]. [So könne] aber [...] kein Zweifel daran bestehen, dass es sich um den identischen Tee Chinas handelt.“ Tea Committee 07.01.1835, in: Peacock 1839, 33.

die durch das Eintreten von William Griffith zum Anlass der Forschungsreise nach Assam 1836 vertieft wurden. Nach der Approbation der assamesischen Teevariante verglich er Wallich mit einem primitiven Gärtner, der versuchte, die zukünftige Teeindustrie – und hier verwendete Griffith die Metapher eines „wildes Holzapfels“ – auf der Grundlage „wildes Tees“ aufzuziehen.¹⁷⁴

Man kann somit beobachten – ohne weiter in diesen ausufernden Gelehrtenstreit einzutauchen –, dass eine Funktion der Wissenschaft in einem ökonomischen Spannungsfeld zwischen Arbeitgeber und der Wissenschaft selbst lag. Diese Debatten wurden in wissenschaftlichen Zeitschriften wie der *AHSI* ausgetragen und zeugen von einer tief verankerten Konkurrenz im Netzwerk der Wissenschaft. Die doppelte Funktion der Wissenschaftler zeichnete sich auch dadurch aus, Mitbewerber zu widerlegen und ggf. auszustechen, um sich selbst beruflich zu profilieren. Griffith wurde 1837 vom Nachfolger Bentincks, Lord Auckland, paradoxerweise für genau die zuvor beschriebene Opposition zu Wallich ausgezeichnet¹⁷⁵, obwohl die zukünftige Teeindustrie gemäß dem Plan von Wallich auf Grundlage der ertragreicheren assamesischen Teevariante aufgebaut wurde. Diese botanische Expertise von Wallich in den 1820er Jahren hätte der *EIC* die Finanzierung einer Reise nach China erspart. Und Griffith hing 1837 immer noch der sogar durch Bentinck 1834 ins Abseits gedrängten Meinung an, dass es eine Grün- und eine Schwarzteeart gab.¹⁷⁶ Ungeachtet der botanischen Frage um die Taxonomie von Tee, die im 21. Jh. noch nicht für geklärt betrachtet werden kann¹⁷⁷, verzögerte die botanische Fachsimpelei eine klare Festlegung auf eine Teeart. Mit Mühe wurde Mitte der 1830er Jahre versucht, zu verhindern, dass sich die importierte chinesische mit der einheimischen assamesischen Variante in den experimentellen Baumschulen in Sadiya kreuzte. Es ist also fraglich, inwiefern Wissenschaftler im Dienst der *EIC* in einem hohen Ausmaß am imperialistischen Projekt der Ausbeutung Britisch-Indiens teilhatten. Wallich hatte demnach noch den höchsten Anteil an der wirtschaftlichen Expansion und Ausbeutung der zukünftigen Teewirtschaft, die sich v.a. nach seinem Wunsch und seiner Schriftführung

¹⁷⁴ Griffith 1837, 165. Griffiths entgegnete Wallichs Kurswechsel süffisant: „Ich glaube, er [Wallich] würde es nicht vorziehen, einen wilden Holzapfel, mit dieser Hoffnung [in seinem Garten] zu pflanzen.“

¹⁷⁵ „Seine Lordschaft im Rat stimmt mit Ihnen in der Meinung überein, dass Mr. Griffith Anspruch auf die Billigung der Regierung für den Eifer und die Fähigkeit hat, die er bei dieser Gelegenheit bewiesen hat.“ Macnaghten 25.09.1837, in: Peacock 1839, 107.

¹⁷⁶ Griffith 1837, 170. „Ich muss mich mit der Frage befassen, ob die im Handel erhältlichen Grün- und Schwarztees das Produkt derselben Art sind, modifiziert durch Kultur, Boden und Zubereitungsart, oder ob sie das Produkt zweier verschiedener Arten sind. Die Frage ist viel umstritten gewesen und muss auch jetzt noch als alles andere als entschieden betrachtet werden.“

¹⁷⁷ Anhand der (überholten) Nomenklatur gehört Tee zur übergeordneten Gattung der Kamelien und zur untergeordneten Art *Camelia sinensis*, obwohl sich nicht alle Teevarianten und Kamelien miteinander vermehren können. Deshalb wäre der Artbegriff *thea* und die Variationen *sinensis* und *assamica* hinsichtlich ihrer möglichen, gemeinsamen Fortpflanzung treffender. Raman 2021, 12. Die Botanik geht davon aus, dass sich nur Arten miteinander vermehren können; z. B. gehören Pferde und Esel nicht zur selben Art, weil sie keine fortpflanzungsfähigen Nachkommen hervorbringen können.

im Teekomitee auf Assam und die assamesische Teevariante ausrichten sollte. Wäre Griffiths Expertise ernst genommen worden, hatte dies zu weiteren Saatgutexpeditionen nach China geführt und das imperialistische Projekt um wenige Jahre verzögert. Es ist zusammenfassend fraglich, inwiefern Griffith (abgesehen von seiner Partizipation im Teekomitee) wissenschaftsimperialistisch handelte.

Bruce war im Gegensatz zu Wallich oder Griffith kein studierter Wissenschaftler, sondern eher ein empirisch arbeitender Autodidakt. Die folgende Passage, die Bruce bereits als Oberaufseher der Teetrakte in Assam anfertigte, um bei der *EIC* eine Lebensversicherung zu beantragen, mag den Unterschied zwischen Wissensakteuren und -schafflern verdeutlichen:

„Ich verließ England 1809 als Midshipman an Bord des H.C.-Schiffes Windham, Capt. Stewart, und wurde zweimal von den Franzosen [...] gefangen genommen, nach zwei hart umkämpften Aktionen; wurde am Ende des Bajonetts über die Insel Mauritius getrieben und an Bord eines Schiffes gefangen gehalten, bis diese Insel von den Briten eingenommen wurde; So litt ich viel und verlor zweimal alles, was ich besaß, und wurde nie in irgendeiner Weise entlohnt. Danach ging ich als Offizier eines Truppentransporters gegen Java und war mit dabei, diesen Ort einzunehmen.“¹⁷⁸

Trotzdem leistete gerade ein Wissensakteur wie Bruce mit seinen Experimenten zur Aufzucht von Teepflanzen und Produktion von Schwarztee in den 1830er Jahren den entscheidenden, wissenschaftlichen Beitrag zur britisch-indischen Teeproduktion, die bisher daran gescheitert war, dass man keine klare Vorstellung darüber hatte, wie Tee herzustellen sei. Es ist paradox, dass gerade Wissenschaftler materielle Fragen, wie die bloße Beschaffung der „richtigen“ Teepflanzen in der Diskussion voranstellten, während insbesondere das Wissen zur Teeherstellung den Aufbau einer Teeindustrie um Jahre beschleunigt hätte. Der Text „*An Account of the Manufacture of the Black Tea*“ wurde im Jahr 1838 von Bruce angefertigt und dokumentierte das ökonomische Kalkül der *EIC*, das Teehandwerk aus erster Hand der (kurzzeitig) rekrutierten, chinesischen Leiharbeiter zu kopieren.¹⁷⁹ Eine Passage, welche den zentralen Prozess der Schwarztee-Produktion beschreibt, gibt auch einen kurzen Einblick in die genaue Beobachtungsgabe, die Bruce einsetzte:

„die Blätter werden [...] in einem Ball gesammelt, den er [der Teehersteller] sanft in seiner linken Hand, mit dem erweiterten Daumen, den Fingern nahe zusammen, und der Hand ergreift, die auf dem kleinen Finger stillsteht. Die rechte Hand muss auf die gleiche Weise wie die linke ausgestreckt werden, aber mit der Handfläche nach unten gedreht, auf der Oberseite des Balls aus Teeblättern ruhend. Beide Hände werden jetzt eingesetzt, um den Ball zu rollen und vorwärtszutreiben; die linke Hand, die [...] [den Ball] antreibt, und ihm erlaubt, sich zu drehen, während er sich bewegt; die rechte Hand schiebt ihn auch nach vorne, ruht mit einiger Kraft darauf und hält ihn unten, um den Saft auszudrücken, den die Blätter enthalten.“¹⁸⁰

¹⁷⁸ Bruce to Jenkins 20.12.1836, in: Peacock 1839, 91.

¹⁷⁹ Diese wurden verpflichtet, um nach der Kopierphase entlassen zu werden. Varma 2017, 15–18.

¹⁸⁰ Bruce 1838, 3.

AN ACCOUNT
OF
THE MANUFACTURE
OF THE
BLACK TEA,
AS
NOW PRACTISED AT SUDEDEYA
IN
UPPER ASSAM,
BY THE CHINAMEN SENT THITHER FOR THAT PURPOSE.
WITH
SOME OBSERVATIONS ON THE CULTURE OF THE PLANT
IN CHINA,
AND ITS GROWTH IN ASSAM.
By **C. A. BRUCE,**
Superintendent of Tea Culture.
CALCUTTA:
G. H. HUTTMANN, BENGAL MILITARY ORPHAN PRESS.



1838.

Abbildung 5 Das Titelblatt der gleichnamigen Studie von C. Bruce¹⁸¹

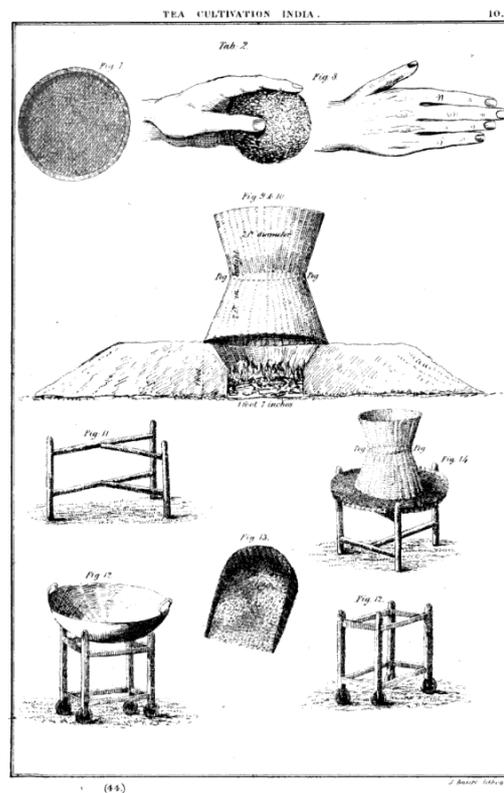


Abbildung 6 Die Abbildung (Figure 8) beschreibt das Rollen des späteren Schwarztees, um den Prozess der Oxidation nach der Erhitzung stärker anzuregen.¹⁸²

Für das Britische Empire stellte die Dokumentation des Oxidationsprozesses, der hinter dem bitteren Geschmack und dem Koffeinanteils des in hohem Maßen konsumierten Schwarztees stand, die zentrale Komponente dar, um die Teeindustrie später zu dominieren.¹⁸³ Als Robert Bruce dieses Wissen für die *EIC* erwarb, änderte sich die britische Anbaustrategie maßgeblich, weil damit bewiesen wurde, dass aus „wildem Teepflanzen“ Schwarztee unter erheblichem, arbeitsintensiven Aufwand hergestellt werden konnte, bis Maschinen die assamesische Bevölkerung als Arbeitskräfte – zumindest die assamesischen Teemanipulatoren – ersetzen.¹⁸⁴

¹⁸¹ Ebenda, 3.

¹⁸² Bruce 1838, in: Peacock 1839, 148.

¹⁸³ Zuerst wurden die Blätter in einer Pfanne über offenem Feuer erhitzt. Dann erfolgte das Rollen der Blätter bzw. der Oxidationsprozess durch den dabei austretenden Saft. Der Abschluss erfolgte schließlich über die Trocknung der Blätter in Bambuskörbe über Kohlenfeuer. Diese Prozesse wurden mehrmals hintereinander durchgeführt und durch Lufttrocknungsphasen abgerundet. Der Schwarztee wurde schließlich in Kisten gestopft, die mit Schlamm luftdicht verschlossen wurden. Bruce 1838, 1–6.

¹⁸⁴ Bruce 1838, 6–17.

Zusammenfassend legte zwar kein Wissenschaftler, sondern ein Wissensakteur den Grundstein für die Strategie, welche sowohl die indisch-britische als auch die englische Teekultur prägen sollte – die Herstellung günstigen Schwarztees aus der ertragreichen Teevariante bzw. -spezies *assamica*. Bruce war zwar nicht in ein wissenschaftliches Netzwerk eingebunden, da seine Briefwechsel zu meist an seinen Oberbefehlshaber Capt. Jenkins gerichtet waren. Dennoch wurden seine Ergebnisse in den Transaktionen der *AHSI* abgedruckt und nach der Ankunft zweier chinesischer Grünteehersteller (1838) inklusive deren Herstellungswissens einem wissenschaftlichen Publikum präsentiert.¹⁸⁵ Die genaue wissenschaftliche Arbeitsweise wurde jedoch von einer tiefen Abwertung und Ausbeutung der einheimischen Bevölkerung und dem für Bruce so typischen imperialistischen Topos überlagert, „ganz Assam voll zu pflanzen“.¹⁸⁶ Dieser imperialistische Hunger nach Expansion und Ausbeutung von Land und Mensch vor dem Hintergrund seiner militärischen Vergangenheit machten Bruce zu einem Paradebeispiel für einen imperialistischen Wissensakteur.

4.3 Vom Wissenschaftsimperialismus zum Wissensimperialismus

Bruce verdankte seine Position als Oberaufseher der experimentellen Teeplantagen einem Kurswechsel, der in einem Brief vom 12. März 1835 innerhalb des Teekomitees abzulesen war:

„Mr. Gordon solle mit der geringstmöglichen Verzögerung nach Bengalen zurückkehren. [...] Die Entdeckung des Teeanbaus in Oberassam und die Berichte, die wir über die Möglichkeit erhalten haben, ihn in beliebigem Umfang durch Samen zu vermehren, machen alle Lieferungen aus China überflüssig.“¹⁸⁷

Mit diesem Brief wurde auch die Ausrichtung der *EIC* auf die Teewirtschafts in Assam beschlossen, die in einem Teil der Wissenschaftler im Teekomitee einen natürlichen Widerstand gegen dieses Unterfangen auslöste. Dabei sei vorausgeschickt, dass viele Wissenschaftler im frühen 19.

¹⁸⁵ Bruces Beiträge für die Teewirtschaft stehen dabei außer Frage: Er beschrieb neben dem Herstellungsprozess u.a. von Grüntee (1839), die für die Teeindustrie ausschlaggebende Aufzucht von jungen Teepflanzen, die effektivste Brandrodung des Dschungels sowie die beinahe ganzjährig stattfindende Blatternte der jüngeren Triebe durch die Überwachung der zwei chinesischen Schwarzteehersteller. Aus letzterer Notwendigkeit entstand für Bruce das Hauptproblem dieser experimentellen Phase durch den Mangel an allzeit verfügbarer Arbeit. Das Verfahren zur Grünteeherstellung unterschied sich v.a. im Punkt der längeren, anfänglichen Trocknung. Generell wurden die älteren, größeren Blätter für die Herstellung von Schwarztee und die jüngeren für die Verarbeitung von Grüntee verwendet. So wurde die Grünteeblätter auch mehrmals gerollt, in der Pfanne erhitzt und sortiert, jedoch die Oxidation durch eine längere Trocknungsphase vor dem eigentlichen Verarbeitungsprozess unterbunden. Bruce 1839, 9–16. Er führte überdies Interviews mit den chinesischen Arbeitern durch: „Weißt du, wie man Grüntee macht? [...] Gibst du jemals etwas in den Tee, um ihm einen Geschmack zu verleihen?“ fragte Bruce. Beide Fragen konnte der chinesische Wanderarbeiter nicht beantworten. Bruce 1838, 8.

¹⁸⁶ Bruce 1839, 2, 15.

¹⁸⁷ Tea Committee 1835, in: Peacock 1839, 38–39.

Jh. noch der Nomenklatur des einflussreichsten Botanikers des 18. Jh. anhängen. Carl von Linné benannte 1772 in seinen *Pflanzenarten* zwei in China vorkommende, fiktionale Teearten (*thea bohea* und *thea viridis*). Linné berief sich bei seiner Taxonomie auf die Probe eines getrockneten Grünteeblattes.¹⁸⁸ Unabhängig von den Wissenschaftlern, die sich auf Linné beriefen, ohne je in den damaligen Teeanbauländern wie China oder Japan gewesen zu sein, konnten auch jene Wissenschaftler, die Linné widersprachen,¹⁸⁹ den wissenschaftlichen Zweifel, der entstanden war, nicht zerstreuen. So galt die erfundene Schwarzteeart *thea bohea* – als „Pflanze des Südens“, während einige Botaniker die Grünteeart *thea viridis* im Norden Chinas vermuteten.¹⁹⁰ Aufgrund dieser fiktionalen Nomenklatur zerbrachen sich die Wissenschaftler im Teekomitee auch nach dem 12. März 1835 intensiv den Kopf darüber, welche Klimazone in Britisch-Indien – das war laut Banks¹⁹¹ und Wallich¹⁹² 1834 noch die des Himalayas – für die zwei erfundenen Pflanzen geeignet war. Carl von Linné gab also den ersten Anlass, dass sich Wissenschaftler im Teekomitee mit irrelevanten klimatologischen Fragestellungen über die Einführung der Teeart in Britisch-Indien beschäftigten, die sich in den Folgejahren als klimatisch robust erweisen sollte. Diese fiktionale Unterscheidung verlängerte auch die Suche nach geeignetem chinesischem Teesaatgut für den dafür eingesetzten George J. Gordon 1835 und paradoxerweise auch die Expedition des Wissenschaftlers Robert Fortune ganze 13 Jahre später, der vor seiner Reise nach China wissen hätte können, dass Grün- und Schwarztee mit jeder Teeart hergestellt werden konnten (dazu in Kapitel 6 mehr).

Seit der Gründung des Teekomitees waren also etwa eineinhalb Jahre für die Beschaffung von Saatgut in China verloren gegangen. Als die *EIC* Mitte 1835 die Teeexpedition nach China, die

¹⁸⁸ Linné 1762, 734–735. Er berief sich dabei auf die nicht empirischen Aufzeichnungen von Francois Valentyn sowie auf die empirische Hypothese aus der Beobachtung eines getrockneten (!) Grünteeblattes und mehrerer Schwarzteeblätter. Driem 2019, 379. Valentyn behauptete beispielsweise auf seiner Rückreise aus Südostasien nach Holland einen sog. „merman“ gesehen zu haben. Cook 2015, 76.

¹⁸⁹ Die wachmachende Wirkung von Tee war schon Jahrzehnte bekannt, als der Arzt Jacob de Bondt 1658 im Dienst der *VOC* festhielt, dass Jacques Speckx, der die Faktorei *Hirado* und später *Desima* in Japan leitete, ihm garantiert habe, dass geschmacklich verschiedene Tees aus Japan und China von ein und derselben Pflanze stammten. Bondt 1658, 87. Diese Beobachtung wurde nicht nur im 17. Jh., sondern auch im 18. Jh. vom britischen Botaniker James Cunningham 1702 von der chinesischen Insel Chusan bestätigt, als er behauptete, dass die in England konsumierten Teesorten *Bohea* und *Singlo* alle von derselben Pflanze abstammten, dass aber die Saison der Ernte, der Boden sowie die Trocknungsmethode den geschmacklichen Unterschied ausmachen. Auch John Ellis sollte diese Beobachtung bestätigen. Cunningham 1702, 1201–1209. Die Klagen des bereits aus seiner Doktor-Arbeit zitierten John Lettson sollten die *EIC* nicht daran hindern, Robert Fortune für die Ausforschung der fiktionalen Teesorten *thea viridis* und *thea bohea* zu verpflichten: „Der Unterschied zwischen grünem und Bohea-Tee hängt von der Beschaffenheit des Bodens, der Kultur und der Art der Trocknung der Blätter ab.“ Lettson 1772, 7.

¹⁹⁰ Lees 1863, 36.

¹⁹¹ Joseph Banks to Warren Hastings 1778, in: Griffiths 1967, 33–35.

¹⁹² „Die Überlegungen [des Teekomitees] beruhen [...] auf der Vorstellung, die Pflanze sei in hügeligen Ländern beheimatet, in denen in der kalten Jahreszeit Schnee fällt. Und in Übereinstimmung mit dieser Vorstellung kam das Komitee schließlich zu dem Schluss, dass erforderliche Überlegungen [...] im Himalaya zu treffen seien.“ Griffith 1837, 161.

bereits im Gründungsjahr 1834 gestartet worden war, um chinesische Teepflanzen zu importieren, beendete, kam diese Entscheidung für die im Teekomitee involvierten Wissenschaftler einem Entzug ihrer Funktion bzw. ihrer Arbeitsgrundlage gleich. Als Assam sowohl als Quelle als auch als Hauptanbaugebiet der zukünftigen Teeplantagen ausgewählt wurde, wurde die Frage nach dem *richtigen* Anbaugebiet (in Relation zu Boden, Höhe und Breitengrad) und nach dem *passenden* Saatgut redundant. Zu diesem Zeitpunkt war die Expertise von Wallich, der sich als wissenschaftlicher Leiter des Projekts profilieren sollte, noch gefragt. Im Februar 1834 rechnete er beispielsweise in Rückgriff aufs Humboldts Wärmeverbreitungslehre vor, dass chinesischer Tee eine ideale Ernte zwischen dem 27. und 30. Breitengrad einbringe, dass aber davon ausgegangen werden müsse, dass die Plantagen pro abnehmendem Breitengrad in etwa um 120 Höhenmeter nach oben verlegt werden müssten.¹⁹³ Gerade aufgrund seiner breiten Höhenunterschiede und seiner kalten Winter, die als inhärente klimatische Eigenschaft der chinesischen Teewirtschaft angesehen wurden¹⁹⁴, war der bereits eroberte Himalaya in dieser experimentellen Phase für die *EIC* interessant.

Die Bestellung von Charles Bruce zum Oberaufseher der experimentellen Teeplantagen in Assam symbolisierte eine Wachablöse der theoretischen Wissenschaft im Teekomitee zugunsten eines praktisch orientierten Wissensimperialismus. Praktischere Fragen bestimmten von nun an die Briefwechsel des Teekomitees: Wie schaffte man es beispielsweise, aus einer Dschungelpopulation wilder Teepflanzen eine Monokultur zu machen? Bruces merkte nach seiner Bestellung zum Oberaufseher Ende 1835, dass die Rodung des Urwaldes eine zeitlich so umfangreiche Ausdünnungsstrategie erforderte, dass er dazu übergang, die Vegetation niederzubrennen. Auf diese Weise erkannte er, dass die ausgewachsenen, wilden Teepflanzen nach dem Prozess der Brandrodung stärker als zuvor aus dem Boden austrieben.¹⁹⁵ Solche Begebenheiten verdeutlichten für die *EIC* die praktischen Vorteile eines Wissensakteurs im Gegensatz zu theoretisch arbeitenden Wissenschaftlern. Aber: Die Implementation der Teewirtschaft bedingte nicht nur die Ausbeutung und Vertreibung der einheimischen Bevölkerung, sondern auch die Vernichtung des assamesischen Urwaldes. Im Jahr 1880 entsprach die dafür frei gemachte Fläche 62.000 Fußballfeldern.¹⁹⁶

¹⁹³ Wallich 1832, in: Peacock 1839, 12.

¹⁹⁴ Griffith 1837, 161. Mann und Thorner 1967, 5. Ein Rundschreiben aus dem März 1834 implizierte, dass „die Pflanze in hügeligen Ländern heimisch ist, in denen während der kalten Jahreszeit Schnee fällt.“ Falconer 22.02.1834, in: Peacock 1839, 21–25. Und in Übereinstimmung mit der Empfehlung von Dr. Falconer, der den Botanischen Garten in Saharanpur beaufsichtigte, kam das Komitee 1835 zu dem Schluss, dass der Kumaon der „vielversprechendste Platz für den späteren Erfolg“ sei. Tea Committee 13.03.1835, in: Ebenda, 38. Vor allem Wallich – wie bereits oben angedeutet – war bis zu seiner Reise nach Assam Anfang 1836 davon überzeugt, dass jeder Pflanze ein „natürliches Klima“ und der „ursprünglichen Teepflanze“ die kältere Gebiete im Himalaya zuzuordnen seien. Wallich 1832, in: Ebenda, 12–14.

¹⁹⁵ Bruce 1839, 16.

¹⁹⁶ Griffiths 1967, 120.

In den rund 100 Briefen des Teekomitees (Bruce war nie ein Teil davon) wurde zudem der positive Zugang des Kanonenbootkapitäns zur einheimischen Bevölkerung betont. Bruce war seit Anfang 1835 in Sadiya für den Erhalt der Baumschule verantwortlich.¹⁹⁷ Er musste bei der Reise des wissenschaftlichen Teils des Teekomitees einen großen Eindruck auf Wallich gemacht haben – v.a. „dessen lokalen Kenntnisse und Erfahrungen“¹⁹⁸, „seine intime Bekanntschaft mit den Sitten, Sprachen, Vorurteilen der vielen Stämme, [...] seine außergewöhnliche Stärke der Konstitution, die es ihm ermöglicht hat, den wildesten Dschungeln zu begegnen, zu Jahreszeiten, in denen es für irgendjemand sonst tödlich wäre.“¹⁹⁹ Von seinem Vorgesetzten Capt. Francis Jenkins bekam Bruce ein ähnliches Zeugnis ausgestellt: „Das Wissen über die Eingeborenen und seine körperliche Fähigkeit, jede Ermüdung und Belastung auszuhalten, konnte kaum in einem Individuum kombiniert gefunden werden.“²⁰⁰ Bruce verkörperte somit die Verbindung aus einem präzise arbeitenden Wissensakteur und Kommunikator, der durch seine militärische Laufbahn auch ein gewisses Maß an Durchsetzungsvermögen zu seinen Fertigkeiten zählen konnte. Die ihm scheinbar inhärente Kommunikationsfertigkeit war jedoch ein bloßer Euphemismus.

Als Wallich die Begegnungen zwischen einigen einheimischen Singphos (auch Singfos) und Bruce beobachtete, beschrieb der Botaniker die Situation ironisch in Anführungszeichen, dass Bruce einem Gaum (Anführer) „mit Opium [...] und einigen süßen Worten“ schrittweise das Geheimnis entlockte, wo Teepflanzen zu finden seien. Dieser imperialistische Ton von „Brucers doppelläufiger Waffe“²⁰¹ durchzieht die Primärquellen, in denen die Gegenspieler des Britischen Empires marionettenhaft in Szene gesetzt werden: Während der zuvor erwähnte Jenkins noch davon ausging, dass der von den Briten anerkannte Grundbesitzer Raja Purunder Singh im Gegenzug für das britische Wissen über die Teeindustrie, die Hälfte der Gobroo Hills dem Britischen Empire überlassen sollte²⁰², regte sich in dem Anführer „Bur Senaputtee, [...] Eifersucht in Bezug auf unsere Besetzung der Teewälder.“²⁰³ Es ließen sich an dieser Stelle noch mehrere Zeichen für den Widerstand der einheimischen assamesischen Bevölkerung zitieren, ohne die Devise Bentincks zu konterkarieren, die „Waldgebiete in den Hügeln von Singfo, Muttock und Gabhroo durch Kauf oder *anderweitig* zu erwerben.“²⁰⁴ Sowohl Gewalt an der einheimischen Bevölkerung als auch die

¹⁹⁷ Macnaghten 11.02.1835, in: Peacock 1839, 40.

¹⁹⁸ Wallich 04.04.1836, in: Ebenda, 54.

¹⁹⁹ Wallich 15.03.1836, in: Peacock 1839, 66.

²⁰⁰ Jenkins. 05.05.1836, in: Ebenda, 70.

²⁰¹ Tea Comittee 06.08.1836, in: Ebenda, 77. Die Briten erklärten Bessa Gaum zum Anführer der gespaltenen Singphos.

²⁰² Jenkins 05.05.1836, in: Ebenda, 70.

²⁰³ Jenkins 18.10.1836, in: Ebenda, 83.

²⁰⁴ Macnaghten 23.10.1836, in: Ebenda, 68.

Kooperation der indischen Obrigkeit (wie durch Raja Purunder Singh) mit den Briten waren somit ein inhärentes Merkmal der Enteignung Assams. So konnte Singh sich mit den Briten darauf einigen, seine Gebiete zu verpachten und übernahm dafür im Gegenzug die Rodung seiner Ländereien. Die Alternative zu diesem ungleichen Tauschgeschäft lag jedoch für die indische Obrigkeit in der britischen Enteignung ihrer Ländereien. So überlieferte Bruce in einem Brief an seinen Vorgesetzten Leutnant Millar, Raja Purunder Singh zu enteignen, wenn dieser unter den vorausgesetzten Bedingungen nicht mit der britisch-indischen Regierung kooperierte: „Wenn wir den Hügel von Gabroo ausdünnen [...] kann der Raja [...] nicht eine Rupie dafür verlangen.“²⁰⁵

Bruce verkörperte dabei die Mentalität der *EIC*, die sich dadurch auszeichnete, den imperialistischen Drang nach Herrschaft aus der Sicht einer Wohltätigkeitsorganisation darzustellen. So schrieb Bruce über die Einigung mit Raja Purunder Singh: „Sobald er verstand, dass es in seinem eigenen Interesse und zum Wohle seines Landes war, ließ er sich auf den Geist der Sache ein.“ Auch wenn Bruce durch seine militärische Ausbildung besser für die Enteignung der zukünftigen Teeanbauplantagen geeignet war als seine wissenschaftlich operierenden Pendanten im Teekomitee, trafen seine Bemühungen besonders bei der arbeitenden einheimischen Bevölkerung auf wenig Gegenliebe. Bruce, der „diese Leuten“ als „ignorante Dörfler“ bezeichnete, die er „den Anbau und die Herstellung von Tee zu lehren“ versuchte, stellte mehrmals im Jahr 1836 fest, dass die Einheimischen, die nicht zur Oberschicht gehörten, weder an den persönlichen Nutzen des Projektes glaubten noch eine feste Anstellung in Betracht zogen.²⁰⁶ Die britische Rassifizierung der ärmeren einheimischen Bevölkerung soll an einer späteren Stelle genauer betrachtet werden.

Auch George J. Gordon war kein studierter Wissenschaftler. Alle Mitglieder des Teekomitees rechneten 1835 noch damit, mit der dafür entsandten Expedition nach China insbesondere den Himalaya mit Teepflanzen auszustatten. Die Dringlichkeit dieses Anliegens vor dem Hintergrund seiner Komplexität führte dazu, dass 1835 der dafür großzügig entlohnte Unternehmer Gordon²⁰⁷ von der *EIC* nach China entsandt wurde, um für schnellen Nachschub an Saatgut für die experimentelle Phase des Teeanbaus im Himalaya zu sorgen. Begleitet (oder genauer gesagt, geleitet) wurde Gordon von einem weiteren Wissensakteur, nämlich Missionar Karl Gützlaff, der sein sprachliches Talent vor dieser Unternehmung paradoxerweise dafür eingesetzt hatte, um auf den Schiffen des Händler- und Opiumkollektivs *Jardine & Matheson* potenzielle chinesische Käufer

²⁰⁵ Bruce 14.04.1836, in: Ebenda, 72.

²⁰⁶ So konstatierte Bruce niedergeschlagen: „Aber sie glaubten mir nicht.“ Bruce 01.10.1836, in: Ebenda, 85–86.

²⁰⁷ Griffiths 1967, 35. Mann erwähnt ein Gehalt von 1.000 RS – also 100 Pfund – pro Monat. Mann und Thorner 1967, 5.

zum Christentum bekehren. Sein sprachliches Talent war der *EIC*, v.a. an der dialektal diversen chinesischen Küstenlandschaft, eine Anstellung wert.²⁰⁸ Solche praktisch veranlagten Wissensakteure wurden in der Regel von der *EIC* hoch entlohnt und deshalb nur kurz verpflichtet. Gordon wurde beispielsweise von Bentinck ausgewählt, da der Gouverneur „keinen besser Qualifizierten“ als den ehemaligen Mitarbeiter der bankrotten Handelsfirma *Mackintosh & Co.* mit dessen Kontakten zu Jardine Matheson (der Inhaber der Handelsfirma *Jardine & Matheson*, kurz *J&M*) aus den Reihen des Teekomitees kannte.²⁰⁹ An der Verbindung zwischen der *EIC* und *J&M* erkennt man in Rückgriff auf das vorige Kapitel 3 wieder, wie eng der inoffizielle Opium- und offizielle Teehandel über mehrere Jahrzehnte miteinander verzahnt gewesen waren.

Dabei muss man einwerfen, dass das Eindringen in chinesisches Hoheitsgebiet vor den Opiumkriegen mit Ausnahme der Handelsbezirke von Macao (für Portugal) und Kanton (für das Britische Empire) illegal gewesen war: Der deutsche Teehändler Jacob Izaak Levien Jacobson, der wenige Jahre zuvor dasselbe Vorhaben auf holländischer Seite durchgeführt hatte, wurde beispielsweise in China als Krimineller gesucht. Ein „dutzend Männer“, die er entweder zum Kauf von Saatgut oder als Teehersteller anwarb, wurden, wie Driem ungenau beschreibt, „zweckmäßig, aber auf unerklärliche Weise ermordet“.²¹⁰ Für chinesische Teehersteller bedeutete der Kontakt zu Europäern folglich eine noch viel größere Gefahr als für ihre Verhandlungspartner. Gordon sollte sich auf eine Übersetzung des Missionars Robert Morrison berufen, der warnte: „Wenn überhaupt jemand verdächtigt wird, einem Ausländer Informationen, Rechtsberatung oder ähnliche Hilfe zu geben, bezichtigt die lokale Regierung den Betroffenen sofort des Verrats! Auf jenen, die Ausländern die Sprache beibringen oder eine Petition für sie schreiben oder einem Ausländer den Weg in die Stadt von Kanton zeigen, steht [...] in einigen Fällen die Todesstrafe durch Enthauptung.“²¹¹ Gordon fügte nach einer mehrtägigen Expedition landeinwärts hinzu: „Nichts Gutes kann aus dem Versuch werden, mit Fremden ins Innere von China vorzustoßen, außer jemand besitzt die Fertigkeit, sich mit anderen Menschen zu verständigen.“ Ganz frei von Komplikationen war der Aufenthalt in China vor den Opiumkriegen also nicht, um es dabei zu belassen. Auf Gordon und Gützlaff wurde jedoch, wie Neal behauptet, nicht geschossen, auch wenn ihre Ankunft behördlich gemeldet wurde.²¹²

²⁰⁸ Neal 2017, 1637–1645.

²⁰⁹ Bentinck 1834, in: Peacock 1839, 6.

²¹⁰ Driem 2019, 620, zitiert nach: Jacobson, Jacobus Isidorus Lodewijk Levien 1843. Zudem erwähnt diese Begebenheit Griffiths 1967, 42.

²¹¹ Gordon 1836, 78.

²¹² Neal 2017, 1642; bezieht sich dabei auf eine Stelle in: Gordon 1835, 281.

Dieser kurze Exkurs dient zwar auch als Erinnerung an die rechtlichen Grundlagen, die den schottischen Botaniker Robert Fortune nach dem ersten und vor dem 2. Opiumkrieg bei seiner Mission in China erwarteten, jedoch muss auch auf die im 21. Jh. geltende Rechtsstreitigkeiten um Saatgutpatente hingewiesen werden, die damals noch nicht existierten. Wenn Fortune – wie Watt anmerkt – 1850 in Ningbo als bekannter „Europäer“ ohne seine zuvor verwendete chinesische (Tarn)Kleidung Tee von verschiedenen Händlern kaufte, zeigt dieser Umstand, dass der Standpunkt der (II)Legalität vom Aufenthaltsort abhängig war.²¹³ Man muss sich zudem vergegenwärtigen, dass nach dem kurzweiligen „Frieden“ von Nanking nach dem 1. Opiumkrieg von solchen Praktiken an britischen Staatsbürgern – auch wenn sie nur Androhungen blieben – eher Abstand genommen wurde, zumal Großbritannien die Konditionen für den ausgehandelten Frieden bestimmte: Es wurden fünf sog. „treaty ports“ für den britischen Handel geöffnet, in denen alle Ausländer das Recht der Extraterritorialität, d.h. keine Beurteilung nach chinesischem Recht bzw. innerhalb der gepachteten Handelsvierteln eine eigene Gesetzgebung, genossen.²¹⁴ Als Fortune sich direkt nach dem Frieden von Nanking vor seiner ersten Reise für die *RHS* (also nicht die *EIC*) bei seinem Arbeitgeber erkundigte, welche Richtung er verfolgen sollte, relativierte der Rat der *Royal Horticultural Society* eine fixe Route mit der Bemerkung, dass die politische Lage zwischen China und Großbritannien zu „ungewiss“ sei. Gerade vor dem Hintergrund dieses Umstandes bekam Fortune bei beiden Chinareisen eine Handfeuerwaffe bereitgestellt.²¹⁵ Jede Chinareise war für einen Briten, der sich vor dem 1. Opiumkrieg 1842 und danach weiter als über die fünf erwähnten Handelszentren hinauswagte, somit ein ungewisses Abenteuer.

Viel wichtiger erscheint jedoch der Hinweis, dass die *EIC* so schnell wie möglich gedachte, die Reißleine bei der Unternehmung zur Beschaffung von Saatgut zu ziehen, da Gordons Anstellung zu viel kostete. 1834 brachen Gützlaff und Gordon an die Küste der Region Fukien auf, um an der Mündung des Min-Flusses in Fuzhou ihre Mission zu erfüllen, jedoch ohne auf einheimische Teehersteller zu stoßen.²¹⁶ In einem Brief an Wallich versuchte Gordon, die räumliche und zeitliche Distanz durch die Mitteilung der Pläne für das nächste halbe Jahr zu verringern. Das war aus seiner Sicht ein Fehler. Denn als Gordon im November 1834 erwähnte, seine Aufenthaltsdauer für den

²¹³ Watt und Maberley 2017, 268.

²¹⁴ Diese fünf Häfen waren von Südwesten nach Nordosten: Kanton, Amoy, Foochow, Ningbo und Shanghai, wobei v.a. letztere Stadt im 19. Jh. als wirtschaftliches Zentrum Chinas und als Umschlagplatz für Tee und Baumwolle fungierte. Osterhammel, in: Porter und Louis 2004, 149–150.

²¹⁵ Cox 1986, 79.

²¹⁶ Stattdessen wurden Gordon und Gützlaff von den Dorfbewohnern des Ankoy-Teeanbaugebietes durchsucht und Boten losgeschickt, um ihre Reise den Behörden zu melden. Gordon 1835, 282, 288.

Besuch im größten Schwarzteeanbaudistrikt („Woo-ee“ oder Wuyi) bis in den März 1835 zu verlängern, zog die *EIC* die Reißleine und beorderte Gordon nach Kalkutta zurück. Klarerweise wurde diese Entscheidung vor dem Hintergrund der Entdeckung der wilden Tee-pflanze in Assam getroffen. Trotzdem hatte Gordon, als er angab, dass sich seine „einheimischen Agenten“ darum kümmerten, Teehersteller anzuwerben, seine Funktion auf dieser Mission verloren, die darauf mit seiner Abberufung endete.²¹⁷ Mehrere Briefe handelten inhaltlich vom Versuch der *EIC*, das Gehalt ihrer Mitarbeiter (z. B. auch von Bruce) zu senken, was ihr nicht gelang und weshalb womöglich die Arbeiter unter Bruce geringer entlohnt wurden (als ihre Pendanten im Himalaya). In diese Maxime der Sparsamkeit passt auch das Vorhaben der *EIC*, die von Gordon rekrutierten chinesischen Teehersteller zu entlassen, nachdem das Prozesswissen der Teeherstellung vollkommen erfasst und kopiert werden konnte. Auch wenn hier andere Wissensbeziehungen vorlagen, kann man beobachten, dass die *EIC* – wie wichtig die Funktion ihrer Beschäftigten für diese experimentelle Phase auch war – jedwede Anstellung beendete, wenn man eine Aufgabe erfolgreich erfüllt hatte. Diese Austauschbarkeit mochte Wissenschaftler dazu bringen, ihre eigene Arbeit vor unlösbare Probleme zu stellen – v.a., wenn man bedenkt, dass ihre Theorien nur mit einer gewissen Verzögerung in der Praxis überprüft werden konnten. Auch wenn Gordon und Gützlaffs Mission in China nur einige Monate dauerte, so war die von ihnen veranlasste Rekrutierung von chinesischen Teeherstellern zusammenfassend dafür verantwortlich, dass Bruce das Geheimnis der Teeherstellung schriftlich festhalten konnte (sh. dazu Abschnitt 4.1). Diese drei Wissensakteure zeigten somit ein hohes Maß an Wissensimperialismus.

Nur kurz sei noch eine Bemerkung über die Sparsamkeit der *EIC* erlaubt: Als Bruce am 10. Juni 1839 aus dem damaligen Hauptquartier in Jaipore die Bedingungen nannte, die seiner Meinung nach für das Gelingen des Experiments notwendig waren, sprach er von hundert Teeherstellern (damals besaß man gerade einmal vier chinesische und zwölf einheimische Praktikanten): „Wenn man mich fragt, wann dieses Tee-Experiment soweit fortgeschritten sein wird, dass es auf Investoren übertragbar ist? Ich würde antworten, [...] unter hundert verfügbaren Teeherstellern würde es sich für private Spekulanten nicht lohnen, das System in großem Umfang aufzugreifen.“²¹⁸ Auch die imperialistische Erwähnung des Ziels, „China im Wettbewerb um die Kosten im Herstellungsprozess“ zu unterbieten²¹⁹, änderte nichts an der Abweisung, dass der britisch-indischen

²¹⁷ Gordon wollte in Fukien 300 km landeinwärts vordringen. Gordon 1834, in: Peacock 1839, 41.

²¹⁸ Bruce 1839, 6.

²¹⁹ Ebenda, 5. Eine Gehaltsliste der Beschäftigten unter Bruce soll später unter Kapitel 4.4 folgen.

Regierung (*Court of Directors*) in ihrer Berechenbarkeit sogar die recht niedrigen Kosten der zusätzlichen Assistenten für die Teeherstellung sauer aufgestoßen waren:

„Es war nie beabsichtigt, den Betrieb über den Punkt hinaus auszudehnen, an dem festgestellt wurde, dass marktfähiger Tee in Britisch-Indien angebaut und hergestellt werden kann. [...] Aus ihrem Schreiben [...] geht jedoch hervor, dass sie die Ansichten der Regierung [...] nicht richtig verstanden haben. [...] Es ist nicht [unserer] Absicht [...], eine große Einrichtung mit „mehreren Zweigen“ zu beschäftigen und „eine Reihe zusätzlicher Assistenten“ [...], noch weniger ist die Verzögerung des Experiments [...] von ein paar Jahren in Erwägung gezogen worden.“²²⁰

Assam wurde dem Kumaon – eine indische Provinz an der heutigen Westflanke Nepals – schließlich nicht als Teeanbaugebiet vorgezogen, weil die Regierung glaubte, dadurch qualitativ hochwertigeren Tee herzustellen, sondern – im Gegenteil – weil man sich in Assam die Anstellung von Wissenschaftlern und Wissensakteuren sparte, die nach China für die Beschaffung von Saatgut geschickt wurden. In Assam gab es, wie wir mittlerweile wissen, wilden Tee wie Sand am Meer. Es ist also nicht verwunderlich, dass Botaniker wie Wallich (bis 1835) oder Griffith (ab 1836) die qualitative Überlegenheit der chinesischen Teevariante betonten,²²¹ gerade weil eine solche Strategie die Expertise der Botanik erfordert hätte. Die chinesische Teeepflanze galt damals gemeinhin als nicht sehr robust. Auch wenn die *EIC* solche (für sie kostspieligen) Reisen ablehnte, lieferten sie wichtige Hinweise für die Transportfähigkeit von Pflanzen und Saatgut. Zahlen bezüglich der Erfolge dieser Lieferungen sind unzuverlässig. Dennoch ist es aussagekräftig, dass 90 Prozent der Pflanzen, die im *CBG* aus den tausenden Teesamen aus China gezogen wurden, abstarben.²²² Wallich musste in Kalkutta viel Zeit dafür verwendet haben, 42.000 Teeepflanzen aus diesem Saatgut aufzuziehen. Und dabei sei noch die Bemerkung erlaubt, dass die heute kleine Teeindustrie im Himalaya von Historikern als Zeichen des Erfolgs dieser Lieferungen von Gordon und Gützlaff bewertet wurde.²²³ Als Griffith 1836 nach Assam reiste, stellte er fest, dass nur mehr 500 chinesische Pflanzen „im letzten Stadium des Verfalls“ in der Baumschule in Sadiya überlebt hatten.²²⁴

Als Zwischenbemerkung sei der Hinweis gestattet, dass noch weitere Pflanzenaustauschprogramme z. B. 1838 von Assam nach Madras und in die Nilgiris – eine Hügellandschaft im Südwesten Indiens an der Ostflanke des Bundesstaates Kerala – initiiert wurden.²²⁵ Vor dem

²²⁰ Mangles 11.12.1837, in: Peacock 1839, 94–95.

²²¹ Griffith 1837, 99–102.

²²² Royle 1850, 131.

²²³ Mann und Thorner 1967, 13; beriefen sich bspw. auf: Griffith 1837, 166. Die Historiker sprechen einhellig von drei Lieferungen, wobei die erste die „keimfähigste“ war, die zweite immerhin 42.000 Samen umfasste und die dritte, die nach der Abreise von Gordon im März 1835 in Kanton ohne seine Aufsicht erworben worden war, eine minderwertige Lieferung umfasste. Die Lieferung in die sog. Nilgiris wird an dieser Stelle vernachlässigt. Mann und Thorner 1967, 7–8.

²²⁴ Griffith 1837, 168.

²²⁵ Bruce 1839, 14.

Hintergrund der Hinwendung nach Assam bzw. zur assamesischen Teepflanze kann man davon ausgehen, dass die letzten chinesischen Exemplare entweder verschwanden oder sich geschlechtlich mit der assamesischen Variation vermischten. Deshalb kann man, ohne es nicht oft genug wiederholen zu können, nicht von der verbreiteten These ausgehen, wie der Historiker Griffiths schreibt, dass „die Teeindustrie in Assam durch die Chinapflanze“²²⁶ etabliert wurde. Wenn wir von einem tatsächlich erfolgreichen Wissenschaftsimperialismus im Rahmen der britisch-indischen Teewirtschaft sprechen würden, dann wären genau diese Pflanzentransporte ein Anlass gewesen, um das Wissen in der Botanik über das Umtopfen und rund um lebenserhaltende Pflanzengefäße etc. zu verbessern. Eine Einbringung von Wissen durch Wissenschaftler geschah für die stattfindenden Pflanzentransporte – wenn auch in begrenztem Maße – durch die Botaniker Dr. Falconer, Robert Fortune (dazu mehr in Kapitel 6) und William Griffith, der z. B. die damals verbreitete Praxis für falsch hielt, Sämlinge in modernden Holzgefäßen zu transportieren.²²⁷

Wissenschaftler und Wissensakteure waren zusammenfassend gezwungen, sich vor der *EIC* ökonomisch zu erklären. Deshalb ist es nicht so abwegig, dass v.a. Wissenschaftler unlösbare botanische Probleme verfolgten. 1835 glaubte man zumindest im Teekomitee, dass man entweder noch keine – was falsch war – oder keine geeigneten chinesischen Teepflanzen im Britischen Empire besaß. Die angeblich fehlende Widerstandsfähigkeit der chinesischen Teepflanze und die Suche nach einem Anbaugbiet für die fiktionale Schwarz- und Grünteepflanze prägte das Denken der Wissenschaftler im Teekomitee. Wie bereits im vorigen Kapitel 4.2 erwähnt, war die Existenz einer einheimischen Teesorte sowohl den Holländern in Java, dem britischen Militär in Assam als auch Wallich, der von Bruce darüber informiert worden war, spätestens seit den 1820er Jahren bekannt. Auch wenn die *EIC* vor 1834 aus politischen Motiven (sh. Kapitel 3) kein Interesse daran hatte, diese Abkürzung zu einer schnelleren Eigenversorgung von Tee zu verfolgen, so wäre es zumindest die Aufgabe der Wissenschaftler im Teekomitee gewesen, nach dessen Gründung sofort zu verhindern, dass über die Auswahl der „überlegenen chinesischen“²²⁸ Teepflanze noch ein gesamtes Jahr lang gefachsimpelt wurde. Gordon wurde, wie bereits erwähnt, mit dieser Intention nach China geschickt. Dass er noch dazu kam, den Transport von Teeherstellern zu organisieren,

²²⁶ Griffiths 1967, 48. Van Driem erwähnt die leichte Hybridisierung der Variationen *sinensis* und *assamica*. Driem 2019, 16. Auch Cox 1986, 89 erwähnt, dass heute „kein China-Tee mehr in Assam zurückgeblieben ist.“

²²⁷ Gordon und Gützlaff ließen die chinesische Teesaat „in mit getrocknetem Sand“ gefüllten „gut versiegelten Blechtonnen“ verstauen und schickten sie an Wallich nach Kalkutta. Wallich hatte diese Methode der Pflanzentransporte in einer wissenschaftlichen Zeitschrift der *Horticultural Society of London* 1832 publiziert und eine Kopie davon Gordon gesendet. Griffith 1837, 162.

²²⁸ Ebenda, 166. Die Wissenschaftler im Teekomitee waren Wallich sowie Deb und ab dem Jahr 1836 McClelland und Griffith.

war Anfang 1835 reines Glück, als er nach der Lieferung von enormen Mengen an Saatgut nach Britisch-Indien zurückbeordert wurde.²²⁹ Man kann diese Kritik mit dem Einwurf relativieren, dass die Wissenschaftler im Teekomitee noch nicht wussten, wie sich die kommenden Teegebiete entwickeln sollten. Denn die rund 1.800 Teebäume, die im Kumaon in den Gebieten von Almorah und in Bhemtal gediehen, bildeten den Grundstock für die spätere, wenn auch in Relation zu Assam kleine, Teeindustrie im Himalaya und gingen auf Gordons sowie Gützlaffs Saatguttransport – und auf die Beharrlichkeit der Wissenschaftler im Teekomitee – zurück. Der Grad ihres Wissenschaftsimperialismus war, vereinfacht gesagt, demnach bzw. dennoch äußerst gering.

Auch andere Wissenschaftler, die nicht im Teekomitee direkt involviert waren, arbeiteten für die *EIC* beim Aufbau einer eigenen Teeindustrie. Der Oberaufseher der Region des Kumaon, Dr. Falconer, traf beispielsweise eine kluge Entscheidung, als er, entgegen der botanische Expertise der Zeit, die Teepflanzen nicht nach drei Jahren wie Bruce²³⁰, sondern erst nach sechs Jahren von den neu importierten chinesischen Teeherstellern aus Assam abernten ließ. Dadurch konnte sich Falconer 1842 auf einen Grundstock von 35.000 Sämlingen in ganz Kumaon, die er aus den chinesischen Teebäumen gewonnen hatte, verlassen.²³¹ Im Vergleich zu Assam war diese Menge klein. Ein Teil des geringen Grades an wissenschaftlichem Imperialismus, den die Wissenschaftler im Teekomitee zeigten, gründete auch im Wesen ihrer Anstellung, die zwar in der Theorie die Macht bereithielt, um Entscheidungen zu antizipieren, aber von einem pragmatischen und praktischen Feldforscher oder Wissensakteur der fehlenden Erfahrung überführt werden konnte. Robert Bruce passte mit seiner militärischen Vergangenheit und seiner überraschend genauen, wissenschaftlichen Arbeitsweise hingegen perfekt in das berufliche Schema der *EIC*. Und auch Gordon und Gützlaff hatten einen erheblichen Anteil am wirtschaftlichen Wachstum der Teeindustrie in Assam, die bald alle anderen potenziellen Teeanbaugebiet in den Schatten stellen sollte. Nach Gordon kümmerte sich der Gründer des Opiumsyndikats Jardine Matheson persönlich um die Beschaffung von weiteren Teeherstellern²³², sodass ab Mai 1837 erstmals zwei chinesische Grünteehersteller auf der Gehaltliste von Bruce auftauchten²³³, der die experimentellen Teeplantagen in Oberassam ab Mai 1836 beaufsichtigte.²³⁴ Es waren also v.a. Wissensakteure, die wissenschaftsimperialistisch zum Aufbau der britisch-indischen Teewirtschaft beitrugen.

²²⁹ 1836 schied Gordon aus dem Teekomitee aus.

²³⁰ Bruce 1838, 14–15.

²³¹ Lees 1863, 43–45.

²³² Neal 2017, 1647.

²³³ Bruce 1839, 12.

²³⁴ Griffiths 1967, 45.

Zwei Feldforscher, Dr. Falconer und Dr. Campbell (siehe Kapitel 6), welche die Teeindustrie jeweils im Kumaon als auch in Darjeeling im Rahmen der eher kälteren klimatischen Bedingungen förderten, zeigten einen erheblich höheren Anteil an Wissenschaftsimperialismus als ihre Kollegen im Teekomitee. Andererseits muss man auch einwerfen, dass ihre Teeanbaugebiete – und v.a. das im Kumaon – sowohl flächenmäßig als auch im Ertrag nicht die enorme Fläche erreichten, die Ende des 19. Jh. für Assam wirtschaftlich genutzt wurde.²³⁵

Mit der Bestellung von Bruce zum Oberaufseher der experimentellen Teegärten Ende 1835 wurde ein wissenschaftlicher Ausschuss (bestehend aus den beiden Botanikern Dr. Wallich, Griffith und dem Geologen Dr. John McClelland) eingerichtet, der nach Assam aufbrach, um „sofort“ wie es Cap. Jenkins formulierte, eine „qualifizierte Person [...] zur Identifizierung der Pflanzen“ herbeizuholen.²³⁶ Da Wallich (woran sich eine gewisse wissenschaftliche Hierarchie ablesen lässt) mit Bruce das politisch-ökonomische Vermächtnis anging, die Orte der Teekolonien ausfindig zu machen und die einheimische Bevölkerung – z. B. die Singphos, wie bereits erwähnt – unter Gebrauch von Waffen einzuschüchtern, sollte Griffith diese akademische Aufgabe erfüllen, während McClelland anderweitige geologische Untersuchungen zur Exploration von Öl und Kohle durchführte. Das Wort „sofort“, mit dem Cap. Jenkins seiner Aufforderung Nachdruck verlieh, entsprach weniger der Absicht, die bereits als erwiesen erachtete Existenz des assamesischen Tees zu bestätigen²³⁷, sondern verdeutlichte vielmehr das Ziel der *EIC*, mit einem wissenschaftlichem Gutachten ein Signal an die zukünftigen Investoren im Britischen Empire zu senden. Griffiths „Report“ wurde in den Transaktionen der *AHSI* 1837 veröffentlicht und wiederholte die bereits im Teekomitee bekannten Tatsachen zur Existenz des assamesischen Teebaums und zur klimatischen Eignung Assams als Anbaugebiet.²³⁸ Die für Investoren interessantere Frage, „ob Tee extensiv für kommerzielle Zwecke kultiviert werden kann“²³⁹, wurde im Gutachten nicht beantwortet, da eine Antwort nur experimentell in der Praxis (durch Bruce) überprüft werden konnten. Deshalb hatte

²³⁵ Griffiths 1967, 86, 127.

²³⁶ Bruce hatte, wie bereits erwähnt, ein Jahrzehnt zuvor auf das Vorkommen der Tee-pflanze in Assam und deren Verwendung durch den Stamm der Singphos hingewiesen, deren Proben von Wallich jedoch nicht als Tee-pflanze anerkannt worden waren. Darauf erinnerte Capt. Jenkins das Teekomitee an diese Tatsache: „Kamellien sind in allen Teilen dieses Hügellandes zu finden [...] Da ich jedoch keinen Zweifel an der Tatsache habe, dass der Tee-strauch in den östlichen Teilen von Assam wild vorkommt, würde ich bitten, die Zweckmäßigkeit einer gut qualifizierten Person zu empfehlen, die sofort zur Identifizierung der Pflanzen ohne jeden Einwand geschickt wird.“ Jenkins 1835, in: Peacock 1839, 33–35.

²³⁷ Tea Comittee 1835, in: Peacock 1839, 38.

²³⁸ Dazu beantwortete Griffith fünf Fragen zur Ähnlichkeit zwischen chinesischer und assamesischer Flora und Klima. Griffith 1837, 180.

²³⁹ Wallich 1835, in: Peacock 1839, 99.

auch William Griffith keinen besonders hohen Anteil am Wissenschaftsimperialismus in Britisch-Indien bei der Einführung der Teewirtschaft.

Griffith, der sich ob der Degradierung, nicht mit Bruce und Wallich zu reisen, unfair behandelt fühlte, ließ keine Gelegenheit aus, um auf die Inkonsistenz von Wallichs Kurswechsel hinzuweisen. Hatte Wallich früher noch auf die Überlegenheit der chinesischen Teepflanzen hingewiesen und Bruces Proben im Jahr 1826 die Zugehörigkeit zur Art *thea* aberkannt, vertrat Wallich nun die These, dass jede Variation sowohl in Assam als auch im Himalaya gedeihen konnte.²⁴⁰ Wir sehen erstens, dass Wissenschaftler unter der Schirmherrschaft der *EIC* nicht frei von Konkurrenzdenken waren, und zweitens, dass die Forscher eine Expertenfunktion ausfüllten, die nicht unbedingt in der Einbringung ihrer botanischen Qualifikationen für die *EIC* lag. Die Wahrnehmung der eigenen botanischen hülsenartigen Dysfunktionalität äußerte sich bei Griffith, indem er die Qualifikationen von Bruce mit der (seiner Ansicht nach „gehässigen“), rhetorischen Frage anzweifelte: „Wie sind die oben genannten [akademischen] Voraussetzungen im Fall des gegenwärtigen Oberaufsehers, Mr. Bruce, erfüllt?“ Griffith hielt Bruce also aufgrund seiner fehlenden akademischen Ausbildung paradoxerweise nicht für fähig, die zukünftigen Teeplantagen ohne Beisein eines Botanikers und eines Aufsehers, der die indigenen Arbeiter überwachen und antreiben sollte, zu leiten.²⁴¹ Dass die Qualifikationen von Wallich und Griffiths im Teekomitee nur für das werbewirksame Urteil nützlich waren, dass sich Assam für den Anbau von Tee eignete, zeigte weniger, dass die Wissenschaftler untätig oder faul waren, sondern vielmehr, dass sie die ihnen zugedachte Rolle nicht – bzw. nur in einer Teeplantage selbst – erfüllen konnten. Und: Die im 19. Jh. verbreitete imperialistische Mentalität im Britischen Empire prägte auch das Denken der eben zitierten Wissenschaftler, die nicht von der Idee abgeneigt waren, die einheimische Bevölkerung oder die Natur gewaltsam auszubeuten. Der Grad ihrer imperialistischen Involvierung äußerte sich jedoch eher in einer partizipativen als in einer aktiven, ausbeutenden Rolle.

Während Wallich mit Bruce als Führer am 11. Januar 1836 aus dem Lager in Sadiya aufbrach, um die einheimischen Singphos zu überzeugen, ihr Land in Teeplantagen umzuwandeln, fertigten der sich außen vor gelassene Griffith und McClelland eine wissenschaftliche Studie der assamesischen

²⁴⁰ Griffith 1837, 162.

²⁴¹ Griffith 1837, 176–177. „Der letzte Punkt, auf den ich dringend hinweisen möchte, ist die Unterstellung der Leitung unter Cap. Jenkins, den obersten Beamten in Assam, der zusätzlich zu seinem wohlbekannten Eifer für das Wohlergehen der ihm unterstellten Provinz ein gewisses Maß an allgemeiner Wissenschaft hinzufügt – Wissen, das nur wenige besitzen.“

Flora und Geologie an, die beide in einem mehrwöchigen Fußmarsch durch den heute gerodeten Dschungel Assams führte:²⁴²



Abbildung 7 Heutiges Satellitenbild (Google-Earth) von Assam von Norden nach Süden gerichtet: Selbst 200 Jahre nach der Expedition von 1836 können wir einige Orte im heute gerodeten Assam-Tal erkennen, welche Griffith besuchte: Die Umgebung von **Sadiya**, **Jorhat**, **Nazira** sowie die 1.000 Meter hohen Naga-Hügel wurden in den darauffolgenden Jahren zu ertragreichen Teeplantagen.

Für das wissenschaftliche Publikum der *AHSI* fertigte Griffith einen detaillierten botanischen Vergleich zwischen dem assamesischen und dem chinesischen Boden und Klima an.²⁴³ Griffith und Bruce kamen durchaus zu denselben Ergebnissen, wenn es um die schattige Aufzucht von Jungpflanzen und um den Schutz ihrer Wurzeln ging.²⁴⁴ Gerade deshalb bekamen Wissensakteure wie Bruce in der Länge ihrer Anstellung den Vorzug vor dem kurzzeitig angestellten Griffith. Bruce konnte auch ohne Fachterminologie zu ähnlichen relevanten Erkenntnissen für den Anbau von Teeplantagen kommen. Trotzdem erkannte Griffith wichtige Konzepte, die im 19. Jh. die Biologie und Meteorologie durch Wallace, Darwin, Haeckel und Humboldt terminologisch bestimmen sollten. Er beobachtete, dass natürliche Barrieren wie der Brahmaputra die Ausbreitung der Tee-pflanze, die nur östlich davon vorkam, eindämmten²⁴⁵, und sein Wasser die Jahresmitteltemperatur im Vergleich zu den chinesischen Teeanbaugebieten nivellierte. Griffith stellte sich also die grundlegende Frage, welche Faktoren (in Rückgriff auf Wallichs Breitengrad-Höhen-Korrelation) das Pflanzenwachstum zusätzlich beeinflussten. Mit der Beobachtung, dass Teepflanzen in kleinen

²⁴² Griffith 1837, 96–97.

²⁴³ Ebenda, 180.

²⁴⁴ Hierbei handelte es sich um einfache Konzepte: Das Anhäufen der Humusschicht um die Tee-pflanze, um das Wurzelwachstum zu verstärken, das Aufziehen der Jungpflanzen im Schatten etc. Bruce 1839, 1–38. Griffith 1837, 167–168.

²⁴⁵ Bruce erkannte in der vorigen Quelle dieselbe Barrierewirkung, ohne jedoch den Brahmaputra klar dafür verantwortlich zu machen. Bruce 1838, 14. Griffith 1837, 143.

„Kolonien“ wuchsen, nahm er den Begriff der Population vorweg,²⁴⁶ und attestierte der Teepflanze wichtige Zeigerqualitäten für „ein feuchtes Klima“, „wenig Sonne“, „Nebel“ und einen aufgelockerten, von einer schwarzen Humusschicht bedeckten, sandigen gelben Boden.²⁴⁷ Der ausführlichste wissenschaftliche Teil seiner Arbeit bestand in einem quantitativen Vergleich der assamesischen und chinesischen Flora. Auf 40 zusammenhängenden Seiten verfolgte Griffith die These, dass die Anzahl der beobachteten Arten sowohl Aufschluss über die Biodiversität als auch das Klima des Ortes geben konnte.²⁴⁸ Die Biologie und Botaniker hatten zusammenfassend für die ökonomisch, denkende Politik der *EIC* eine Funktion übernommen, welche die Wissenschaft nicht erbringen konnte. Griffiths Bericht wurde zwar in einer wissenschaftlichen Zeitung der *AHSI* abgedruckt und traf dort auf ein interessiertes Publikum, im Spannungsverhältnis zwischen Wissenschaft und Ökonomie konnte die Botanik im Teekomitee seiner aufgetragenen, ökonomischen Funktion jedoch nicht gerecht werden und kam über teilweise falsche, theoretische Expertisen und kritische Bemerkungen über den Zustand der experimentellen Teewirtschaft nicht hinaus.²⁴⁹

4.4 Ausbeutung und Arbeitsmigration in Assam



Abbildung 8 Porträt von drei Singphos, aufgenommen von Bourne und Shepherd in den 1890er Jahren.²⁵⁰

Wenn jedoch aus einer kontrapunktischen Lektüre von der Entwicklung der Teewirtschaft in Britisch-Indien gesprochen wird, muss auch darauf hingewiesen werden, dass diese „Erfolgsgeschichte“ auf der imperialen Ausbeutung, Enteignung und rassistischen Abwertung v.a. lokaler Arbeitskräfte beruhte. Verschiedene einheimische Bevölkerungsgruppen wurden im Laufe der britisch-indischen Expansion nach Assam in das britische Staatsgebiet eingegliedert. Im Briefdiskurs der 1830er Jahre tauchte vornehmlich der Name der Singphos (auch Singfos) auf, während andere Gruppen wie die Kachari oder die Takelas in den 1840er und 1850er Jahren an Bedeutung gewannen. Die aus Burma (heute Myanmar) stammenden Singphos stellten eine uneinheitliche Gruppe aus verfeindeten Klans dar,

²⁴⁶ Raman 2021, 19.

²⁴⁷ Griffith 1837, 99–103.

²⁴⁸ Er beobachtete „780 assamesische Arten [species] und 629 chinesische“ und schloss aus dieser Zahl, dass „beide Floren [und somit die Teepflanze] tropisch“ seien. Ebenda, 118.

²⁵⁰ Bourne und Shepherd 1890.

von denen Beesa Gaum von den Briten als Anführer eingesetzt wurde. Die interne Spaltung der Singphos, die um 1820 7.500 Menschen umfassten, wirkte sich vor dem Hintergrund der territorialen Ansprüche der Briten auch auf die kriegerischen Beziehungen zu anderen Stämmen wie z. B. den Khamptis oder den Senaputtee aus. Wir erinnern uns womöglich an das Misstrauen des Anführers Bur Senaputtees gegenüber Bruce, der beteuerte, dessen Stamm am Reichtum der Teeindustrie teilhaben zu lassen. Wichtig ist, dass David Scott, Lieutenant Charlton und Captain Jenkins, die in den 1820er und 30er Jahren die militärische Führung in diesem Gebiet innehatten, das Gebiet der Singphos ob der sich entwickelten Teewirtschaft östlich des Brahmaputras sukzessive begrenzten.²⁵¹

Es ist jedoch rechtlich unklar, inwiefern die angesprochene Expansion Bevölkerungsgruppen wie die Singphos enteignete. Insofern beantwortete der Diskurs des Teekomitees bei der Besetzung der ersten Teetrakte durch Bruce die Frage der Legalität selbst. Klar scheint, dass sich die Singphos gegen die Besetzung der Teedistrikte sträubten. Bruce berichtete beispielsweise vor dem Hintergrund der Teeernte im Jahr 1838, dass keine Blätter aus den betreffenden Trakten aufgrund von Aufständen geborgen werden konnten und dass die Errichtung eines militärischen Postens in Ningrew der einzig gangbare Weg sei, um das Land „zu befrieden und um sich unseren Tee zu sichern.“²⁵² Laut Wallich war es im Teekomitee seit Anfang seiner Gründung geplant, „sie für öffentliche Zwecke in Besitz zu nehmen [...] [und] [...] nicht nur diese Wälder, sondern auch alle anderen.“²⁵³ Die Singphos sträubten sich gegen diese Form der rechtlich fragwürdigen Enteignung, welche ihre subsistenzwirtschaftliche Freiheit, Reis anzubauen, einschränkte. Zusammenfassend bestimmten die Briten bei der Eroberung Indiens durch ihre militärische Stärke, was rechtlich erlaubt war, zumal kein allgemeingültiger Rechtskodex vor 1857 in Britisch-Indien bestand.²⁵⁴

Der (moralische) Diskurs über die Legitimation dieser Naturzerstörung wurde von der Macht der Wissensakteure geprägt: Wenn die Singphos den Urwald in Brands setzten, um aufgrund ihrer nomadischen Lebensweise temporär Platz für ihre Reisfelder zu erhalten, wurde dieses Verhalten von Bruce als „schiere Ignoranz“ bezeichnet, während die Bemächtigung derselben bewährten Methode durch die Briten als kluge Ökonomie dargestellt wurde, welche die Teeernte um das

²⁵⁰ Bourne und Shepherd 1890.

²⁵¹ Mackenzie 2012, 61–71.

²⁵² Bruce 1839, 36.

²⁵³ Wallich 15.03.1836, in: Peacock 1839, 66.

²⁵⁴ Raj, in: MacLeod 2001, 119–122.

Zwölffache steigern würde.²⁵⁵ Die im Diskurs des Teekomitees vorkommende Disziplinierung der einheimischen Bevölkerung zeigt, dass Niedriglohnarbeit eine unhinterfragte Prämisse in der britischen Ökonomisierung Assams durch die Teewirtschaft darstellte, auch wenn die gesamte Unternehmung prinzipiell daran krankte, dass Assam laut Mann bereits vor der britischen Invasion von den zuvor angedeuteten Stammeskriegen „entvölkert“ gewesen war.²⁵⁶ Es ist bezeichnend, dass der anfangs zitierte Mr. Walker den Lohn bei der Gründung des Teekomitees für indische Arbeitskräfte – das werden wir später sehen – zu niedrig ansetzte:

„Tee ist, wie fast alle anderen Artikel, das Produkt von Land und Arbeit. Ein Mann kann ungefähr 15 Pfund Teeblätter pro Tag sammeln. Der Arbeitspreis in Indien liegt bei 2 bis 3 Shilling [1-1,5 RS] unseres Geldes pro Tag: In China beträgt der Preis für Frauenarbeit etwa 5 Schilling, der Männer bei 7 Schilling. pro Tag; und in einigen Fällen fast so hoch wie in England.“²⁵⁷

Die britische Wahrnehmung der als ignorant hingestellten Singphos verschärfte sich deshalb in den späten 1830er Jahren. Während 1836 in den Briefwechseln des Teekomitees mit Bruce noch darüber gesprochen wurde, den in Bezug auf den Landraub „neidischen“ Singphos²⁵⁸ ihr Schicksal „zu erklären“ oder sie danach „zu instruieren“ oder gar „umzustimmen“, wurde der Diskurs 1837 schon davon geprägt, „die Immigration einer industrielleren Rasse“²⁵⁹ zu starten. Bruce konstatierte: „Ich kann die Singphos nicht dazu bringen, meine Anweisungen zu befolgen; sie arbeiten, wie und wann es ihnen beliebt.“²⁶⁰ Bei den Singphos, die Assam größtenteils bevölkerten, handelte es sich in Bruces Wertesystem aus dem Jahr 1839 bereits um die „erbärmlichste, unterwürfigste, listigste und demoralisierteste Rasse in Indien“, die sich in seinen Augen dadurch disqualifizierte, eine natürliche Neigung zum Opiumkonsum zu haben.²⁶¹ Wir erinnern uns, dass es gerade Bruce war, der den zukünftigen Clanchef Bessa Gaum mit Opium bestach, um an Informationen über wild wachsenden Tee zu gelangen. Lohndumping wurde also als zentrales Instrument vorausgesetzt, um die chinesischen Teeproduktion preislich zu unterbieten.²⁶²

²⁵⁵ Bruce 1838, 12–14. Radkau hat ein lesenswertes Buch über die Gefahr der Naturzerstörung (sowohl für Ackerbauern als auch Nomaden) geschrieben. Das Problem der Degradation beginnt dann, wenn die alte Fauna (v.a. Bäume) eines Bodens mit einer dünnen Humusschicht regelmäßig verbrannt und abgetragen wird. Radkau 2002, 57–61.

²⁵⁶ Mann und Thorer 1967, 23.

²⁵⁷ Walker 01.02.1834, in: Peacock 1839, 11.

²⁵⁸ Bruce 01.10.1836, in: Peacock 1839, 84–85.

²⁵⁹ Jenkins 20.02.1837, in: Ebenda, 92. Anlass war die später verworfene Idee, chinesische Teehersteller durch Gützlaff über dem Land nach Indien zu bringen.

²⁶⁰ Bruce 10.02.1837, in: Ebenda, 92.

²⁶¹ Bruce schematisierte die Sinphos als „korrupte“ „Opium-Esser“, „wilde Bestien“, die der Opiumkonsum (auch in ihrer Fruchtbarkeit) „degeneriert“ hatte. Bruce 1839, 6–7, 34.

²⁶² Bruce 1839, 5, 22, in: Ebenda 26.

Die Abkehr vom Himalaya als Anbaugelände erfolgte auch vor dem Hintergrund, dass Dr. Falconer frühzeitig vermerkte, dass noch weniger Arbeitskräfte als in Assam existierten.²⁶³ Der literarische Topos der günstigen und v.a. der reichlichen Arbeiterschaft in Indien war eine Annahme von Bentinck 1834²⁶⁴, die somit in den späten 1830er Jahren in der Teeindustrie teilweise widerlegt wurde.

<i>Monthly outlay of the present standing Establishment.</i>		
Superintendent,	Co.'s Rs.	507 0 0
1st Assistant to Do.....		100 0 0
2nd Do. Do.....		70 0 0
1 Chinese Black Tea maker,		55 11 6
1 Ditto Assistant to Ditto,		11 1 6
1 Ditto Tea-box maker,		45 0 0
1 Ditto Interpreter,		45 0 0
1 Ditto Tea-box maker,		15 8 6
2 Ditto Green Tea makers, at 15 : 8 : 6 each,		31 1 0
1 Ditto Tea-box maker,		33 4 6
1 Ditto Lead-canister maker,		22 3 0
24 Native Black Tea makers, at 5 each,		120 0 0
12 Native Green Tea makers at 5 each,		60 0 0
1 Native Carpenter,		4 0 0
1 Coolie Sirdar,		10 0 0
4 Mahouts, at 6 each,		24 0 0
4 Ditto Mates, at 4 each,		16 0 0
Rice for 4 Elephants per month,		18 0 0
4 Sawyers, at 4 each,		16 0 0
2 Dak runners, at 3 : 8 : 0 each,		7 0 0
4 Duffadars, at 3 each,		12 0 0
Fixed monthly expenditure in Assam,		1,215 14 0
Cash paid to Chinese families in China,		131 2 6

Abbildung 9 Diese Gehaltsliste stammt aus dem Jahr 1839 und zeigt, wie stark das Gehaltsgefälle vom Oberaufseher Bruce bis hin zu den Teeplückerkern ausgeprägt war. Die Hierarchie sollte die rassistischen Annahmen zwischen vier Rassen von Arbeitern abbilden.

Die Entlohnung der indischen Arbeiterschaft war in Relation zu ihren chinesischen Pendanten niedrig. Der Sklavenhandel war einige Jahre vor der Einführung der Teewirtschaft im Britischen Empire verboten worden²⁶⁵, nur um durch eine ähnliche Art der Zwangsarbeit ersetzt zu werden, die auf der Diskriminierung von Rassen beruhte. Die Sparsamkeit des *Court of Directors* konnte auch ein Ausmaß annehmen, das jedweder ökonomischen Logik widersprach. 1836 wurden (nur) jeweils zwei Schwarztee- und 1837 zwei Grünteehersteller aus China verpflichtet, obwohl ohne deren Rekrutierung keine britisch-indische Teeindustrie möglich gewesen wäre. Man muss sich vergegenwärtigen, dass die *EIC* tausende Rupien für die Reise von Gordon und Gützlaff nach China ausgegeben hatte²⁶⁶, um insgesamt vier Teehersteller, die

zwischen 15 und 55 Rupien verdienten und nicht an das dortige Klima wie die Einheimischen angepasst waren, zu rekrutieren.²⁶⁷ In der Angst davor, dass die Teeindustrie am Tod der Teehersteller scheitern konnte, bat Bruce nach der Ankunft der ersten zwei chinesischen Schwarzteehersteller, ihre Anzahl zu vergrößern.²⁶⁸ Die Gehaltsliste aus dem Jahr 1839 gab der *EIC* für ihr Risiko recht, als bereits 24 unterwiesene, einheimische Teehersteller aufschienen. Andererseits fehlte plötzlich einer der beiden 1836 verpflichteten chinesischen Schwarzteehersteller.²⁶⁹

²⁶³ Falconer 22.02.1834, in: Ebenda, 21.

²⁶⁴ Walker 01.02.1834, in: Ebenda, 11.

²⁶⁵ Conrad 2012.

²⁶⁶ Mann und Thorner 1967, 5.

²⁶⁷ Bruce 1839, 35.

²⁶⁸ Bruce 20.12.1836, in: Peacock 1839, 87.

²⁶⁹ Bruce 1839, 35.

Der Gehaltsunterschied zu den angelernten einheimischen Teeherstellern, die fünf Rupien monatlich verdienten, zeigte, dass die Teeindustrie in Britisch-Indiens zusammenfassend auf einer Ausbeutung beruhte, die durch eine rassistische Hierarchie der Arbeiterschaft gerechtfertigt wurde. Dieser Zusammenhang zwischen der Wertschätzung einer suggerierten Rasse und ihrer Bezahlung kann als inhärentes Merkmal des britisch-indischen Imperialismus betrachtet werden. Hierarchisch unter den Briten, die, wie eingangs bereits erwähnt, durch Walker zu einer technokratischen Rasse hochstilisiert wurden, befanden sich laut Bruce seine chinesischen Arbeiter, die er zwar als „eigensinnige und leidenschaftliche Menschen“ bezeichnete, ihnen aber nicht ihre sprachliche Intelligenz oder Geschicklichkeit absprach.²⁷⁰ Sie galten in den Briefwechseln des Teekomitees als „qualifiziert“.²⁷¹ Bruces Diskurs suggerierte zwar, dass die chinesischen Teehersteller den Briten technisch hinterherhinkten – „die Chinesen erklärten mir [...], dass [sie] nicht in zehn Jahren [...] die Hälfte der Perfektion [in der Teekultivation] erreicht hätten“²⁷² – aber die Einheimischen, die „erzogen werden sollten, mit den Chinesen mitzuhalten“, in ihrer Lernfähigkeit überragten.²⁷³

Die unterschiedliche Bezahlung von Indern und Chinesen, die sich in der obigen Gehaltsliste sowie dem ihnen zugedachten Rassismus niederschlug, gründete zusammenfassend nicht in ihrer Leistungsfähigkeit. Der Grund für diese Gehaltsunterschiede und Rassenhierarchien war, dass die *EIC* prinzipiell am Konzept der einheimischen Niedriglohnarbeit und am Konzept der temporären in Relation dazu gut bezahlten chinesischen Facharbeit festhielt. Denn im Jahr 1839 arbeiteten bereits 36 Einheimische, welche die Kunst der Teeherstellung beherrschten, wie die obige Gehaltsliste verdeutlicht, für Bruce. Diese verdienten jedoch pro Person nicht 55 Rupien wie ein chinesischer Schwarzteehersteller, sondern fünf Rupien.²⁷⁴ Und auch wenn das Attribut des „Einheimischen“ über verschiedene suggerierte Klassen hinweg verwendet wurde, so verkörperte der „coolie sirdar“ – also der Kuli-Aufseher“ mit 10 RS eine Grenze, die signalisierte, dass alle schlechter verdienenden Berufe unter ihm einheimische Kulis – also Tagelöhner – waren. Neal spricht zusammenfassend von „Rassenhierarchien“.²⁷⁵ 1839 waren nochmals zur Sicherheit von

²⁷⁰ Bruce 1839, 36: „Es ist jedoch erfreulich zu sehen, wie schnell sich die Chinesen die assamesische Sprache aneignen; denn nachdem sie seit einem Jahr im Land gelebt haben, fangen sie an, die Sprache für alle gewöhnlichen Zwecke ausreichend gut zu sprechen, so dass auf einen Dolmetscher sehr gut verzichtet werden kann. Unsere Chinesen sprechen die assamesische Sprache viel besser als der Dolmetscher die englische Sprache.“

²⁷¹ Gordon 24.07.1834, in: Peacock 1839, 30.

²⁷² Bruce 1839, 9.

²⁷³ Ebenda, 33.

²⁷⁴ Die chinesischen Teemanipulatoren verdienten mit 300-600 Rupien pro Jahr gleich viel wie der Oberaufseher Bruce monatlich, auch wenn dazu gesagt werden muss, dass ihr Engagement zeitlich begrenzt sein sollte. Neal spricht in diesem Zusammenhang von einer „unzureichenden Rekrutierung“, da die *EIC* an der Anstellung eines Übersetzters sparte. Neal 2017, 1643–1644.

²⁷⁵ Ebenda, 1627, 1646.

der *EIC* zwölf chinesische Teehersteller durch die Vermittlung von Jardine Matheson für einen monatlichen Lohn von 15 RS verpflichtet worden.²⁷⁶

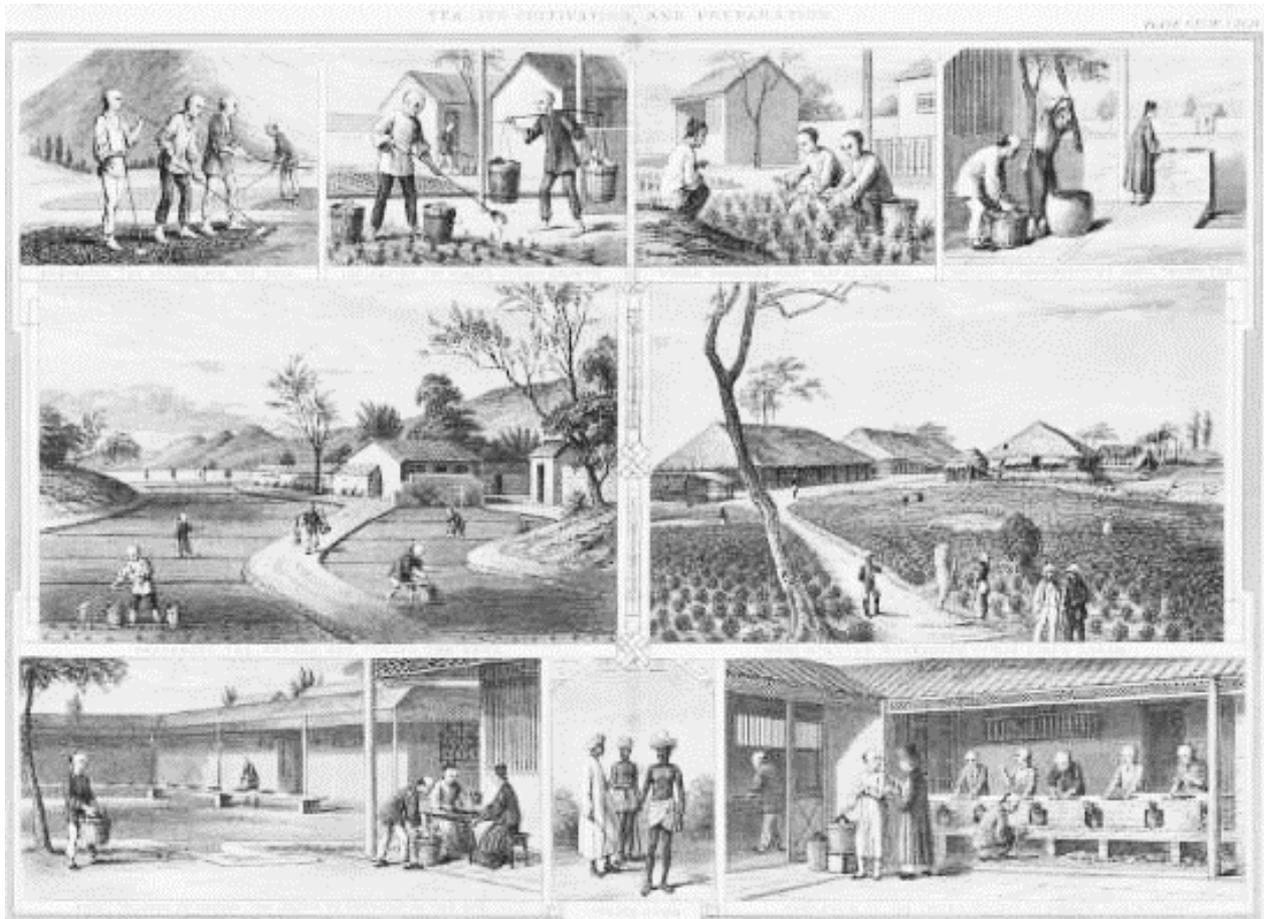


Abbildung 10 Die Abbildung mit dem Titel "Tea_Its cultivation and preparation" zeigt chinesische sowie assamesische Teeangestellte beim Pflanzen, Bewässern der Plantagen sowie bei der Teeherstellung in Britisch-Indien. Den chinesischen Arbeitern waren jedoch kritische Aufgaben z. B. die frühe Aufzucht der Teepflanzen sowie die Teeherstellung vorbehalten.²⁷⁷

Die Aggressivität dieser „Rassendiskurse“ wurde durch den Umstand verstärkt, dass weder der „Import“ noch die Rekrutierung von einheimischen Arbeitern gelang. Bruce warnte vor den späteren organisatorischen Problemen der privaten Unternehmen in den 1840er Jahren und nahm diese paradoxerweise gleichzeitig vorweg, indem er in seinem Expansionseifer und seiner Allmachtphantasie, „das gesamte Land in einen weiten Teegarten zu verwandeln“²⁷⁸, die Anzahl der experimentellen Teetrakte – unter erheblichem Protest der britisch-indischen Regierung –²⁷⁹ auf 120 (300x300 Meter große) Plantagen ausgeweitet hatte.²⁸⁰ In anderen Worten hatte Bruce nach

²⁷⁶ Neal 2017, 1627, 1646.

²⁷⁷ Brown 1815-1877.

²⁷⁸ Bruce 1839, 36.

²⁷⁹ Mangles 11.12.1837, in: Peacock 1839, 94–95.

²⁸⁰ Bruce 1839, 1.

seinen Berechnungen Platz für die Beschäftigung von etwa 5.000 Arbeiter geschaffen²⁸¹, während die von ihm verwaltete Arbeiterschaft bloß 66 Personen umfasste.²⁸² Der Vorwurf seitens der *EIC*, dass Bruce die „Ansichten der Regierung [...] nicht richtig verstanden“ hatte, stimmte also.²⁸³ Jeden Posten – inklusive seinen eigenen – hatte er vor dem *Court of Directors* hart erkämpft. Wir erinnern uns an seine Anfrage nach einer Lebensversicherung, die an die *EIC* gerichtet war und der nicht stattgegeben wurde. 1838 war Bruce bloß in der Lage, fünf Teetrakte ansatzweise zu bewirtschaften, weil seiner Ansicht nach „immer eine zusätzliche Anzahl von Arbeitern beschäftigt werden muss[te], um die Blätter aus so großer Entfernung zu bringen.“ Er fügte noch hinzu: „Die Blätter leiden, wenn sie in großen Mengen aus der Ferne herangebracht werden, da sie bald zu gären beginnen; [...] Dafür müssen die Arbeiter oft bis spät in die Nacht arbeiten.“²⁸⁴ Zusammenfassend stand das gesamte Experiment vor dem Zusammenbruch, weil die weiten Strecken zwischen den Teetrakten eine geregelte Oxidation unausführbar machten.

In der Zeit außerhalb unseres Untersuchungszeitraumes, als Teefirmen wie die *Assam Company* hingegen die Phase der Privatwirtschaft einläuteten, *sollte* Bruce plötzlich möglichst viele Arbeiter beschäftigen. Chinesische Arbeiter waren jedoch nicht mehr vor dem Hintergrund des 1. Opiumkriegs verfügbar. Deshalb versuchte Bruce, Arbeitskräfte aus den umliegenden Provinzen zu rekrutieren, was Varma als Phase der „internen Migration“ bezeichnet.²⁸⁵ Der Arbeitskräftemangel lag auch an den Tropenkrankheiten, an denen besonders eingewanderte Völker erkrankten: 1841 erkrankten beispielsweise 650 „Dhangar-Kulis“ an der Cholera.²⁸⁶ Die Dhangar waren ein Volk aus dem Chota Nagpur-Plateau und wurden wegen ihrer Herkunft als „hill-coolies“ bezeichnet. Viele Dhangar wurden für die Ausweitung der Teeplantagen verpflichtet und emigrierten deshalb nach Assam, genauso wie nach Britisch-Guayana, um auf den dortigen Zucker-Plantagen zu arbeiten.²⁸⁷ Solche enorme Arbeiterströme aus dem Umland waren die direkte Konsequenz des von Bruce bereits 1839 geäußerten Gedankens, „eine überlegene Rasse an Arbeitern einzustellen“.²⁸⁸

Wenn wir jedoch um ein paar Jahre zurückgehen, wird klar, dass sowohl der spätere Arbeitskräftemangel als auch die Aufstände und die Abwanderung von der einheimischen Bevölkerung in

²⁸¹ Ebenda, 32.

²⁸² Ebenda, 35.

²⁸³ Mangles 11.12.1837, in: Peacock 1839, 94–95.

²⁸⁴ Bruce 1839, 4.

²⁸⁵ Varma 2017, 32–36.

²⁸⁶ Mann und Thorner 1967, 23–24.

²⁸⁷ Guyana Chronicle 2022.

²⁸⁸ Bruce 1839, 8.

den Teeplantagen vornehmlich an der geringen Bezahlung lagen. Bruce schaffte es laut Varma nicht, zusätzliche Niedriglohnarbeiter zu finden, weil ihr Gehalt mit unter 5 Rupien pro Monat für die meisten Berufe zu niedrig war. Auch für die einheimische Bevölkerung lohnte sich so ein Umstieg von der Subsistenzwirtschaft auf die Lohnarbeit nicht.²⁸⁹ Das Gedankenspiel, den Opiumkonsum der Singphos (durch legalisierte Drogerien) zu kontrollieren als auch ihre Lebensgrundlage – den Reisanbau – durch Landraub wegzunehmen, zeigt, mit welchen Zwangsmaßnahmen Bruce liebäugelte, um die einheimische Arbeiterschaft zu disziplinieren. Der Begriff der „Zwangslöhnerarbeit“ ist also nicht vollkommen unzutreffend. Wir erinnern uns: Bruce qualifizierte sich im Tee-Komitee noch als jemand, der mit der einheimischen Bevölkerung „umgehen konnte“. Bruce drehte die Kausalität dieser Ablehnung so um, indem er sein Versagen in der ab 1840 intensiv erfolgenden Arbeitsrekrutierung an der angeblich inhärenten Ablehnung der Einheimischen gegenüber der Lohnarbeit festmachte. Sein Gehalt betrug jedoch das Hundertfache eines Arbeiters, der in die Kategorie der Kulis eingeordnet wurde. Die Frage, wie sich der Umstieg von der Subsistenzwirtschaft auf die Lohnarbeit mit unter 5 RS pro Monat lohnte, konnte Bruce zwar nicht beantworten, wurde jedoch von den Singphos wahrscheinlich gestellt. Die Lösung der „internen Migration“ war bloß eine Umschreibung, um die Arbeiterschaft durch Entfremdung von ihrem Herkunftsort zu disziplinieren. Diese aus der Sicht von Bruce notwendige Voraussetzung für die Wirtschaftlichkeit der Teeplantagen, z. B. die ausschließliche Beschäftigung von ganzen Familien, wurde jedoch ab 1859 nicht mehr erforderlich, weil ab diesem Zeitpunkt mehr Arbeiter unter Zuhilfenahme des britisch-indischen Staates nach Assam einwanderten.

Prinzipiell zeigte sich, dass die alten Rassenhierarchien jedweder Grundlage entbehrten. Der kurz-sichtige Versuch der *Assam Tea Company*, „hochwertige“ Arbeiter, d.h. Chinesen, zu rekrutieren, ging schief, als 1840 461 ungelernete Männer aus Malaysia²⁹⁰ „mit einem Zopf [...] ohne angemessene Kontrolle nach Assam geschickt [wurden]. Bei Pabna stritten sie mit den Eingeborenen [...] etwa sechzig wurden vom Magistrat gefangen genommen und ins Gefängnis gebracht. [...] Sie wurden schließlich gefangen und nach Mauritius geschickt.“²⁹¹ Welche Faktoren zum Aufstand bei Pabna führten, ist nicht bekannt. Da diese Ausschreitungen jedoch nicht die einzigen ihrer Art waren, kann man vermuten, dass entweder die rassistisch motivierte, schlechte Bezahlung oder die Entfremdung vom Herkunftsort bei allen suggerierten Klassen zu sozialen Problemen in den Teeplantagen führten. Der britisch-indische Staat versuchte ab der Privatisierung der Teewirtschaft

²⁸⁹ Ebenda, 22–26.

²⁹⁰ Neal 2017, 1652.

²⁹¹ Bruce arbeitete zusammen mit einem Mr. Masters. *Friend of India* 07.09.1841, in: Mann und Thorner 1967, 23.

diese Entfremdung durch die Bereitstellung von fünfjährigen Musterverträgen, die vor dem Obersten Gerichtshof in Calcutta rechtlich bindend waren, zu festigen.²⁹² Einheimische Arbeiter waren dadurch austauschbar geworden und wurden deshalb schlechter bezahlt. Rassenhierarchien über die typischen Charakterzüge eines Volkes (über die angebliche chinesische Verschwiegenheit oder die angebliche einheimische assamesische Faulheit) sollten diese Bezahlungsgrundlagen festigen und prägten folglich sowohl den damaligen Diskurs von Wissensakteuren als auch von Wissenschaftlern.²⁹³

Ab 1840 wurden die Kachari, eine nomadische Ethnie aus den angrenzenden Distrikten Nagaon und Darrang, etwa 100 Kilometer flussabwärts des Brahmaputras, von der *Assam Company* verpflichtet. Diese „interne Migration“ wurde jedoch von mehreren Aufständen unterbrochen, bis die *Assam Company* nach einem Aufstand im Jahr 1849 600 Kachari entließ. Ihre Entlassung wurde von der Entsendung von 50 Sepoys begleitet, welche die Gewalt unter Kontrolle bringen sollten. Laut Bruce waren die Kachari eine „Rasse, die schwierig zu handhaben war [...] überempfindlich gegenüber Misshandlungen [...] gefährlich mit einem meuterischen Geist.“ 1846 hatten etwa 250 Kachari die Teeplantagen verlassen, weil sie schlechter bezahlt worden waren als ihre bengalischen Pendanten.²⁹⁴ Die interne Migration von bengalischen Arbeitern nach Assam wurde in den 1850er Jahren vorangetrieben: Da für die *Assam Company* weder die Einführung von chinesischen Arbeitern noch die Disziplinierung der einheimischen Bevölkerung erfolgreich war, beschrieb Bruce den Plan, die „arbeitslose Bevölkerung Bengals“ mit „einer gewissen Bezahlung und einem Stück Land“ nach Assam zu locken. Dabei vergaß er nicht zu erwähnen, dass sich dann der Widerstand der ansässigen Gruppen durch die Auslöschung der assamesischen Sprache von selbst aufgelöst hätte.²⁹⁵ Dabei war unklar, welche Volksgruppe in den Augen von Bruce als „einheimisch“ gekennzeichnet werden konnte. In den späten 1850er Jahren arbeiteten in Sibsagar, an einem von sechs Teestandorten in Assam, rund 3.000 Arbeiter, darunter rund 1.000 Singphos, während bereits der Rest der Arbeiterschaft aus Kachari und der fluid markierten Ethnie der Bengalis bestand.²⁹⁶

²⁹² Neal 2017, 1654–1655.

²⁹³ Cox 1986, 87–92.

²⁹⁴ Varma 2017, 31–36

²⁹⁵ Bruce 1839, 34.

²⁹⁶ Varma 2017, 37.

Der Inhalt dieses Abschnitts liegt somit im Zusammenhang zwischen suggerierten Rassehierarchien und einer Phase der Niedriglohnarbeit, die in der privatisierten Phase der Teewirtschaft in der Auslöschung der Kultur der einheimischen Bevölkerung mündete. Varma beschreibt die 1840er Jahre als Zeit der „internen Migration“. Die *Assam Company* versuchte, Arbeiter und Familien wie die Kachari aus dem entfernten Umland zu rekrutieren, während lokale Gemeinschaften wie die Singphos aus den Teedistrikten als Arbeiter und als Bewohner verdrängt wurden. Eine Phase der Zahlungsrückstände, der Unfähigkeit, die lokale Arbeiterschaft mit Reis zu versorgen und niedriger Löhne (es etablierten sich 3 RS für Teepflücker und 5 RS für einheimische Teehersteller) verursachten intensive Lohnverhandlungen, Arbeitsverweigerung und manchmal den Abzug ganzer Volksgruppen. Die Bevorzugung von „entfremdeter Arbeit“ setzte sich in den 1840er Jahren fort und begründete weitere Lohnsenkungen für die lokale Arbeiterschaft. Die britisch-indische Regierung begegnete diesen sozialen Missständen, indem sie die Pachten für Unternehmen wie die *Assam Company* erhöhte (und so die Expansion der Teeplantagen einschränkte) und ab 1859 staatlich bindende Verträge aufsetzte, um Arbeit aus anderen Provinzen geregelt zu rekrutieren und rechtlich an ihren Aufenthaltsort zu binden.²⁹⁷

Man vergegenwärtige sich, dass das System der Niedriglohnarbeit bereits in der experimentellen Phase der Teewirtschaft unter der *EIC* unter Zuhilfenahme von Rassenhierarchien erprobt wurde, und dass die materielle Grundlage für die darauffolgende Ausbeutung durch Wissensakteure wie Bruce, Gützlaff und Gordon sowie in geringem Maß von Wissenschaftlern wie Wallich geschaffen wurde. Der britisch-indische Staat sorgte dafür, dass die Arbeiterschaft rechtlich verpflichtet war, für mehrere Jahre auf den Teeplantagen zu arbeiten.²⁹⁸ Die staatliche britisch-indische Zusammenarbeit mit privaten Unternehmen endete somit nicht mit der Auflösung des Teekomitees um 1840. Staatliche Wissensakteure wie Bruce erprobten die Parameter der Ausbeutung, die durch die Weitergabe von Wissen in der Privatwirtschaft unter Zuhilfenahme des britisch-indischen Staates perfektioniert wurden. Rassenhierarchien rechtfertigten zusammenfassend Einkommensstufen, die je nach Herkunft der Arbeit von monatlichen 3-5 RS (drei für einheimische bzw. fünf für bengalische Arbeiter), bis zu 15-50 RS für chinesische oder bis zu 500 RS für britische Angestellte in der experimentellen Phase der Teewirtschaft betragen konnten.

²⁹⁷ Ebenda, 30–37.

²⁹⁸ Sircar nennt diesen Diskurs den der „eisernen Disziplin“. Sircar 1986, 38.

5. Zusammenfassung

Wissensakteure legten zusammenfassend den Grundstein für die in ihrem Export exponentiell wachsende, private Teewirtschaft in Britisch-Indien, die Ende des 19. Jh. von der *Assam Company* dominiert wurde. Im Jahr 1888 importierte das Vereinigte Königreich erstmals mehr Tee aus Britisch-Indien als aus China. Der im 19. Jh. vorgebrachte Topos, mit der Teewirtschaft „den hochmütigen Stolz Chinas in die Schranken zu weisen“, wurde somit aus der Sicht des Britischen Empires erfolgreich in die Tat umgesetzt.²⁹⁹ Dieser Trend setzte sich in den Nachfolgejahren fort, was folgende Grafik verdeutlicht. 1897 stellte Tee das drittwertvollste Exportgut Indiens knapp hinter Jute und Reis dar.³⁰⁰

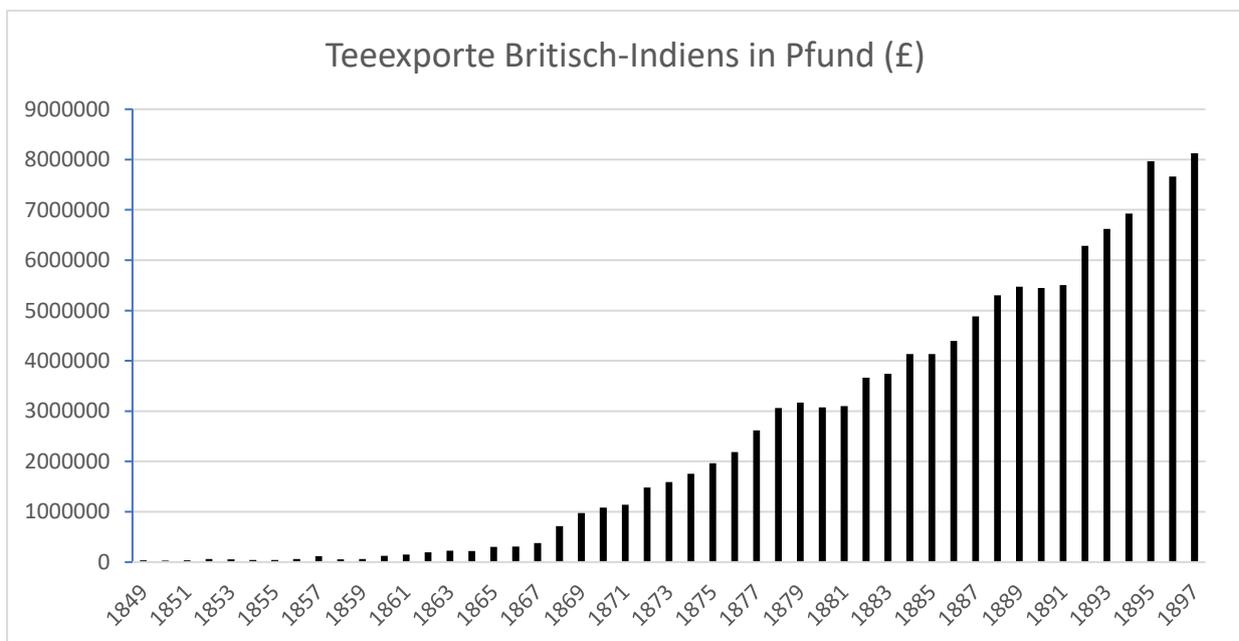


Abbildung 11 Teexporte Britisch-Indiens in Pfund von 1849-1897 in Zweijahresschritten³⁰¹. Die Interpunktion der Zahlen auf der y-Achse war leider nicht zu bewerkstelligen.

Trotz der Probleme bei der Arbeitsrekrutierung, die in den Gründerjahren der staatlich gelenkten Teewirtschaft von Wissensakteuren wie Bruce durch die flächenmäßig überproportionale Expansion angelegt wurden, legte das Teekomitee mit Wissenschaftlern wie Nathaniel Wallich, William Griffith und John McClelland nur in geringem Maß den Grundstein für die wirtschaftliche Ausbeutung Assams als Paradebeispiel für die britisch-indische Teewirtschaft. Die Frage, inwiefern die Wissenschaftler des Teekomitees, das 1834 gegründet wurde und acht Mitglieder umfasste,

²⁹⁹ Bruce 1839, 38.

³⁰⁰ 43.000 Tonnen Tee im Vergleich zu 40.000 aus China. Griffiths 1967, 125.

³⁰¹ University of Chicago 2021, o.S. 1840 to 1865 (Nr. 33), 1860 to 1869 (Nr. Nr. 24), 1867/8 to 1876/7 (Nr. 52), 1876/7 to 1885/6 (Nr. 40), 1885-86 to 1894-95 (117, 162), 1894-95 to 1903-04 (157-162).

durch ihre wissenschaftlichen Qualifikationen zu dieser Ausbeutung beitragen, kann klar beantwortet werden. Wallich prägte die Teewirtschaft nicht durch seine botanischen Qualifikationen, sondern durch die Leitung des Schriftverkehrs im Teekomitee als führender Sekretär. Griffith und McClelland konnten weniger durch ihren detaillierten Vergleich über die assamesische und chinesische Flora private Investoren vom Kauf der von der *EIC* in Besitz genommenen Gebiete überzeugen als vielmehr der Kanonenbootkapitän Charles Bruce mit der Dokumentation der Schwarzteeherstellung. Nicht der Botaniker Robert Fortune, der angeblich die britisch-indische Teeindustrie mit seinem Wissen um die Produktion von Schwarz- und Grüntee sowie seinen chinesischen Saatgutexporten begründet haben soll³⁰², sondern der Ökonom George J. Gordon sowie der Missionar Karl Gützlaff waren für die Rekrutierung der ersten chinesischen Teehersteller sowie von chinesischem Saatgut verantwortlich.³⁰³

Deshalb kann im historischen Rahmen der aufkeimenden britischen Teewirtschaft in den 1830er und 1840er Jahren weniger von einem *Wissenschaftsimperialismus* als vielmehr von einem *Wis-sensimperialismus*, der von Wissensakteuren und keinen Wissenschaftlern geprägt wurde, gesprochen werden. Weniger die wissenschaftlichen Leistungen von Wissenschaftlern, sondern vielmehr die Arbeit von vernetzten Wissensakteuren bedingte somit die Ausbeutung und Rassifizierung der Arbeiterschaft, die auf den experimentellen und später von privaten Unternehmern geführten staatlichen Teeplantagen eingesetzt wurde. Wissensakteure wie Bruce, Gützlaff und Gordon trugen somit auch zur kulturellen Verdrängung der einheimischen Bevölkerung Assams sowie der Zerstörung des assamesischen Urwaldes bei. Zwischen 1870 und 1900 migrierten 750.000 Arbeiter nach Assam³⁰⁴, weil die oben erwähnten Wissensakteure in der Gründungsphase von 1834–1840 die Leistungsfähigkeit der assamesischen Teevariante und -wirtschaft bewiesen hatten. 1880 kamen 75 Prozent der hergestellten britisch-indischen Teeexporte aus Assam.³⁰⁵

³⁰² Rose 2010, 6.

³⁰³ Zur Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass nach dem Ausscheiden Gordons aus dem Teekomitee Jardine Matheson selbst die Beschaffung der beiden Grünteehersteller übernahm.

³⁰⁴ Neal 2017, 1653.

³⁰⁵ Dr. Campbel, ein Professor der India Medical School, wurde im Zuge der Eroberung des schmalen, nach Norden greifenden Landstreifens um Darjeeling in das neue eroberte Gebiet als Oberaufseher berufen und pflanzte dort 1841 die im Kumaon aufgezogene Variante der *thea sinensis*. 10.000 immigrierte Arbeiter soll die Etablierung der Teeindustrie in Darjeeling angezogen haben. Auch wurden Maschinen aus London importiert, um den später so kennzeichnend für den britischen Teekonsum etablierten CTC (Crush, Tear, Curl)-Tee herzustellen. 1890 war Darjeeling das zweitgrößte Teeanbaugelände hinter Assam, hinter dessen absoluten Teeproduktion (von 10.205 Tonnen) die Produktion des Kumaon verblasst. Griffiths 1967, 86, 127.

Die Entscheidung für diese Teevariante (und gegen den intensiven Import der chinesischen Variante *sinensis*) bzw. für Assam als Teeanbaugebiet (und gegen die intensive Teewirtschaft im Himalaya) wurde durch die militärische Expansion des Kanonenbootkapitäns Charles Bruce ermöglicht. Trotz früherer Teesichtungen in Britisch-Indien wurde somit das britische Militär zum Protagonisten der Teewirtschaft in Assam. Das Militär unter dem Oberkommandanten Capt. Jenkins überwachte die Niederbrennung des Dschungels, um Platz für die zukünftigen Teeplantagen zu schaffen, und unterstützte die Niederschlagung von Aufständen der Plantagenarbeiter. Die Wissenschaftler hatten hingegen die Rolle als finale Approbationsinstanz für die Eignung Assams als Teeanbaugebiet inne.

Da Wissenschaftler nicht ihre wissenschaftlichen Fertigkeiten bei der Exploration Assams einbringen konnten (z. B. durch die frühe Approbation der assamesischen Teevariante in den 1820ern durch Wallich), stand die Botanik in einer dysfunktionalen Position zur Ausbeutung Assams als Teewirtschaftsstandort, obwohl sie den im 19. Jh. verbreiteten, britischen Rassismus gegenüber anderen sogenannten „Rassen“ reproduzierte. Die wissenschaftlich legitime Frage, ob die assamesische Teevariante zur Gattung der Kamelien gehörte³⁰⁶, hatte keine praktische Relevanz für die Entwicklung der Teewirtschaft in Indien. Das angewandte Wissen hingegen, ob sich die chinesische Teepflanze mit der assamesischen fortpflanzte, wäre für die *EIC* vor dem Hintergrund wichtiger gewesen, da sie sich so die Reise von Gordon nach China erspart hätte. Die Tatsache, dass Bruce in den 1820ern mehrmals unter der fehlenden Anerkennung der Wissenschaft Teepflanzen nach Kalkutta in den *CBG* geschickt hatte, zeigte, wie dysfunktional die Botanik zum Ziel der *EIC* stand, „die Verwaltung und Enteignung von Ressourcen sicherzustellen.“³⁰⁷

Tee existierte bereits seit Jahrzehnten in Indien und wurde deshalb auch nicht von den Briten entdeckt. Für die *EIC* als finanzielle Schirmherrin dieser gesamten Unternehmung maß sich der Erfolg des Experiments an der ersten bescheidenen Teelieferung von acht Kisten nach London, die am 6. Mai 1838 losgeschickt³⁰⁸ und am 10. Januar 1839 einem öffentlichen Publikum zur Versteigerung angeboten wurden. Die exorbitanten Preise, die dabei erzielt wurden und das Zwanzigfache

³⁰⁶ Smith 1839, 7–8.

³⁰⁷ Hastings, zitiert nach: Raina 1999, 508–509.

³⁰⁸ So ließ Jenkins verlautbaren: „Die erste Charge Tee unserer chinesischen Hersteller wurde gerade nach Hause geschickt. [...] Er wurde als „ausgezeichneter, frischer Grüntee getrunken [...] Sollten unsere Tees eine gute Marktfähigkeit erweisen, hoffe ich, dass sich einige Investoren in England anschließen werden, um unsere Teeflächen zu bewirtschaften. [...] und jetzt, da das Teeland aller Wahrscheinlichkeit nach unter europäische Kontrolle gestellt wird, besteht die Aussicht, dass Assam sich ein wenig mehr nach vorne entwickelt als bisher.“ Jenkins 06.05.1838, in: Smith 1839, 9–11

eines rationalen Angebots ausmachten, waren als Werbung gedacht. Am 17. März 1840 wurden 95 Teekisten zum selben Zweck an die Mincing-Lane in London gebracht, die von der Handelsfirma *Messrs & Dent* als marktfähig bezeichnet wurden.³⁰⁹ Die Berichte über die erfolgreichen Teeexperimente lösten auf dem Aktienmarkt in London eine Aufbruchstimmung aus.³¹⁰ Zeitschriften wie das *Asiatic Journal* oder der *Oriental Herald* zitierten zwar die im Teekomitee arbeitenden Wissenschaftler als Instanz für die Eignung Assams als Teeanbauggebiet, andererseits fiel der Name Bruce gleichbedeutend mit dem Beweis, dass man Tee auch wirtschaftlich *produzieren* konnte.³¹¹ Die *Times* meldete im April 1839 bereits die Gründung einer Aktiengesellschaft aus einer indischen und einer englischen Beteiligung mit dem Ziel, die assamesischen Ländereien, die sich für den Teeanbau eigneten, von der *EIC* zu erwerben.³¹² Geleitet wurden die *Assam Company* von keinem Geringeren als Charles Bruce, der seine 1843 erfolgte Entlassung bereits während der Zeit des Teekomitees vorbereitet hatte, als er die Teeplantagen über die Kapazität ihrer Bewirtschaftung vergrößert hatte. Der kurzfristige Rückschlag aus der Sicht der *Assam Company* war somit auch dem Arbeitsmangel bzw. der geringen Entlohnung in der assamesischen Teewirtschaft geschuldet. Die wirtschaftliche Prosperität der 1850er Jahre war die natürliche Folge einer expandierenden Agrarwirtschaft, die ihre Plantagen verdichtete und staatliche Unterstützung für die Rekrutierung und Bindung von (Zwangs)Arbeit fand.³¹³ Wissensakteure wie Bruce, Gordon und Gützlaff (v.a. letztere mit ihren Beziehungen zum Opiumhändlersyndikat *Jardine & Matheson*) waren an dieser späteren Ausbeutung und späteren Arbeitsmigration – auch von besser bezahlten, chinesischen Zwangsarbeitern – zentral beteiligt.³¹⁴ Die *EIC* war zusammenfassend auf die Bereitstellung von Wissen für ihr Kolonialprojekt der Teewirtschaft angewiesen.

³⁰⁹ Brief der Teehändler 12.02.1840, in: Mann und Thorner 1967, 18.

³¹⁰ Die Aufregung in London ließ sich auch daran messen, dass alle Anteilsscheine zu je 50 Pfund bereits vor der offiziellen Gründung des Unternehmens vergeben waren. Varma 2017, 28.

³¹¹ „Mr. McClelland hat beobachtet, dass von den Teegebieten, die von der Deputation besucht wurden, das von Rufoo die älteste ist“; „Mr. Griffith [...] ist der Ansicht, dass die chinesischen Pflanzen schlecht verwaltet und vernachlässigt wurden [...] Von den einheimischen Pflanzen gibt Mr. Griffith nur eine etwas bessere Darstellung“; „aber, was Dr. Wallich mir mitteilte, wird der Tee nicht so schlecht sein.“ Smith 1839, 7–9.

³¹² The Times 04.1839, in: Mann und Thorner 1967, 19–20.

³¹³ Diese Prosperität wird monokausal der Führung von Henry Burkingyoung, Stephen Mornay oder George Williamson zugeschrieben. Mann und Thorner 1967, 20–35.

³¹⁴ Lees 1863, 28–32.

6. Nachtrag: Die unbedeutende Rolle von Robert Fortune für die Einführung der britischen Teeindustrie

Ein Name, der häufig in Rückgriff auf die Autorin Sarah Rose als Paradebeispiel für einen imperialistisch arbeitenden Wissenschaftler für die britisch-indische Teeindustrie fällt, ist Robert Fortune, der angeblich *der* Botaniker (und ein Spion und Dieb) war, der die ersten chinesischen Teepflanzen in den späten 1840er Jahren von China nach Britisch-Indien importierte. Robert Fortune wird von Rose auch die erstmalige Entdeckung zugeschrieben, dass Grün- und Schwarztee mit derselben Teepflanze hergestellt werden konnten.³¹⁵ Auch aktuelle wissenschaftliche Artikel schrecken nicht vor einer solchen Historiographie zurück.³¹⁶ Selbst zwei bekannte Historiker, die in ihrem Podcast *Geschichten aus der Geschichte* Folge 177 Robert Fortune widmen, folgen dieser falschen Erzählung.³¹⁷ Vor dem Hintergrund unseres bisherigen Wissens – z. B. der Teesaatgutimporte der 1830er Jahre – könnte keine Geschichte weniger der Wahrheit entsprechen. Denn für diese Schlussfolgerung müssen einige historische Tatsachen übergangen werden. Die Argumentation von Rose verläuft in etwa folgendermaßen: Die *EIC* schaffte es nicht, Teesaatgut erfolgreich nach Britisch-Indien zu importieren, da die Botanik vor Fortune nicht über passende Transportmöglichkeiten, nämlich über Terrarien, verfügte.³¹⁸ Da der später in Assam entdeckte Tee nicht den geschmacklichen Anforderungen der britischen Teekultur entsprach, entschied sich die *EIC* ab den 1840er Jahren, Tee v.a. im Himalaya anzubauen,³¹⁹ wofür es jedoch die „besten“ chinesischen Teepflanzen (und einen Mann wie Robert Fortune) brauchte.

Bereits der Teediskurs der späten 1830er Jahre innerhalb des Teekomitees war vom Meinungsumschwung geprägt, dass jede Teevariante – v.a. Wallich vertrat diese These – exzellenten Grün- und auch Schwarztee hervorbringen konnte.³²⁰ Selbst der Begründer des Teekomitees, Gouverneur Bentinck, wies 1834 auf die Redundanz der Frage hin, ob Grün- und Schwarztee mit zwei verschiedenen Pflanzen hergestellt werden konnten.³²¹ Die Beteiligten im Teekomitee waren sich also darüber einig, dass die Suche nach einer Teepflanze in China am zweckmäßigsten sein würde, und

³¹⁵ Rose 2010, 6.

³¹⁶ Akhtar und Wei 2021, 215–232.

³¹⁷ Meßner und Hemmer 2019.

³¹⁸ „Die *EIC* hatte es vor Fortunes Tagen mehrmals nicht geschafft, Saatgut erfolgreich von China nach Indien zu bringen.“ Rose 2010, 121–122.

³¹⁹ Rose 2010, 30–31, 127.

³²⁰ Tea Committee 07.01.1835, in: Peacock 1839, 33.

³²¹ Mr. Walker 01.02.1834, in: Peacock 1839, 6. Für die zukünftige Forschung sei erleichternd erwähnt, dass dieses Dokument auch ein Teil der *Parliamentary Papers* aus dem Jahr 1839 ist, da eine Kopie von Indien nach London geschickt wurde.

(mit vereinzelten Vorbehalten unter den Wissenschaftlers) dass aus jeder Teepflanze Grün- und Schwarztee hergestellt werden konnten.

Die Bevorzugung des Himalayas als Teeanbaugebiet wurde jedoch vom Teekomitee nach dessen Gründungsdatum und der Anerkennung der assamesischen Teevariante 1835 verworfen. Das Paradoxe der monokausalen Argumentation von Rose ist die Tatsache, dass Fortune erst von 1848-1851 seine berühmte Teereise nach China unternahm. Und wie historisch aufschlussreich das Eintauchen Fortunes (verkleidet, mit rasiertem Kopf und einem Haarschwanz wider die damaligen, rechtlichen Konsequenzen) in die chinesische Kultur aus einer sozialanthropologischen Sicht auch war, verleugnet Roses Geschichte die Tragweite der assamesischen Teeindustrie, die zum Aushängeschild und Kerngeschäft der britisch-indischen Teewirtschaft werden sollte. So kommt Rose zu folgenden historischen Schlussfolgerungen: „Fortune verließ das Hause der Wangs (der Gastfamilie seines chinesischen Fremdenführers), die weltweit feinsten Grünteepflanzen in seinem Gepäck, die die wertvollsten Besitztümer der einzigen globalen Supermacht werden sollte.“³²²

Es ist nur schlüssig, dass Wallich in dieser Argumentation als der „Mann [bezeichnet wird] [...], welcher der Gründer des indischen Tees“ war, auch wenn mit dieser Einschätzung unterschlagen wird, dass gerade Wallich seit Mitte der Zwanziger die Existenz indischen Tees leugnen sollte und nach seinem Aufenthalt Anfang 1836 in Assam zum größten Befürworter der assamesischen Teevariante wie auch der dortigen Teewirtschaft werden sollte. Die größte Missinterpretation Roses besteht jedoch darin, dass sie das zentrale Element der Teewirtschaft, dessen Erlangung von Gouverneur Bentinck als oberstes Ziel des Teekomitees 1834 ausgegeben wurde, leugnet. „Niemand wusste wirklich, wie man Schwarztee herstellen konnte.“³²³ Diese Einschätzung, die bis zur Veröffentlichung von Bruces *Bericht über die Herstellung von Schwarztee*³²⁴ durch die Hilfe von chinesischen Teeherstellern richtig war, entpuppte sich 1848 – also zehn Jahre nachdem der erste Schwarztee aus britisch-indischer Eigenproduktion nach Kalkutta geschickt worden war – als Leugnung der Leistungen, die das Teekomitee, Gordon, Gützlaff und besonders Bruce erbracht hatten. Wenn jemand somit zusammenfassend die Begründung der britisch-indischen Teeindustrie zugeschrieben werden darf – und schon diese Interpretation verschweigt viele Leistungen anderer Menschen, auf deren Grundlage diese Ergebnisse erzielt wurden – dann Gordon, Gützlaff und Bruce.

³²² Rose 2010, 115.

³²³ Ebenda, 153.

³²⁴ Bruce 1838. Ich will an dieser Stelle keine genaue Seitenangabe geben, da bereits ausführlich aus dem Text zitiert wurde.

Im Jahr 1899 machte die Teeproduktion im Gebiet „Punjab“ und den „Nordwestlichen Provinzen“, die unter dem ungenauen Begriff des Himalaya subsummiert werden können, gerade einmal ein bis zwei Prozent der gesamten britisch-indischen Teeproduktion aus.³²⁵ Fortune war somit nicht der Gründer der britisch-indischen Teeindustrie. Er besucht weder Assam noch die Teeregion Darjeeling³²⁶, die von Dr. Campbell 1842 mit Sämlingen aus dem Himalaya aufgebaut wurde und stärker als ihre Spenderregion in den nächsten Jahren expandieren sollte.³²⁷ Auch war Fortune – wie Watt behauptet – mit der Entsendung von sechs Teeherstellern keineswegs für den Technologietransport der Teeherstellung in den Himalaya verantwortlich, da bereits 1842 neun angestellte chinesische Teehersteller unter der Regie von Bruce von Assam in den Kumaon geschickt wurden. Damals, sechs Jahre vor Fortunes erster Reise im Dienst der *EIC*, verfügte Dr. Falconer im Himalaya über 35.000 Sämlinge auf der Grundlage der Teetransporte von Gordon und Gützlaff im Jahr 1835.³²⁸ Wie wir bereits wissen, war die Überlebensquote der Pflanzen, die z. B. 1836 nach Assam geschickt wurden, gering, wenn nur 500 von 20.000 Pflanzen den Transport überlebt hatten.³²⁹ Diese Angst vor der fehlenden Keimfähigkeit von chinesischem Saatgut war ein weit verbreiteter Diskurs unter Botanikern und Pflanzenjägern im 19. Jh., der rechtfertigte, selbst Feldforschung zu betreiben und die geeignetsten Pflanzen lebendig zu selektieren.³³⁰ Wir wissen nicht, warum nur wenige Teepflanzen entweder den inner- bzw. außerindischen Transport oder die Aufzucht überlebten. Griffith lieferte jedoch eine logische Lösung für dieses Problem, indem er im Sinne der *EIC* argumentierte, dass man die Kosten der Pflanzentransporte durch eine direkte Aussaat in den Teeplantagen senken konnte.³³¹

Wenn Fortune eine Leistung im Sinne einer imperialistischen, wissenschaftlichen Tätigkeit zugesprochen werden kann, dann die Durchführung von Experimenten mit Mini-Gewächshäusern (sog. „Wardschen Kisten“, die nach ihrem Gründer Nathaniel Ward benannt wurden) im großen Stil, die den Transport von lebenden Pflanzen gewährleisten konnten, falls sie nicht geöffnet wurden. Genau das gegenteilige Szenario traf die erste Pflanzenlieferung, die Fortune von Shanghai aus dem Garten des Händlers Thomas Beal nach Kalkutta schickte.³³² Die zweitgrößte britische Handelsfirma (nach *Jardine & Matheson* sowie vor *Russel & Co.*), die in China operierte, war somit

³²⁵ Griffiths 1967, 129.

³²⁶ Watt und Mabberley 2017, 262.

³²⁷ Griffiths 1967, 86, 127.

³²⁸ Lees 1863, 43–45.

³²⁹ Griffith 1837, 168.

³³⁰ Gordon 1834, in: Peacock 1839, 41.

³³¹ Griffith 1837, 174.

³³² Watt und Mabberley 2017, 105.

bestens mit der *EIC* und ihren Wissensakteuren vernetzt. Von rund 13.000 Pflanzen, die 1849 und 1851 von Fortune nach Kalkutta geschickt wurden, überlebten laut Rose nur rund drei Prozent den ersten Transport, weil sie auf ihrer Schiffsreise in den Himalaya geöffnet wurden und vertrockneten.³³³ 12.000 in Terrarien verfrachtete Pflanzen überstanden jedoch die zweite Reise.³³⁴ Zweitens lieferten Fortunes Reiseromane wichtige kultur- und sozialanthropologische Einblicke in die chinesische Gesellschaft, vom verbreiteten Opiumkonsum bis hin zur sich in diesen Jahren anbahnenden Taiping-Revolution³³⁵, wobei auch bemerkt werden muss, dass genau solche manchmal wie ein Reiseführer anmutenden Schilderungen auf den Schultern seiner Träger von Shanghai über Hangzhou bis zu dem berühmten Wuyi-Berge zu einem imperialen Werkzeug des Exotismus geworden waren, um sich die Landschaft Chinas exotisch einzuverleiben.³³⁶

Weit mehr als durch seine angebliche Funktion als Spion, Dieb oder Einführer der Teepflanze nach Britisch-Indien zeichnete sich Robert Fortune auf seiner ersten Reise von 1843-1845 somit als kommerzieller Pflanzenjäger aus – man denke z. B. an Alfred R. Wallace. Fortunes Jahresgehalt betrug in dieser Funktion für die *Royal Horticultural Society* in China noch 115 Pfund (nach der Reise 100 Pfund als Kurator des *Chelsea Physic Garden*) im Gegensatz zu rund 500 Pfund im Dienst der *EIC*.³³⁷ Insofern war die Anstellung der *EIC* für einen Wissenschaftler durchaus lukrativ. Fortune machte aus dem Pflanzensammeln auf seiner ersten Chinareise einen Geschäftszweig. Sein botanisches Epithet *fortunei* (z. B. *trachycarpus f.*) zeugt von diesen Leistungen, die klar wissenschaftlich und weniger imperialistisch-ausbeutend orientiert waren. Watt fasst Fortunes kulturelles Verständnis der chinesischen Kultur mit dem Satz zusammen, dass der Botaniker in seinem Reiseroman zeigen wollte,³³⁸ „dass die chinesische Bevölkerung ganz normale Menschen waren, die Respekt verdienten.“³³⁹ Früchte wie die Kumquat oder die Kiwivariante (*Actinidia chinensis*), die das botanische Kürzel mittlerweile verloren haben, wurden von Fortune von der Insel Chusan nach Europa eingeführt.³⁴⁰ Somit bestand sein Hauptziel und das der Wissenschaft v.a. im Austausch mit dem wissenschaftlichem Zentrum in London und der *RHS*, wo er 1868 im *Wissenschaftlichen Komitee* die Nachfolge von Charles Darwin antrat.³⁴¹

³³³ Rose 2010, 153.

³³⁴ Ebenda, 237.

³³⁵ Watt und Mabberley 2017, 152.

³³⁶ Arnold 2006, 12, 27, 32.

³³⁷ Watt und Mabberley 2017, 92–101.

³³⁸ Fortune 1852.

³³⁹ Watt und Mabberley 2017, 27.

³⁴⁰ Ebenda, 75, 86.

³⁴¹ Ebenda, 15–21.

Literaturverzeichnis

- Akhtar, Sadia; Wei, Song (2021): British Colonization and Development of Black Tea Industry in India: A Case Study of Darjeeling. In: *AHS* 10 (4), S. 215–232. DOI: 10.4236/ahs.2021.104014.
- Alcabes, Philip; Edelson, Paul J. (2010): Dread: How Fear and Fantasy Have Fueled Epidemics from the Black Plague to Avian Flu. In: *CLIN INFECT DIS* 50 (2), S. 287–336. DOI: 10.1086/649543.
- Arab, Lenore; Liu, Weiqing; Elashoff, David (2009): Green and black tea consumption and risk of stroke. A meta-analysis. In: *Stroke* 40 (5), S. 1786–1792. DOI: 10.1161/STROKEAHA.108.538470.
- Arnold, David (2006): *The tropics and the traveling gaze. India, landscape, and science, 1800-1856*. Seattle: University of Washington Press (Culture, place, and nature).
- Baldaeus, Philippus (1672): *Naauwkeurige beschryvinge van Malabar en Choromandel, derzelve aangrenzende ryken en het machtige eyland Ceylon. Nevens een omstandige en grondigh doorzochte ontdekking en wederlegginge van de afgoderye der Oost-Indische heydenen ... : zijnde hier by gevoeght een Malabaarsche spraak-konst: met kaarten en afbeeldingen van landen, steden in kooper gesneden*. Amsterdam: Johannes Janssonius van Waasberge.
- Baldwin, R. C. D. (1993): 2. Sir Joseph Banks and the Cultivation of Tea. In: *RSA Journal* 141 (5444), S. 813–817. Online verfügbar unter <http://www.jstor.org/stable/41376301>.
- Bauer, Rolf (2019): *The peasant production of opium in nineteenth-century India*. Leiden, Boston: Brill (Library of economic history).
- Beresford, J. (1935): *James Woodforde: The Diary of a Country Parson, 1758–1802*. Oxford: Oxford University Press.
- Bliss, Rosalie Marion (2003): Brewing up the latest tea research. In: *Agricultural Research* 51 (9), S. 10–13. Online verfügbar unter <https://uaccess.univie.ac.at/login?url=https://www.proquest.com/scholarly-journals/brewing-up-latest-tea-research/docview/208058462/se-2?accountid=14682>.
- Bondt, Jacob de (1658): *De Medicina Indorum*. 2. Aufl. Leiden: Willem Piso (6).
- Bontekoe, C.; Hagen, Pieter (1679): *Tractaat van het excellenste kruid thee. Benevens een kort discours op het leven, de siekte, en de dood*. Amsterdam: Pieter Hagen. Online verfügbar unter <https://books.google.at/books?id=23S1PHQUOpYC>, zuletzt geprüft am 03.10.2022.
- Bourne; Shepherd (1890): *Singhpos [Singphos]. Portrait of three Singpho people by taken by Bourne and Shepherd in the 1890s*. British Library. Online verfügbar unter <https://www.bl.uk/onlinegallery/onlineex/apac/photo-coll/s/019pho00000124u00070000.html>, zuletzt geprüft am 25.09.2022.
- Brahm, Felix (2017): Imperialismus und Kolonialismus. In: Marianne Sommer, Staffan Müller-Wille und Carsten Reinhardt (Hg.): *Handbuch Wissenschaftsgeschichte*. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, S. 287–294.
- Breville, Benoît; Bartz, Dietmar; Buitenhuis, Adolf (Hg.) (2011): *Atlas der Globalisierung. Das 20. Jahrhundert. Der Geschichtsatlas. Unter Mitarbeit von Dorothee d' Aprile*. 2. Aufl. Berlin: Le Monde Diplomatique (Le monde diplomatique spezial).
- Brown, T. (1815-1877): *Nine scenes showing tea cultivation and Preparation on an Indian plantation*. Hg. v. Joseph Lionel Williams. Wellcome Collection. Online verfügbar unter <https://wellcomecollection.org/works/mv3s3bt6/items>, zuletzt aktualisiert am 25.09.2022, zuletzt geprüft am 25.09.2022.
- Bruce, Charles (1838): *An Account of the Manufacture of the Black Tea, as Now Practised at Suddeya in Upper Assam, by the Chinamen Sent Thither for that Purpose: With Some Observations on the Culture of the Plant in China, and Its Growth in Assam*. Kalkutta: G.H. Huttman.
- Bruce, Charles (1839): Report on the manufacture of tea : and on the extent and produce of the tea plantations in Assam. In: *Transactions of the Agricultural and Horticultural Society* (7), S. 1–38.
- Buchanan, Francis (04.02.1817): *Francis Buchanan to Nathaniel Wallich*. British Museum of Natural History, MSS-BUC.
- Burkill, Isaac (1963): Chapters on the history of botany in India. In: *Journal of the Bombay Natural History Society* (51), S. 856. Online verfügbar unter <https://archive.org/details/burkill/page/n3/mode/2up>, zuletzt geprüft am 03.10.2022.

- Chaudhuri, K. N. (2008): Foreign Trade and Balance of Payments (1757–1947). In: Dharma Kumar und Meghnad Desai (Hg.): *The Cambridge Economic History of India*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 804–877.
- Conrad, Sebastian (2012): Kolonialismus und Postkolonialismus: Schlüsselbegriffe der aktuellen Debatte. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/146971/kolonialismus-und-postkolonialismus-schlueselbegriffe-der-aktuellen-debatte/#footnote-target-2>, zuletzt geprüft am 14.03.2022.
- Cook, Harold (2015): Not unlike mermaids. A report about the human and natural history of Southeast Africa from 1690. In: *Kronos* (41), S. 61–83. Online verfügbar unter http://www.scielo.org.za/scielo.php?script=sci_arttext&pid=S0259-01902015000100003, zuletzt geprüft am 03.05.2022.
- Courtwright, David T. (2020): *Forces of Habit. Drugs and the Making of the Modern World*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Cox, Euan Hillhouse Methven (1986): *Plant-Hunting in China*. Hong Kong: Oxford University Press (Oxford in Asia Hardback Reprints).
- Cunningham, A.; Jardine, N. (Hg.) (1990): *Romanticism and the Sciences*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Cunningham, James (1702): Part of two Letters to the Publiſher from Mr James Cunningham, F.R.S. and Phyſician to the Engliſh at Chufan in China, giving an account of is Voyage thither, of the Iſland of Chufan of the ſeveral forts of Tea, of the Fiſhing, Agriculture of the Chineſe, &c. with ſeveral Obſervations not hitherto taken notice of. In: *Philosophical Transactions Giving ſome Account of the Preſent Vndertakings, Studies* (23), Artikel 280, S. 1201–1209.
- Davis, Mike (2001): *Late Victorian holocausts. El Niño famines and the making of the third world*. London, New York: Verso.
- Driem, George van (2019): *The tale of tea. A comprehensive history of tea from prehistoric times to the present day*. Leiden, Boston: Brill (Asian Studies E-Books Online).
- Fan, Fa-ti (2021): *British Naturalists in Qing China. Science, Empire, and Cultural Encounter*. Cambridge: Harvard University Press. Online verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/kxp/detail.action?docID=3300651>.
- Food and Agriculture Organization of the United Nations (2022): *Crops and livestock products*. UN. Online verfügbar unter <https://www.fao.org/faostat/en/#data/QCL>, zuletzt aktualisiert am 22.04.2022, zuletzt geprüft am 22.04.2022.
- Fortune, Robert (1852): *A Journey to the Tea Countries of China. Including Sung-Lo and the Bohea Hills; with a Short Notice of the East India Company's Tea Plantations in the Himalaya Mountains*. Cambridge: Cambridge University Press (Cambridge library collection. Travel and Exploration in Asia).
- Friedjung, Heinrich (2015): *Das Zeitalter des Imperialismus 1884-1914. Nachdruck des Originals von 1919*. Norderstedt: BoD – Books on Demand (1).
- Gandhi, M. P. (1930): *The Indian Cotton Textile Industry. Its past, present and future*. Online verfügbar unter <https://dSPACE.gipe.ac.in/xmlui/bitstream/handle/10973/24052/GIPE-008831.pdf?sequence=3>, zuletzt geprüft am 23.04.2022.
- Gordon, George J. (1835): Visit to the Ankoy tea-district. In: *The Asiatic Journal and Monthly* (5), 281-286.
- Gordon, George J. (1836): *Address to the People of Great Britain; Explanatory of our Commercial Relations with the Empire of China*. London: Smith, Elder.
- Great Britain Board of Trade (1854): *Statistical Abstract for the United Kingdom*. Hg. v. Harvard University Press. Online verfügbar unter <https://babel.hathitrust.org/cgi/pt?id=hvd.32044106487630&view=1up&seq=7&skin=2021>, zuletzt geprüft am 06.03.2022.
- Griffith, William (1837): Report on the Tea Plant in Upper Assam. In: *Transactions of the Agricultural and Horticultural Society* 1847 (5), S. 94–140.
- Griffiths, Percival (1967): *The history of the Indian tea industry*. London: Weidenfeld and Nicolson.
- Guyana Chronicle (2022): *The Long Journey: From India to Guyana - Guyana Chronicle*. Online verfügbar unter <https://guyanachronicle.com/2014/05/05/the-long-journey-from-india-to-guyana/>, zuletzt aktualisiert am 26.09.2022, zuletzt geprüft am 26.09.2022.
- Hoh-Cheung; Mui, Lorna H. (1968): Smuggling and the British Tea Trade before 1784. In: *The American Historical Review* 74 (1), S. 44. DOI: 10.2307/1857629.

- Hsiao, Liang-lin (1974): *China's foreign trade statistics, 1864 - 1949*. Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press (Harvard East Asian monographs, 56).
- Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismuarbeit (2022): IDA e.V. - Glossar. Rassifizierung. Online verfügbar unter https://www.idaev.de/researchtools/glossar?tx_dpnglossary_glossary%5Baction%5D=list&tx_dpnglossary_glossary%5Bcontroller%5D=Term&tx_dpnglossary_glossary%5BcurrentCharacter%5D=R&cHash=d5b75586cb9a6dde7411cc68f9223b7e, zuletzt aktualisiert am 23.09.2022, zuletzt geprüft am 23.09.2022.
- Jacobson, Jacobus Isidorus Lodewijk Levien (1843): *Handboek voor de kultuur en fabriek van thee*. Batavia: Ter Lands.
- Jahn, Beate (2005): Barbarian thoughts: imperialism in the philosophy of John Stuart Mill. In: *Rev. Int. Stud.* 31 (3), S. 599–618. DOI: 10.1017/S0260210505006650.
- Janin, Hunt (2014): *The India-China opium trade in the nineteenth century*. 2. Aufl. Jefferson: McFarland.
- Johnson, George William (1843): *The Stranger in India. Or, Three Years in Calcutta*. London: Henry Colburn.
- Kircher, Athanasius (1667): *China Monumentis qua sacris qua profanis, nec non variis naturae et artis spectaculis, aliarumque rerum memorabilium argumentis illustrata*. Amsterdam: Van Meurs.
- Kumar, Deepak (1982): Racial Discrimination and Science in Nineteenth Century India. In: *The Indian Economic & Social History Review* 19 (1), S. 63–82. DOI: 10.1177/001946468201900104.
- Kumar, Dharma; Desai, Meghnad (Hg.) (2008): *The Cambridge Economic History of India*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kyd, Robert (16.06.1786): Home, Public. National Archives of India, nos. 13–14.
- Le Pichon, Alain (2006): *China trade and empire. Jardine, Matheson & Co. and the origins of British rule in Hong Kong 1827 - 1843*. Oxford: Oxford Univ. Press (Records of social and economic history, 38).
- Lees, William Nassau (1863): *Tea Cultivation, Cotton and Other Agricultural Experiments in India. A Review*. London: W. H. Allen.
- Lettsom, John (1772): *Natural history of the tea-tree*. London: Edward and Charles Dilly. Online verfügbar unter <https://agris.fao.org/agris-search/search.do?recordid=us201300371301>.
- Linné, Carl von (1762): *Species Plantarum, exhibentes Plantas rite cognitatas ad Genera Relatas, cum Differentiis Specificis, Nominibus Trivialibus, Synonymis Selectis, Locis Natalibus, secundum Systema Sexuale digestas*. Stockholm: Laurentius Salvius.
- Mackenzie, Alexander (2012): *The Singphos of Sadiya*. In: *History of the Relations of the Government with the Hill Tribes of the North-East Frontier of Bengal*: Cambridge University Press, S. 61–72. Online verfügbar unter <https://www-cambridge-org.uaccess.univie.ac.at/core/books/history-of-the-relations-of-the-government-with-the-hill-tribes-of-the-northeast-frontier-of-bengal/singphos-of-sadiya/DA877E21A2E4D1C28B2F66B73EAED3CA>.
- MacKenzie, John MacDonald (2017): *Imperialism and the Natural World*. Manchester: Manchester University Press.
- MacLeod, Roy M. (Hg.) (2001): *Nature and empire. Science and the colonial enterprise*. History of Science Society. Chicago, Illinois: The University of Chicago Press Journals Division (Osiris).
- Maddison, Angus: China in the world economy: 1300-2030. In: *International Journal of Business* 11 (3), S. 239–254.
- Malhotra, Joginder (Hg.) (1990a): *Indien: Wirtschaft, Verfassung, Politik. Entwicklungstendenzen bis zur Gegenwart*. Wiesbaden: Dt. Univ.-Verl. (DUV / Sozialwissenschaft).
- Malhotra, Joginder K. (1990b): *Kurzer Abriss der Kolonialgeschichte Indiens*. In: Joginder Malhotra (Hg.): *Indien: Wirtschaft, Verfassung, Politik. Entwicklungstendenzen bis zur Gegenwart*. Wiesbaden: Dt. Univ.-Verl. (DUV / Sozialwissenschaft), S. 26–47.
- Mann, Harold; Thorner, Daniel (1967): *The Early History of the Tea Industry in North-East India*. Kalkutta: Calcutta General Printing.
- Meegahakumbura, Muditha K.; Wambulwa, Moses C.; Li, Miao-Miao; Thapa, Kishore K.; Sun, Yong-Shuai; Möller, Michael et al. (2017): Domestication Origin and Breeding History of the Tea Plant (*Camellia sinensis*) in China and India Based on Nuclear Microsatellites and cpDNA Sequence Data. In: *Frontiers in plant science* 8, S. 1–12. DOI: 10.3389/fpls.2017.02270.

- Meßner, Daniel; Hemmer, Richard (2019): GAG177: Robert Fortune, Botaniker und Teespion. Geschichten aus der Geschichte. Online verfügbar unter <https://www.geschichte.fm/podcast/zs177/>, zuletzt aktualisiert am 25.09.2021, zuletzt geprüft am 01.10.2022.
- Mill, John Stuart (2004): Considerations on Representative Government. Online verfügbar unter <https://emil-kirkegaard.dk/en/wp-content/uploads/John-Stuart-Mill-Considerations-on-Representative-Government.pdf>, zuletzt geprüft am 04.10.2022.
- Mommsen, Wolfgang (1972): Der moderne Imperialismus. Stuttgart: Kohlhammer.
- Moore, Robin (2009): The nineteenth century. 2. Aufl. Oxford: Oxford Univ. Press (The Oxford history of the British Empire).
- Morse, Hosea Ballou (2008 [1910]): The international relations of the Chinese Empire. Folkestone: Global Oriental.
- Neal, Stan (2017): Opium and Migration: Jardine Matheson's imperial connections and the recruitment of Chinese labour for Assam, 1834–39. In: *Mod. Asian Stud.* 51 (5), S. 1626–1655. DOI: 10.1017/S0026749X16000925.
- Nechtman, Tillman (2007): A Jewel in the Crown? Indian Wealth in Domestic Britain in the Late Eighteenth Century. In: *Eighteenth-Century Studies* (41), S. 71–86.
- Nicolson, Malcolm (1990): Alexander von Humboldt and the Geography of Vegetation. In: A. Cunningham und N. Jardine (Hg.): Romanticism and the Sciences. Cambridge: Cambridge University Press, S. 179–188.
- Osterhammel, Jürgen (2006): Imperien. In: *Transnationale Geschichte*. Online verfügbar unter https://kops.uni-konstanz.de/bitstream/handle/123456789/14707/Osterhammel_Imperien.pdf?sequence=2, zuletzt geprüft am 23.04.2022.
- Owen, David Edward (1968 [1934]): British opium policy in China and India. Hamden: Archon Books.
- Peacock, T. L. (Hg.) (1839): Copy of Papers Received from India Relating to the Measures Adopted for Introducing the Cultivation of the Tea Plant Within the British Possessions in India. Kalkutta: East India House.
- Petitjean, P.; Jami, Cathérine; Moulin, A. M. (Hg.) (1992): Science and Empires. Historical Studies about Scientific Development and European Expansion. Dordrecht: Springer Netherlands; Imprint Springer (Springer eBook Collection, 136).
- Petras, Claire (2022): British Tea - East India Company. Online verfügbar unter <https://clairepetras.com/eic/>, zuletzt aktualisiert am 20.05.2022, zuletzt geprüft am 20.05.2022.
- Porter, Andrew N.; Louis, William Roger (2004): The nineteenth century. Repr. Oxford: Oxford Univ. Press (The Oxford history of the British Empire).
- Radkau, Joachim (2002): Natur und Macht. Eine Weltgeschichte der Umwelt. München: Beck.
- Raina, Dhruv (1999): From west to non-west? Basalla's three-stage model revisited. In: *Science as Culture* 8 (4), S. 497–516. DOI: 10.1080/09505439909526560.
- Raman, Anantanarayanan (2021): 'Discovery' of the tea plant *Thea assamica* (now, *Camellia sinensis* var. *assamica*) in the Indian territory in the 1830s. In: *Indian Journal of Natural Products and Resources* 12 (1), S. 11–25. Online verfügbar unter <http://op.niscair.res.in/index.php/ijnpr/article/view/30184>.
- Ramusio, Giovanni Battista (1559): Navigazioni et Viaggi. Venedig: Tommaso Giunti (2).
- Rennel, James (1783): Memoir of a Map of Hindoostan or the Mughal Empire. London: Bulmer.
- Richards, John F. (2002a): Opium and the British Indian Empire: The Royal Commission of 1895. In: *Mod. Asian Stud.* 36 (02), S. 375–425. DOI: 10.1017/S0026749X02002044.
- Richards, John F. (2002b): The opium industry in British India. In: *The Indian Economic & Social History Review* 39 (2-3), S. 149–180. DOI: 10.1177/001946460203900203.
- Rose, Sarah (2010): For All the Tea in China. How England Stole the World's Favorite Drink and Changed History. London: Penguin.
- Rose, Sarah (2014): For all the tea in china. How england stole the world's favorite drink and changed history. New York: Penguin Books.
- Roxburgh, William (1790): Roxburgh Papers. India Office Library and Record, Eur. Mss D. 809.
- Roxburgh, William (05.10.1799): Home, Public. National Archives of India, Nr. 10.

- Roy, Sankarsan (2012): Pramatha Nath Bose – The first Indian graded Geologist. In: *Science and Culture* 2012 (78/1-2), S. 37–39. Online verfügbar unter http://www.scienceandculture-isna.org/jan_feb2012/06%20sankarsan%20roy.pdf, zuletzt geprüft am 23.03.2022.
- Royle, Forbes (1850): Report on the Progress of the Culture of the China Tea Plant in the Himalayas, from 1835 to 1847. In: *The Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland*. Online verfügbar unter https://www.jstor.org/stable/pdf/25228622.pdf?refreqid=excelsior%3A22030bd5089ec49af415c6aadd7245dc&ab_segments=&origin=&acceptTC=1, zuletzt geprüft am 20.06.2022.
- Saikia, A. (2011): Imperialism, geology and petroleum: History of oil in colonial Assam. In: *Economic & Political Weekly* 46 (12), S. 48–55.
- Schöllgen, Gregor; Kießling, Friedrich (2009): *Das Zeitalter des Imperialismus*. 5. Aufl. München: Oldenbourg (Oldenbourg-Grundriss der Geschichte, 15).
- Sengupta, D. P. (2017): Jagadish Chandra Bose. The physicist who was forgotten. In: *Science and Culture* 83 (11-12), S. 342–351. Online verfügbar unter http://www.scienceandculture-isna.org/nov-dec2017/02%20art_jagadish_chandra_bose_the_physicist...by_d_p_sengupta_pg.342.pdf.
- Sharma, V. S. (2018): *Global Tea Science. Current Status and Future Needs*. Unter Mitarbeit von Kumudini Gunasekare. Milton: Burleigh Dodds Science Publishing Limited. Online verfügbar unter <https://www.taylorfrancis.com/books/9781351114516>.
- Sircar, Kalyan K. (1986): Labour and Management: First Twenty Years of Assam Company Limited (1839-59). In: *Economic and Political Weekly* 21 (22), 38-43. Online verfügbar unter <http://www.jstor.org/stable/4375733>.
- Smith, Elder (1839): *Information of the Discovery and Character of the Tea Plant in Assam*: Stewart and Murray.
- Snow, John (1855): *On the Mode of Communication of Cholera*: John Churchill.
- Sommer, Marianne; Müller-Wille, Staffan; Reinhardt, Carsten (Hg.) (2017): *Handbuch Wissenschaftsgeschichte*. J. B. Metzlersche Buchhandlung. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag.
- Statista (2022a): *Tea production by leading producing countries worldwide 2020* | Statista. Online verfügbar unter <https://www.statista.com/statistics/264188/production-of-tea-by-main-producing-countries-since-2006/>, zuletzt aktualisiert am 09.04.2022, zuletzt geprüft am 09.04.2022.
- Statista (2022b): *Worldwide coffee production* | Statista. Online verfügbar unter <https://www.statista.com/statistics/263311/worldwide-production-of-coffee/>, zuletzt aktualisiert am 09.04.2022, zuletzt geprüft am 09.04.2022.
- Steffen, Will; Crutzen, Paul J.; McNeill, John R. (2007): The Anthropocene: Are Humans Now Overwhelming the Great Forces of Nature. In: *AMBIO: A Journal of the Human Environment* 36 (8), S. 614–621. DOI: 10.1579/0044-7447(2007)36[614:TAAHNO]2.0.CO;2.
- Taagepera, Rein (1997): Expansion and Contraction Patterns of Large Polities: Context for Russia. In: *Int Studies Q* 41 (3), S. 475–504. DOI: 10.1111/0020-8833.00053.
- Troânov, Iliâ (2020): *Der Weltensammler*. Roman. Frankfurt: Fisher Taschenbuch.
- Trocki, Carl (2012): *Opium Empire and the Global Political Economy*. Hoboken: Taylor and Francis (Asia's Transformations). Online verfügbar unter <http://gbv.ebib.com/patron/FullRecord.aspx?p=1075094>.
- Tsai, Simon (2003): *Trading For Tea: A Study of the English East India Company's Tea Trade with China and the Related Financial Issues, 1760-1833*. University of Leicester, Leicester. Online verfügbar unter https://leicester.figshare.com/articles/thesis/trading_for_tea_a_study_of_the_english_east_india_company_s_tea_trade_with_china_and_the_related_financial_issues_1760-1833/10100018/files/18206888.pdf.
- Unbekannter Autor (1834): On the Application of British Capital to India. In: *Alexander's East India and Colonial Magazine* 8 (48), S. 430.
- Unbekannter Autor (2022): *Koffeingehalt in mg. Kaffee, Cola, Tee*. Online verfügbar unter <https://www.gruener-tee.com/koffeingehalt-tee-kaffee/>, zuletzt aktualisiert am 09.04.2022, zuletzt geprüft am 09.04.2022.
- University of Chicago (2019a): *Statistical abstract relating to British India. from 1840 to 1865*. 7. Online verfügbar unter https://dsal.uchicago.edu/digbooks/digpager.html?BOOKID=HA1711_1867&object=8, zuletzt geprüft am 05.03.2022.

University of Chicago (2019b): Statistical abstract relating to British India. from 1910-11 to 1919-20. Area and Population. Online verfügbar unter https://dsal.uchicago.edu/digbooks/digpager.html?BOOKID=Statistics_1910&object=9, zuletzt aktualisiert am 23.04.2022, zuletzt geprüft am 23.04.2022.

University of Chicago (2021): Statistical abstract relating to British India. Online verfügbar unter <https://dsal.uchicago.edu/statistics/index.html>, zuletzt geprüft am 23.06.2022.

Varma, Nitin (2017): Coolies of capitalism. Assam tea and the making of coolie labour. Berlin: De Gruyter Oldenbourg (Work in global and historical perspective, volume 2). Online verfügbar unter <https://www.jstor.org/stable/10.2307/j.ctvbkjv0z>, zuletzt geprüft am 04.10.2022.

Wallerstein, Immanuel Maurice (2011): The second era of great expansion of the capitalist world-economy, 1730-1840s. With a new prologue. Berkeley: University of California Press (The Modern world-system, 3). Online verfügbar unter <http://gbv.ebib.com/patron/FullRecord.aspx?p=714081>.

Wallich, Nathaniell; Kirke C. (1842): On Indian Hemp and the inducements for speculating therein. Effects of the late gale at the Botanic Garden, Calcutta. In: *Transactions of the Agricultural and Horticultural Society* (1), S. 1–42.

Watt, Alistair; Mabberley, David J. (2017): Robert Fortune. A Plant Hunter in the Orient. Unter Mitarbeit von Robert Fortune. Kew: Kew Publishing Royal Botanic Gardens Kew.

Wissett, R. (1804): On the Cultivation and Preparation of Hemp: As Also, of an Article, Produced in Various Parts of India, Called Sunn, Which, with Proper Encouragement, May be Introduced as a Substitute for Many Uses to which Hemp is at Present Exclusively Applied. London: Cox and Son. Online verfügbar unter <https://books.google.at/books?id=lyIOAAAQAAJ>.